Nr. 177 — Jahrgang 14 Einzelnummer 0,20 Zl. Sonntag, den 4. August 1929

Volkswille

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.—, 1 ganze Seite 240.— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 8. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Deutsche Vorbereitungen für Haag

Die Zusammensetzung der deutschen Delegation — Einmütige Haltung des Reichskabinetts für die Haager Konferenz

Berlin. Amtlich wird mitgeteilt: Auf der bevorstehenden Konferenz im Haag werden der Reichsminister des Auswärtigen, Dr. Stresemann, der Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius, der Reichsminister für die besetzten Gebiete, Dr. Wirth und der Reichsminister der Finanz, Dr. Hilferding die deutsche Abordnung als bevollmächtigte Delegierte vertreten. Der Delegation gehören außerdem an der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Dr. von Schubert, der Staatssekretär in der Reichskanzlei, Dr. Pünder, die deutschen Mitglieder des Pariser Sachverständigenausschusses, Dr. Schacht, Dr. Melchior und Geheimrat Kastl, soweit dies seine berufliche Inanspruchnahme zuläßt. Von der Reichskanzlei ferner Dr. Vogels, vom Auswärtigen Amt die Ministerialdirektoren Gauß und Ritter, sowie die vortragenden Legationsräte von Futenerg und Redlhammer; vom Reichsfinanzministerium die Ministerialdirektoren Dorn, Ruppel und Berger; vom Reichswirtschaftsministerium Ministerialräte Klausen und Rende; vom Reichsministerium für die besetzten Gebiete die Ministerialdirektoren Miller und Mayer; vom Reichsverkehrsministerium Ministerialdirektor Vogel. Die Presseabteilung der Reichsregierung wird durch Ministerialdirektor Dr. Zechlin vertreten sein.

Die deutsche Delegation wird Berlin voraussichtlich am Sonntag Abend verlassen.

*

Auf der Tagesordnung der gestrigen Kabinettssitzung stand die Regierungskonferenz im Haag, deren gesamter Aufgabenkreis eingehend erörtert wurde, wobei die völlige Einmütigkeit des Kabinetts über alle im Haag zu behandelnden Fragen zum Ausdruck kam.

Der amerikanische Beobachter im Haag

Neuyork. Aus Washington wird gemeldet, daß Amerika auf jeden Fall durch einen Beobachter im Haag vertreten sein will. In unterrichteten Kreisen wird angenommen, daß der amerikanische Botschafter in Paris, General Dawes, dazu ernannt werden wird.



Ein Empfang zu Ehren der Teilnehmer der Haager Konferenz

wird von der niederländischen Regierung am Abend des Eröffnungstages im Haager „Rittersaal" (im Bilde) gegeben.

Polen im Haag

Die Bestrebungen des polnischen Außenministers, vor der Rheinlandräumung gewisse Garantien für Polens Grenzen zu erhalten, sind bekannt. Immer, wenn die Räumungsfrage aufgeworfen wurde, hat man in Warschau vernehmen lassen, daß dies nicht so ohne weiteres erfolgen könne, denn wenn erst Deutschland von den Sorgen der Besatzung befreit ist, es gewiß im Osten größere Aktivität entwickeln werde, was damit in Zusammenhang gebracht wird, daß es auf eine friedliche Revision der Grenzen hinarbeiten wird. Polen war von jeher bestrebt, seine Grenzen durch ein Ostlocarno zu sichern und es ist ja bekannt, daß auch bezüglich der Minderheitsschutzfragen in der Denkschrift der Kleinen Entente, der sich auch Polen angeschlossen hat, darauf verwiesen wurde, daß sich die sogenannten Neustaaten zu einem Minderheitsschutz in dem Maße, wie er in den Sonderverträgen verankert ist, nur verstehen können, wenn andererseits die Großmächte sich bereit erklären, auch die Unantastbarkeit der jetzigen Grenzen zu garantieren. Nur Frankreich ist bis zu einem gewissen Grade bereit gewesen, bei Gelegenheit auf den unruhigen Zustand im Osten hinzuweisen, während England, eigentlich als die Hauptmacht, nichts davon wissen wollte. Deutscherseits wurde ein Ostlocarno in dem Sinne der polnischen Wünsche abgelehnt, mit dem Bemerken, daß es bezüglich des Ostens freie Hand haben müsse, zumal es ja durch den Locarnopakt die Garantie gegeben habe, daß Deutschland es ablehnt, mit kriegerischen Mitteln irgendwelche Aktionen in seiner Ostpolitik zu unternehmen. Schließlich ga sich auch der polnische Außenminister damit zufrieden und erklärte Pressevertretern gegenüber in einem Königsberger Interview anläßlich der polnisch-litauischen Verhandlungen, daß Polen jetzt, nach Abschluß des Kelloggpaktes, auf einen besonderen Ostpakt verzichten könne, denn nunmehr wären alle Garantien geschaffen, die Polens Grenzen ein für allemal schützen.

Diese Tatsache ließ aber den polnischen Außenminister nicht ruhen, um erneut die Aufmerksamkeit auf die polnischen Grenzen zu lenken, und da nun die Regierungskonferenz im Haag die endgültige Liquidierung vornehmen soll, ist es durchaus verständlich, daß auch Polen an dieser Konferenz Anteil haben will. Die Annahme des Youngplanes soll mit der Verteilung der Quoten oder wenigstens eine Einigung über die Anteile durchführen. Deutschland macht die Annahme der Rheinlandräumung abhängig und so meldet sich auch Polen, und den Bemühungen des polnischen Außenministers ist es gelungen, daß es zu dieser Konferenz hinzugezogen wird. Gewiß nicht allein mit besonderen Vorrechten, sondern auch die Tschechoslowakei und die anderen Neustaaten, die an den Friedensverträgen Anteil haben. Ob nun Polen auch zu den politischen Auseinandersetzungen hinzugezogen wird, und welche Forderung es dort erheben will, ist noch unklar, soweit man heute übersehen kann und es sich aus der Zusammensetzung der polnischen Delegation entnehmen läßt, soll es ausschließlich bei der finanziellen Regelung Anteil nehmen, doch wird die polnische Delegation, die unter Führung Zaleskis steht, bemüht sein, auch zu den politischen Auseinandersetzungen hinzugezogen zu werden. Im Interesse des Friedens in Osteuropa ist es nur zu begrüßen, daß auch die polnischen Fragen ein für alle Male geregelt werden, denn die Grenzfrage bildet auch ein Hindernis der deutsch-polnischen Verständigung und es hat sich bisher erwiesen, daß bei jeglichen Verhandlungen plötzlich dieses Thema auftauchte und einen Leerlauf verursachte, der die beiden Nachbarn nicht zur Verständigung kommen läßt.

Eine andere Frage ist allerdings, wie deutscherseits dieser Schritt aufgefaßt wird. In Berlin war man von jeher der Auffassung, daß Polen bezüglich der Rheinlandräumung nichts reinzureden habe, denn das wäre ausschließlich eine deutsche Frage, in welche keinerlei Konzessionen hineingemengt werden dürfen. Es steht auch heute schon fest, daß man deutsechrseits zu keinerlei Verhandlungen bereit ist, soweit die Rheinlandräumung mit irgendwelchen Garantien verbunden sein sollte, noch dazu an eine Macht, die in diesen Fragen unbeteiligt ist. Schließlich sieht man in Berlin die Rheinlandräumung nur als eine ausgesprochen deutsch-französische Angelegenheit, wenn auch an ihr Belgien und England beteiligt sind. Aber auch Frankreich erhebt diese Forderung nach Garantien, während Belgien diese These einfach unterstützt, da es ja in der Außenpolitik ausschließlich die französischen Forderungen übernimmt. Wir wissen ja aus den letzten Verhandlungen, daß sich Frankreich in einer schwierigen Lage befindet. Und es kann schon sein, daß es im eigenen In-

Frankreichs Forderungen

Für unveränderte Annahme des Youngplanes — Rheinlandräumung nur bei Einsetzung einer Kontrollkommission

Paris. Das „Journal de Debats" beschäftigt sich in einem längeren Aufsatz grundsätzlich mit der Haager Konferenz, die in einen finanziellen und einen politischen Teil zerfalle. Der erste werde durch die Verhandlungen über den Youngplan ausgefüllt werden, dessen unveränderte Annahme Frankreich allein befriedigen könne. Die verschiedendsten Abordnungen würden sich bemühen, den Youngplan wieder abzuändern, so u. a. von dem Londoner Kabinett, das von anderen Staaten, wie Griechenland, unterstützt würde. Dem müsse ein energischer Protest entgegengesetzt werden, denn der Youngplan sei, wie Mussolini erklärt habe, das Ergebnis gegenseitiger Zugeständnisse. Die französische Regierung sei der gleichen Auffassung wie Mussolini, der den Youngplan nur annehmen werde, wenn er von allen Mächten als unteilbares Ganzes betrachtet würde. Diejenige Summe, die für die Frankreich zugefügten Schäden bestimmt sei, könne Frankreich unter keinen Umständen schmälern lassen zugunsten anderer Länder, die solche Schäden nicht erlitten hätten, Frankreich müsse, um seinen Standpunkt durchzusetzen, von Anfang an den anderen zu verstehen geben, daß der Plan unantastbar sei und daß es ihn nur, so wie er vorliege annehmen werde, sonst aber völlig fallen lassen wolle.

Der Standpunkt Frankreich den politischen Fragen gegenüber sei außerordentlich gut begründet. Der Rückzug der Truppen aus dem Rheinland könne nur unter zwei Voraussetzungen erfolgen: Regelung der Wiedergutmachungsfrage und Einsetzung der Kontrollkommission. Man könne sich keine vernünftigen Gründe denken, die Frankreich entgegengehalten werden könnten, da der Wortlaut des Youngplanes, der in Zukunft den Verhandlungen zu Grunde liege, gerade diese Behandlung der politischen Fragen festlege. Insbesondere dürfte die Räumung der dritten Zone nicht erfolgen, bevor nicht die deutsche Schuld mobilisiert sei.

Einladung der Tschechoslovakei zur Haager Konferenz

Prag. Am Freitag fand sich der deutsche Gesandte in Prag, Dr. Koch, im Außenministerium ein, um im Namen Deutschlands, Belgiens, Frankreichs, Italiens, Japans und Englands die tschechoslowakische Regierung zur Teilnahme an der Konferenz im Haag einzuladen. Die Tschechoslowakei wird auf der Konferenz durch eine vorläufig aus dem Außenminister Dr. Benesch, dem Gesandten Dr. Osusicky, dem Gouverneur der Nationalbank Dr. Pospischil, Ministerialrat Dr. Hladky und Legationssekretär Dr. Heidrich zusammengesetzten Delegation vertreten sein.

Vor Beilegung des Baumwollenstreiks

London. In den Kreisen der Baumwollindustrie wurde am Freitag seitens der Vereinigung der Spinnereibesitzerverbände ein wichtiger Schritt unternommen durch Einsetzung eines Ausschusses, der ersuchen soll, auf eine Herabsetzung der Preise für die weiterverarbeitende und Fertigwarenindustrie hinzuarbeiten. Die Vereinigung ist weiter an den Verband der Webereibesitzer herangetreten und hat diesen um Unterstützung in der Angelegenheit gebeten. Dieser Schritt bedeutet, daß die Bleichereien, Färbereien und die Verpackungsindustrie aufgefordert werden, ihre Preise herabzusetzen, um die Spinnereierzeugnisse auf einen konkurrenzfähigen Weltmarktpreis zu bringen. In den Lohnverhandlungen zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber ist inzwischen keine Aenderung eingetreten.

Moskau und London

Die Sowjetregierung besteht auf bedingungsloser Wiederaufnahme der Beziehungen.

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, beabsichtigt die Sowjetregierung nicht, irgendwelche Schritte zur Wiederaufnahme der englisch-russischen Verhandlungen zu tun. Die Sowjetregierung habe nach ihrer Auffassung der englischen Regierung gegenüber ein Entgegenkommen durch Entsendung eines Vertreters nach London bewiesen. Darüber hinaus könne die Sowjetregierung nicht gehen. Die Sowjetregierung müsse auf bedingungsloser Wiederaufnahme der unterbrochenen diplomatischen Beziehungen bestehen. Es wird betont, daß von russischer Seite jetzt nach dem Abbruch der Beziehungen keinerlei neue Schritte unternommen werden würden.

teresse die Vasallen auftreten läßt, um eine festere Position im Haag zu erlangen. Durch den Austritt der Arbeiterregierung kommt sich Frankreich verlassen vor und es war wohl die französische Diplomatie, die die Sachlage sofort ausgenutzt hat und erklären ließ, daß auch die Kleinstaaten an der Regierungskonferenz Anteil haben müssen, da man ihnen nicht zumuten kann, daß sie einfach die Abschlüsse zwischen den Großmächten annehmen und durchführen sollen. Diese Forderung ist ja verständlich, aber wäre Frankreichs Position sicher, es würde seinen Freunden sowohl in Prag als auch in Warschau und Bukarest, sowie Belgrad, erklären lassen, daß ihre Interessen gewahrt werden. Die Situation sieht aber anders aus und darum der Aufmarsch der Kleinstaaten auf dieser Konferenz. Sie sollen Frankreichs „Nein" bezüglich der Rheinlandräumung stärken, denn nun steht nicht Paris mit der Garantie allein da, sondern auch seine Freunde erheben gleichfalls diese Forderungen.

Man weiß, daß diese Garantieforderung bezüglich der Rheinlandräumung Frankreichs Hauptthese ist. Man geht so weit, daß man sich eventuell mit einer Kontrollkommission begnügt, aber es muß irgend noch etwas sein, was eine Art Garantie bilden soll, wenn der Youngplan angenommen wird, über die Quoten eine Einigung erzielt ist und die Rheinlandräumung durchgeführt werden wird. Aber die Zusammensetzung der polnischen Delegation läßt darauf schließen, daß Polen nur zu den finanziellen Verhandlungen zugelassen wird und erst, wenn Frankreich nicht seine Ziele erreichen wird, wird man auch seitens der französischen Freunde die Forderung erheben, Polen an den politischen Verhandlungen teilnehmen zu lassen. Ohne Zweifel ist die Einladung in letzter Stunde eine Erschwerung der Konferenz, und man wird abwarten müssen, welche Wirkung sie beim Zusammentritt der Haager Konferenz auslösen wird. Man darf dabei die Stellungnahme Deutschlands nicht unbeachtet lassen und die finanziellen Regelungen mit den politischen Wünschen und Forderungen verbunden, besonders durch die Teilnahme der Kleinstaaten, werden diese Konferenzergebnisse derart belasten, daß man ihr kaum einen erfolgreichen Abschluß prophezeien kann. Es wird ja Polens Aufgabe sein, durch den Delegationsführer das Beste herauszuholen, aber die Lage selbst ist den polnischen Wünschen weniger glücklich, denn es tritt hier gewissermaßen als Vasalle Frankreichs auf und es wird seine Ziele nur erreichen können, wenn es die volle Unterstützung Frankreichs erhält. Man darf hierbei nicht vergessen, daß die Fäden zwischen Warschau und Paris eine bedeutende Abkühlung erfahren haben und wenn man sich des Freundes in Warschau erinnert, so doch nur, weil die Pariser Macht auch ein wenig verlassen dasteht.

Wir alle, die den Frieden wollen und wissen, wie schwer er zu erhalten ist, haben nur den Wunsch, daß bei der großen Liquidierung des Krieges auch Polens Wünsche in Erfüllung gehen, denn nur so kommen wir zu einer Verständigung im Osten, die auch nach und nach die ganze politische Atmosphäre bereinigen kann. Aber dem Wunsche stehen bedeutende Schwierigkeiten entgegen, die besonders deutscherseits erhoben werden. Und hier sind gewisse Fehler begangen worden, daß die polnische Diplomatie nicht anders vorgearbeitet hat. Denn nach Lage der Dinge kommt Polen auf diese Konferenz mit Wünschen, die in Berlin unerwünscht sind und gewissermaßen als eine Art Drohungen aufgefaßt werden und den deutschen Widerstand nur stärken. Hätte man polnischerseits offen vorgearbeitet, was angeblich nicht geschehen ist, vielleicht wäre man auch in Berlin den polnischen Wünschen geneigter gewesen. Haag ist ohnehin schon mit französischen Intrigen belastet und man wird froh sein, wenn die ersten Verhandlungen in Fluß kommen. Polens Position ist also sehr schwierig und darum soll man auch heute die Erwartungen nicht überschätzen. —ll.

Schon wieder Meuterei in einem amerikanischen Gefängnis

Neuyork. Nach einer Meldung aus Leavenworth (Kansas) brach im dortigen Bundesgefängnis, in dem 2000 Sträflinge unter gebracht sind, ein Aufstand aus als die Gefangenen in den Eßraum geführt werden sollten. Das Gefängnis wurde sofort mit starken Polizeikräften besetzt. Es gelang der Polizei im Verein mit der Gefängniswache den Aufstand niederzuschlagen. Dabei traten auch Maschinengewehre in Tätigkeit. Nach bisher noch unbestätigten Meldungen sollen sieben Gefangene erschossen worden sein. Der Ausbruchversuch kam unerwartet. Die Gefangenen fielen plötzlich über die Wärter her und fesselten sie. Darauf unternahmen sie den Versuch, einige Gefängnismauern mit Dynamit zu sprengen. Eine Mitteilung des Gefängnisdirektors beim Washingtoner Justizministerium besagt, daß bisher ein Gefangener als tot und drei als schwer verletzt gemeldet werden.

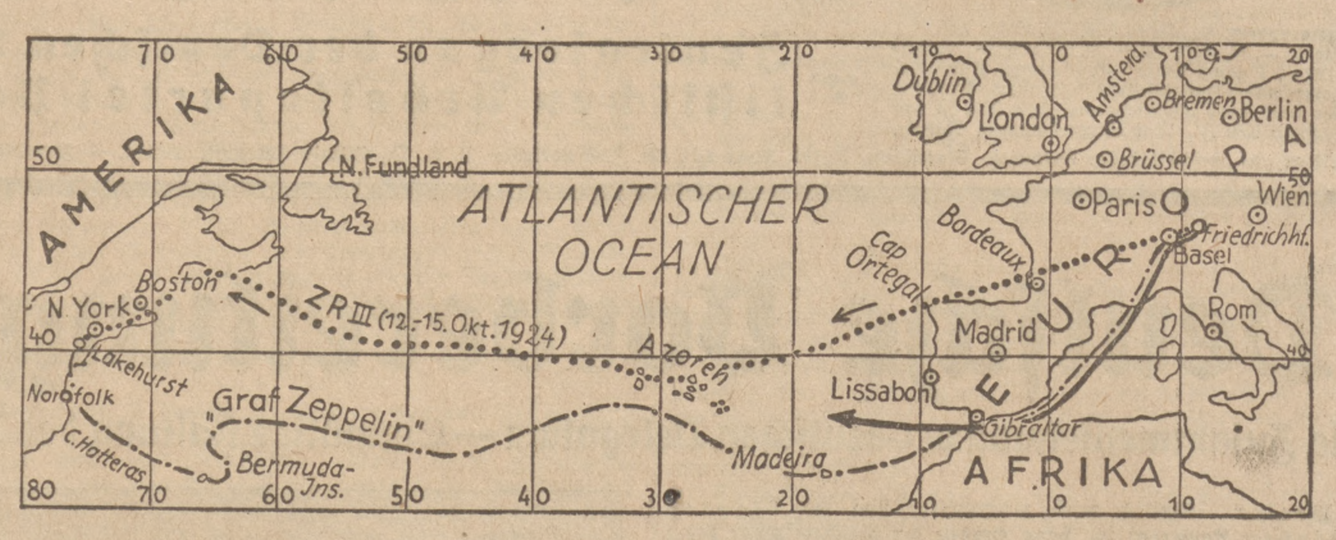
Die Azoren von „Graf Zeppelin" erreicht

Neuyork. „International News Service" meldet aus Horta daß das Luftschiff „Graf Zeppelin" um 16,50 Uhr Horta-Zeit (19,30 Uhr mitteleuropäische Zeit) südlich von den Azoren vorbeifuhr.

Danach hat das Luftschiff zu der von Dr. Eckener vorgeschriebenen Zeit die Inselgruppe der Azoren passiert.

Nach einem Funkspruch des „Graf Zeppelin" am die Marinestation Arcington, befand sich das Luftschiff um 1,05 Uhr mitteleuropäische Zeit 90 Meilen südlich der Azoreninsel Pico; bei leichten Winden fährt das Luftschiff mit einer Stundengeschwindigkeit von 70 Kilometer.

Vom Luftschiff „Graf Zeppelin" liegen auch am Freitag Spätnachmittag nur sehr dürftige Meldungen vor. Die in London vorliegende Standortmeldung besagt, daß das Luftschiff die Insel Sao Miguel, die östlichste der Azoren-Inseln, überflogen habe. Eine in Neuyork vorliegende Meldung gibt den Standpunkt der Ueberfliegung von Sao Miguel mit 10,25 Neuyorker Zeit (15,35 mitteleuropäischer Zeit) an. Die letzte, in Lissabon vorliegende Meldung lautet 300 Meilen westlich Gibraltar an. Eine United-Preßmeldung besagt, daß aus Neuyork gekabelt wird, daß das Luftschiff sich auf der Rückkehr befinde. Ob es sich hier um ein neues Gerücht handelt oder aber um die auch in Deutschland Freitag nachmittag bekannt gewordenen gleichlautenden Gerüchte, die nach Amerika gekabelt sind und jetzt wieder zurückkommen, läßt sich bisher nicht feststellen.



Der Weg des „Graf Zeppelin"

Unsere Karte zeigt die von dem Luftschiff bis Freitag nachmittag zurückgelegte Strecke; zum Vergleich ist der Weg des „Graf Zeppelin" auf seiner ersten Amerikafahrt sowie die Fluglinie des Z. R. III angegeben.

Die chinesisch-russischen Verhandlungen

Wiederherstellung des status quo — Der Widerstand Rußlands — Chinas Bereitschaft zum Nachgeben

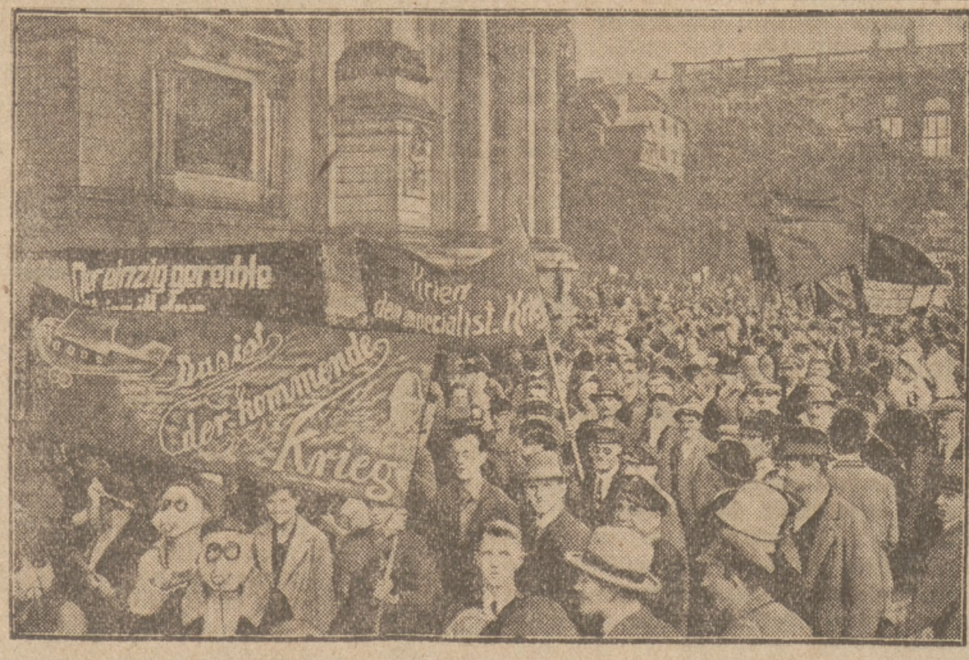
Kowno. Die Telegraphen-Agentur Sowjet-Union veröffentlicht eine Mitteilung, nach der — entgegen den russischen amtlichen Dementis in der letzten Zeit — tatsächlich Verhandlungen zwischen dem russischen Generalkonsul Melmikow und dem Außenminister der Mukdener Regierung, Tsai, in Mukden stattgefunden haben. Zu diesen Verhandlungen wurde in den letzten zwei Tagen auch der chinesische Gesandte in Finnland herangezogen, der im Auftrage der Nankingregierung mit Verhandlungen mit Melmikow führte. In diesen Verhandlungen überreichte Außenminister Tsai dem Generalkonsul Melmikow die chinesischen Vorschläge zur Beilegung des russisch-chinesischen Konfliktes in der Mandschurei. Danach sollten die von den Mukdener Behörden verhafteten Sowjet-Angestellten freigelassen werden. Eine Konferenz zwischen Abordnungen beider Regierungen sollte den Konflikt beilegen. Die Mukdener Regierung würde im Einvernehmen mit der Nankingregierung die Folgen des Konfliktes zusammen mit der Sowjetregierung beseitigen. Melmikow lehnte jedoch unter Berufung darauf, daß er von seiner Regierung keine Vollmachten erhalten habe, diesen Vorschlag ab. Die Telegraphen-Agentur der Sowjetunion veröffentlicht nunmehr eine Antwort des stellvertretenden Außenkommissars auf die chinesischen Vorschläge, in der diese abgelehnt werden. Karachan schreibt in seinem Antwortbrief an Außenminister Tsai, daß die Mukdener Regierung durch ihre Vorschläge die baldige Beilegung des Konfliktes unmöglich gemacht habe. Nach Auffassung der Sowjetregierung sei der Konflikt nur durch eine Anerkennung des Vorschlages zu beseitigen, den die Sowjetregierung am 26. Juli der Nankingregierung gemacht habe (d. h. im wesentlichen Wiederherstellung des status quo. TU.-Redaktion). Wie verlautet, werden die Verhandlungen in Mukden nach dieser Richtung hin weitergeführt werden, d. h. sobald der chinesische Gesandte in Finnland aus Nanking wieder zurückkehrt.

Goldabkommen zwischen England-Amerika

Berlin. Die „B. Z." meldet aus London: Montague Norman, der Gouverneur der Bank von England, der am Donnerstag von Neuyork nach England zurückgereist ist, konnte, wie „Daily Telegraph" meldet, unmittelbar vor seiner Abreise mit amerikanischen Banken einen großen Goldkredit für die Bank von England abschließen. Es ist anzunehmen, daß das Direktorium der Bank von England infolge dieser Verhandlungen auf die Diskonterhöhung verzichten konnte.

Der Panzerkreuzer „A" und die Flottenabrüstungsverhandlungen

Berlin. Bei der Aussprache zwischen der amerikanischen Regierung und den Washingtoner Marinefachleuten über die Flottenabrüstungsfrage tritt, wie die „Vossische Zeitung" aus Neuyork meldet, immer deutlicher der Wunsch zu Tage, auch Deutschland bei den kommenden Verhandlungen über die Seeabrüstungen einzubeziehen. Dieser Wunsch wird damit begründet, daß die Konstruktion des deutschen Panzerkreuzers ganz neue Probleme in die Verhandlung der Seeabrüstungsfrage hineintrage.



„Krieg dem imperialistischen Kriege!"

Unter dieser Parole hielten die Kommunisten am 1. August ihr Demonstrationen ab, die meist ruhig verliefen. In Berlin, wo sie im Lustgarten stattfanden, sorgten neben Plakaten auch Gasmasken-Attrappen für eine sinnfällige Darstellung der Demonstrationsidee.

Labours-Wahlsiege

Sir William Jowitt als Arbeiterkandidat wiedergewählt.

London. Die Nachwahl in Preston, wo sich der als Liberaler gewählt, später zur Arbeiterpartei übergetretene Sir William Jowitt als offizieller Kandidat der Arbeiterpartei zur Wiederwahl gestellt hatte, endete mit einem vollen Sieg der Arbeiterpartei. Das Wahlresultat ist um so bemerkenswerter, als Sir William Jowitt, der gegenwärtig den Posten eines Generalstaatsanwalts in der Arbeiterregierung bekleidet, wegen seines Uebertritts zur Arbeiterpartei Gegenstand widerlichster persönlicher Angriffe von seiten der Konservativen geworden war. Trotz dieser Angriffe vermochte Jowitt seine, als Liberaler erzielte Mehrheit von 2161 bei den letzten Wahlen auf 6440 zu erhöhen. Die Anzahl der abggebenen Stimmen betrug:

Jowitt (Sozialist) 35 608.

Howitt (Konservativ) 29 108.

Der unabhängige Kandidat Holden, der bei den letzten Wahlen immerhin über 2000 Stimmen erzielt hatte, erhielt diesmal lediglich 440 Stimmen und verliert damit seinen Wahleinsatz. Es stehen noch zwei weitere als Stimmungsmesser wichtige Nachwahlen in den nächsten Tagen bevor.

*

London. In Leeds fand am Freitag die erste Nachwahl statt, in der ein Arbeitervertreter gegen einen Konservativen aufgestellt wurde. Der Arbeitervertreter wurde mit großer Stimmenmehrheit gewählt. Der Konservative konnte nur 4 Prozent auf sich buchen.

900 Verhaftungen am 1. August in Frankreich

Paris. In ganz Frankreich wurden am 1. August 900 Verhaftungen vorgenommen, davon 235 in Zaris und 150 in der näheren Umgebung der Hauptstadt. Außer der „Humanitee" und dem sofort herausgegebenen Ersatzblatt „Internationale" beschlagnahmte die Polizei auch andere kommunistische Kampfblätter, darunter den in rumänischer Sprache gedruckten „Panvor" (Arbeiter). Das Straßenbild in Paris war am gestrigen Tage ein alltägliches. Um 11,30 Uhr abends rückte die Hälfte des Ordnungsdienstes ab. Um Mitternacht wurden auch die letzten Polizeistreitkräfte frei. Die Vorgärten der Kaffeehäuser leerten sich dann schnell. In den späten Abendstunden empfing Minister Tardieu die Vertreter der Presse. Er erklärte sich über den Verlauf des 1. August, an dem sich keine ernsthaften Zwischenfälle ereignet hätten, außerordentlich befriedigt.

Polnisch-Schlesien

Um die Ortsvereine und die Frauengruppen der D. S. A. P.

Parteigenossen und Parteigenossinnen!

Der Bezirksvorstand beruft für Sonntag, den 1. September, nach Kattowitz, im Saal des Zentralhotels, ulica Dworcowa Nr. 11, vormittags 9 Uhr, eine

Bezirkskonferenz

mit folgender Tagesordnung ein:

1. **Eröffnung der Konferenz, Verlesung des Protokolls und Geschäftsberichte.**
2. **Referat über die politische Lage.**
3. **Diskussion.**
4. **Wahl der Delegierten zum Parteitag nach Lodz.**
5. **Organisation, Agitation und Presse.**
6. **Diskussion.**
7. **Verschiedenes und Anträge.**

Die Ortsvereine entsenden ohne Rücksicht auf die Zahl der Mitglieder je einen Delegierten zur Konferenz, desgleichen auch die Frauengruppen der „Arbeiterwohlfahrt“ je einen Delegierten. Ortsvereine mit über 50 Mitgliedern und Frauengruppen mit über 25 Mitgliedern steht auf je 50 bezw. 25 weitere Mitglieder je ein weiterer Delegierter zu.

Vertrauensleute und Funktionäre der Partei, wo keine festen Ortsvereine bestehen, haben als gleichberechtigte Delegierte Zutritt. Delegiertenkarten sind vom Bezirksvorstand einzufordern oder die Namen der Delegierten sind rechtzeitig dem Bezirksvorstand anzugeben, damit die Karten rechtzeitig ausgestellt werden können.

Besondere Wünsche und Anträge zur Konferenz sind dem Bezirksvorstand bis spätestens 25. August mitzuteilen.

Die Parteileitung. J. A.: J. Kowoll.

Achtung, Ferientransport der Kinderfreunde!

Die Schmiedeberger Ferienkinder treffen am 3. August, um 11½ Uhr nachts, in Hindenburg ein. Die Eltern können ihre Kinder von dort abholen. Wir treffen erst um 3 Uhr früh in Kattowitz ein.

Freundschaft.

Drei Arbeiter von einer Sandwand begraben

Ein schreckliches Unglück ereignete sich gestern in einer Sandgrube in Domb. 3 Arbeiter, und zwar: Chwalek, Jurzenko und Bela, stellten sich infolge des starken Regens vor eine ausgehöhlte Sandwand. Plötzlich gaben die Sandmassen nach und begruben die drei.

Nach 2stündiger Arbeit konnten sie geborgen werden, aber nur noch als Leichen.

Die 10 Jahrfeier des oberschlesischen Aufständischenverbandes

Am Donnerstag empfing Pilsudski eine Abordnung des ostoberschlesischen Aufständischenverbandes, die den Marschall bat, das Protektorat über die vom 15.—18. August stattfindende 10. Jahrfeier des 1. oberschlesischen Aufstandes zu übernehmen. Pilsudski nahm das Protektorat an und versprach, im Verhinderungsfalle einen Vertreter nach Ostoberschlesien zu entsenden.

In Kattowitz werden große Vorbereitungen getroffen. Voraussichtlich werden die beiden Aufständischengruppen, von dem Wojewoden Dr. Grazynski und Korfanty, getrennt aufmarschieren und getrennte Feiern begehen. Wärend die Aufständischen der moralischen Sanierung sich den Besuch des Staatspräsidenten gesichert haben, haben die Korfanty-Aufständischen General Haller eingeladen. Von dem Festkomitee der Aufständischen der moralischen Sanierung ist jetzt ein Aufruf veröffentlicht worden, der zur Einigkeit mahnt und auffordert, alle sonstigen Gegensätze zu vergessen, um den Brüdern, die noch jenseits der Grenzen in der Knechtschaft schmachten, Solidarität zu zeigen und eine Aufmunterung zum Aushalten zu geben. Dieser Aufruf ist vom Wojewoden und von mehreren Ministern unterzeichnet.

„Schlacht“ in der Tichauer Brauerei

Die Chronik der Aufständischen ist um eine neue glorreiche Heldentaten bereichert worden, die die Aufständischenchronik als „Schlacht in der Tichauer Brauerei“ bezeichnen kann. In dieser berühmten Brauerei wurden schon viele Schlachten geschlagen, Redeschlachten, Schweinschlachten und auch solche mit leeren oder auch vollen Biergläsern. Die der Aufständischen steht jedoch einzig da. Na ja, dafür sind die Aufständischen auch das Mark Schlesiens.

Ueber diese neue glorreiche Heldentat erfahren wir mehrere Einzelheiten aus der „Polonia“. Da trafen dieser Tage im Park der Tichauer Fürstlichen Brauerei ungefähr 100 Aufständische ein, lauter ordengeschmückte Helden aus dem Kreise Schwientochlowitz. Der Herr Brauereidirektor, sehr beglückt über diesen hohen Besuch, stiftete sofort anderthalb Tonnen Bier. Nun begann ein frischfröhliches Saufen, die Helden kämpften gegen das feuchte Element um die Wette, aber das Element erwies sich als stärker, zumal auch die Czystyflaschen fleißig die Runde machten. So mancher der Braven biß ins Gras, vielmehr, fiel unter den Tisch und der anderen bemächtigte sich eine fürchterliche Beiselstimmung. Bald flogen auch die Biergläser, nicht etwa in der Luft herum, sondern an die Köpfe, ebenso Flaschen, Töpfe, überhaupt alles, was greifbar war. Mit Stöcken und Fäusten gingen sie gegeneinander los. Es war also eine wirkliche Schlacht, die dort tobte. So gewaltig war sie, daß der Verkehr an den am Brauereigarten vorbeiführenden Straßen vollständig eingestellt wurde.

Erst als Polizei mit blanker Waffe eingriff, beruhigten sich allmählich die tapferen Helden.

Das Ergebnis dieser schönen Beiselei waren mehrere Dutzend Verwundete. Einem Helden wurde sogar ein Auge ausgeschlagen.

Die Zugpferde des Schlesischen Klerus

Nach dem großen Reinfall der bischöflichen Kurie bei dem Bau der Kathedrale in Kattowitz ist der Klerus klüger geworden und hat alle reichen und einflußreichen Leute in Polnisch-Oberschlesien in einem Baukomitee vereinigt. Dieses Baukomitee hat eine Reihe Unterkomitees eingesetzt, darunter auch ein Pressekomitee mit Herrn Jan Piechulek, dem früheren Korfantyredakteur und jetzigen Bankdirektor, an der Spitze. Das Pressekomitee hat eine große Aufgabe zu erfüllen, nämlich die bischöfliche Kurie reinzuwaschen wegen der verpulverten Baugelder. Das Komitee ist bereits in Aktion getreten und veröffentlicht in der polnischen Presse Artikel über die Verluste bei der Steinfirma „Slonskie Dolomity“. Daß die Arbeit des Pressekomitees eine glückliche wäre, können wir gerade nicht behaupten, da der Zweck des Artikels von weitem erkennen läßt, daß man eine schlechte Tat verwischen will. Man versucht dort die Verluste zu verkleinern, traut sich aber nicht zu sagen, wie groß sie waren. Sie müssen sehr groß gewesen sein, was man so zwischen den Zeilen herauslesen kann. Herr Piechulek sagt uns nur, was davon gerettet werden konnte und führt Zahlen an. Er sagt, daß die Kautionshypotheken 40 000 Zloty ausmachen und die gelieferten Steine einen Wert von 100 000 Zloty repräsentieren. Man muß ihm das glauben, weil niemand die Möglichkeit hat, die Zahlen nachzuprüfen. Weiter hat die bischöfliche Kurie die Hand auf die Steinbruchfelder gelegt, die angeblich 450 000 Zloty wert sein sollen. Angenommen, daß diese Zahlen stimmen, so hat die bischöfliche Kurie im ganzen 590 000 Zloty gerettet. Und wieviel hat sie eingebüßt? Das ist ein Geheimnis. Jedenfalls recht viel, weil sie sich der Firma ganz ausgeliefert hat und ihr das Geld anvertraut. Daß es viel Geld war, geht schon daraus hervor, daß die Firmeninhaber bereits beim Kofferpacken waren, um mit dem von der bischöflichen Kurie erschwindelten Gelde das Weite zu suchen. Sie wollten ohnehin die wertlosen Steinbruchfelder der bischöflichen Kurie samt einem Lastwagen zurücklassen. Dabei hatten sie Pech, da sie erwischt wurden, aber das Geld haben sie längst in Sicherheit gebracht, davon wird die bischöfliche Kurie keinen Groschen zurück erhalten. Daß Millionenbeträge veruntreut wurden, geht noch daraus hervor, daß bis jetzt auf dem geschenkten Bauplatz noch nichts gemacht wurde. Außer den hohen Zaunlatten liegen auf dem Bauplatz die bereits gelieferten Steine, die angeblich 100 000 Zloty wert sein sollen. Herr Piechulek sagt in seinem Artikel, daß demnächst die Fundamente gelegt werden sollen. Unwillkürlich hat er hier ein Geheimnis verraten. Millionen wurden ausgegeben, aber gemacht wurde für dieses Geld nichts oder fast so viel wie nichts. Man führt jetzt dort den Streit darüber, ob das Grundstück für die Kathedrale geeignet ist und ob sie nicht etwa eines Tages einstürzen werde. Die Warschauer und Lemberger Professoren sollen erklärt haben, daß dies nicht der Fall sein wird. Die bischöfliche Kurie wird Herrn Piechulek für diesen Artikel kaum dankbar sein. Sie hat sich schlechte Zugpferde angelegt, die ihr da einen Bärendienst erwiesen haben, da nach dem diesem Artikel die ganze Bauerei erst recht anrüchig ist.

Trauerfeier in Waldenburg

Waldenburg stand gestern noch mehr im Zeichen der Trauer als am Tage nach der Katastrophe. Von der Grube selbst beteiligte sich nur eine kleine Abordnung der Belegschaft an der Trauerfeier. Der Ansturm in dem Hotel „Glück-Hilf“ in Nieder-Hermsdorf, wo die Trauerfeier um 10 Uhr stattfand, setzte bereits einige Stunden vorher ein. Vereine marschierten in langen Kolonnen an. Besonders auffällig waren die Bergknappen in ihrer Tracht. Ein starkes Polizeiaufgebot vor dem Hotel sorgt dafür, daß nur Personen mit Eintrittskarten in den Trauersaal kommen.

An der Beerdigung der 25 Opfer der Bergwerkskatastrophe nahm die Bevölkerung der Stadt teil. Die Züge brachten aus dem Waldenburger Bergland Trauernte in die Stadt. Von allen öffentlichen Gebäuden wehten die Flaggen auf Halbmast. Die Angehörigen der Verunglückten kamen kurz vor 10 Uhr in den Trauersaal. Dieser war ganz in Schwarz ausgeschlaggen und wurde nur von einigen Kerzen und von den Grubenlampen der spalierbildenden Knappen erleuchtet. Die Bergkapelle spielte eine Trauersymphonie. Als einer der Geistlichen die Vorgänge der Katastrophe noch einmal schilderte, brachen mehrere Angehörige ohnmächtig zusammen. Oberberghauptmann Flemming übermittelte die Anteilnahme der Reichsregierung und des Reichspräsidenten, sowie der preußischen Staatsregierung, die ihre Anteilnahme durch die Bereitstellung von Mitteln bereits ausgedrückt hatte. Als Helden der Arbeit haben diese 30 Bergleute bis zum letzten Augenblick ausgehalten. Das Andenken dieser Opfer könne man nur dadurch ehren, daß alle am Bergbau Beteiligten, der einfache Bergmann mit dem Akademiker, die amtlichen Stellen mit dem Bezirksrat und den Grubenbesitzern an den möglichsten Aufbau der Unfallversicherung arbeiten. Den Schwerverletzten wünschte er baldige Genesung und der Rettungsmannschaft sprach er für ihr mutiges Vorgehen Dank und Anerkennung der Staatsregierung aus. Mit einem Glückauf schloß er seine Ausführungen. Nach einem Musikvortrage wurden die 25 Särge ihren Kirchengemeinden übergeben. Die Abordnungen der Vereine hatten auf dem Hof des Hotels Aufstellung genommen, während vor dem Hotel eine unübersehbare Menschenmenge sich inzwischen eingefunden hatte. Der von den Kommunisten für den Tag der Beerdigung geplante Generalstreik kam nicht zustande. Die Gewerkschaften sprachen sich in einer Versammlung, die am Dienstag abend in Waldenburg stattfand, mit überwiegender Mehrheit dagegen aus. Die Kranzspenden sind aus allen Teilen des niederschlesischen Bergbaugebietes so zahlreich eingegangen, daß zu ihrer Beförderung die Straßenbahn zur Hilfe genommen werden mußte. An der Trauerfeier nahmen außer Berghauptmann Flemming noch ein Vertreter der Reichs- und Staatsregierung Berlin, Ministerialdirigent Fürst Hatzfeld, der Leiter des Grubensicherheitsamts und Ministerialrat Rother teil. Ministerialrat Hellbach legte für den Reichsarbeitsminister am Grabe einen Kranz nieder. Nach der Trauerfeier wurden die katholischen Verstorbenen mit Kraftwagen nach ihren Kirchengemeinden übergeführt, wo die Bestattung am Nachmittag vor sich ging. Die Evangelischen wurden dagegen, sofort zu ihren Gemeindefriedhöfen gebracht und im Anschluß an die allgemeine Trauerfeier bestattet.

Wenn zwei dasselbe tun...?

Für den 17. und 18. August werden äußerst interessante Vorbereitungen getroffen. Man wird an diesem Tage bei uns das 10jährige Jubiläum des ersten Aufstandes feiern. Das Fest selbst verdient vielleicht weniger Interesse und die Vorbereitungen gelten auch mehr der Demonstration als dem Aufstande selbst. Es sind da zwei feindliche Lager, die zu diesem Feste rüsten, und einer will von dem anderen nichts wissen. Da zwei polnische Lager das Fest unabhängig voneinander vorbereiten, so wurden auch zwei Ehrenkomitees gegründet, die aber nicht ineinander, sondern eher gegeneinander arbeiten. Freilich hat hier die Sanacja ihr feindliches Lager überholt. Sie hat den Bischof Bandurski, eine Reihe von Ministern und Generälen in ihrem Ehrenkomitee vereinigen können. Die Gegenseite hat sich zwar auch redlich bemüht, klingende Namen in dem Ehrenkomitee zu vereinigen, aber anstatt mit einem Bischof mußte man hier mit dem Kanonikus Brandys vorlieb nehmen. Auch zwei Generäle a. D. wurden gefunden, und zwar Josef Haller und ein General Bijak. Unter den Ehrenmitgliedern wurde auch ein Abgeordneter Dr. Korfanty angeführt. Sollte der alte Wojciech Doktor geworden sein? Dieser Titel paßt nicht besonders zu seinem Namen. Die Korfantysten marschieren hier geschlossen mit der N. P. R. und sie wollen etwas Großartiges arrangieren. Alle Vereine wurden auf die Beine gebracht, und es geht nach Kattowitz in geschlossenen Zügen mit Musik, Fahnen, Reitern und Radlern. Dieser Vorbereitung sieht die Sanacja sehr neidisch zu und tut ihrerseits, was sie machen kann. Ein Aufruf an die Landsleute wurde herausgegeben und es wird zur Einigkeit ermahnt, um gleichzeitig eine schreckliche Drohung an die Gegenseite auszustoßen. In dem Aufruf wird u. a. gesagt: Wehe jenen, die in solchem Moment einen Mißklang und Unruhe in das öffentliche Leben hineintragen wollen! Ihr Vorgehen wirft auf sie das Brandmal einer ewigen Schande! Das ist so der Anfang und das dicke Ende dürfte erst kommen. Die Sanacja kann wohl die Demonstration der gegenerischen Seite nicht verbieten, aber sie kann eventuell den Umzug stören, so wie das seinerzeit Korfanty mit dem PPS.-Umzug gemacht hat. Beide Lager wollen den Jahrestag des ersten Aufstandes ehren und treffen dazu fieberhafte Vorbereitungen. Beide machen also dasselbe und doch wird daraus nicht dasselbe; im Gegenteil, der Haß wird mit jedem Tage größer und es ist nicht ausgeschlossen, daß man sich noch gegenseitig in die Hare fahren wird.

Einbrecher-Konsortium dingfest gemacht

Größere Anzahl schwerer Einbrüche verübt.

Eine aus 6 Mitgliedern bestehende Einbrecherbande, welcher die Kattowitzer Kriminalpolizei seit Wochen auf der Spur war, konnte jetzt bei einem erneuten Einbruch ermittelt und unschädlich gemacht werden. Ueber die Liquidierung dieser Bande, welche eine

große Anzahl Einbrüche im Ortsteil Zalenze, sowie ferner in anderen Orten der Kreise Kattowitz, Königshütte und Schwientochlowitz

verübte, ist nachstehendes zu berichten:

In der Nacht zum Freitag wurde bei dem Restaurateur Stanislaus Grzonkau in Zalenze ein Einbruch verübt. Die Einbrecher rissen das Schloß einer eisernen Tür heraus, welche aus irgend einem Grunde einschnappte, so daß es dem Einbrecher Wilhelm Berger aus Zalenze nicht mehr gelang, zusammen mit seinem Komplizen zu entfliehen. Dieser Täter wurde arretiert. Bei einer Hausdurchsuchung fand man Diebesgut vor. Bald darauf und zwar nach einem scharfen Kreuzverhör, welchem Berger unterzogen wurde, konnten weitere Mittäter und Mitglieder der Einbrecherbande arretiert werden, und zwar Erwin Chorzella, **Theofil Frystacki, Robert Mandrysz** und **Paul** Mazur aus Zalenze, sowie Boleslaus Dysza aus Bogutschütz. Diese Täter sollen innerhalb eines Monats allein in Zalenze abwechselnd 4 schwere Einbrüche und einen Einbruchsversuch unternommen haben. In der Zalenzer Dampfmühle wurden im Juli 2 Einbrüche von denselben Tätern verübt, und zwar in den Nächten zum 12. und 31. Juli. Beim ersten Einbruch wurde eine Kasse gewaltsam aufgebrochen und die Summe von 106 Zloty gestohlen. Den Spitzbuben erschien dieser Einbruch nicht lehr lohnend. Sie glaubten beim zweiten Male mehr zu erbeuten, sahen sich jedoch noch mehr enttäuscht, da in der Kassette, die in einem Schubfach aufbewahrt wurde, nur 10 Zloty vorhanden waren.

In einem anderen Falle entwendeten die Einbrecher aus dem Stalle des Josef Tomczyk in Zalenze 8 Kaninchen. Auch hier gelang es den Tätern, unerkannt zu entkommen. Ein weiterer Einbruchsversuch im Laufe des Monats Juli bei einem anderen Gastwirt, gelangte nicht zur Ausführung, weil die Täter von irgendjemanden verscheucht wurden, so daß sie unverrichteter Sache damals schleunigst die Flucht ergriffen.

Die Kriminalpolezei stellt weitere Verhöre und Ermittelungen an, um die den Arretierten zur Last gelegten Einbrüche restlos aufzuklären.

Kattowitz und Umgebung

Ein „nettes“ Gaunerstückchen.

Am 11. Juni d. J. erschienen der Eisendreher Vinzent Puzik und der Kellner Rudolf Günter aus Kattowitz bei der Kattowitzer Güterabfertigung um, nach ihrer Aussage, im Auftrage der Eisenhandlung Altmann in Kattowitz den für genannte Firma am Güterbahnhof bereitgestellten Waggon, enthaltend Eisenwaren, zu entladen. Nach erteilter Erlaubnis seitens der Eisenbahnleitung wurde das vom Waggon entnommene Eisen auf einen besonders bereitgestelltenWagen aufgeladen. Insgesamt 1370 Kilogramm Eisenbestandteile wurden auf diese Weise fortgeschafft. Nach den später eingeleiteten Ermittelungen stellte es sich heraus, daß die Eisenhandlung von zwei Gaunern arg ums Ohr gehauen wurde. Es handelte sich hierbei um einen wohldurchdachten Gaunertrick. Die Kattowitzer Kriminalpolizei nahm sofort die Ermittelungen nach den Tätern auf und arretierte diese am nächstfolgenden Tage. Am gestrigen Freitag hatten sich die Schuldigen vor dem Kattowitzer Landgericht zu verantworten. Die beiden Angeklagten machten verschiedene Ausflüchte, konnten jedoch von den Zeugen — es handelte sich vorwiegend um Eisenbahner, welche die Beklagten wiedererkannten — überführt werden. Alles Leugnen half nichts. Nach einer längeren Beratung wurden verurteilt: Vinzent Zuzik zu einer Gefängnisstrafe von 5 Monaten und der Mitangeklagte Rudolf Günter zu 2½ Monaten Gefängnis.

Widerstand gegen Staatsgewalt wird schwer bestraft.

Ein patroullierender Polizeibeamte bemerkte am 13. August v. Js. auf der Hauptstraße in Zalenze den Arbeiter Joh. B., welcher ein größeres Paket bei sich führte. Da B. der Polizeit als Berufsschmuggler bekannt ist, schöpfte der Beamte Verdacht und versuchte bei demselben eine Revision nach Schmuggelwaren durchzuführen. Beim Anruf des Beamten flüchtete B. nach seiner Wohnung. Der Kriminalbeamte verfolgte den Flüchtling und konnte diesen in dessen Wohnung stellen. Die anwesende Ehefrau Marie und der zu Haus weilende Sohn Richard, welche der Beamte nicht bemerkte, fielen über diesen her und machten ihn wehrlos. Während dieser Zeit warf Joh. B. das fragliche Paket aus dem Fenster, so daß es dem Polizeibeamten nicht mehr möglich war, festzustellen was das Paket enthielt. Dennoch wurde gegen Johann B. deren Ehefrau Marie und Richard B. wegen Schmuggel und Widerstand Anzeige erstattet. Vor Gericht leugnete der erste Angeklagte einen Schmuggel hartnäckig ab und führte aus, daß sich in dem Paket Lebensmittel, welche er am Wochenmarkt gekauft hätte, befanden. Während seiner Verteidigung trug der Angeklagte ein herausforderndes Benehmen zu Schau, so daß sich das Gericht veranlaßt sah, denselben aus dem Gerichtssaal zu weisen. Da auch der geladene Zeuge die Beklagten wegen Schmuggel nicht überführen konnte, mußten die Angeklagten von der Anklage des Schmuggels freigesprochen werden. Das Urteil lautete lediglich wegen Widerstand für die Ehefrau Marie und den Sohn Richard B. auf eine Gefängnisstrafe von je einem Monat, bei einer 3jährigen Bewährungsfrist.

Wichtig für ehem. Kriegs- und Zivilgefangene. Der Verband der ehem. Kriegs- und Zivilgefangenen für die Wojewodschaft Schlesien gibt bekannt, daß am morgigen Sonntag in der Restauration Brandwein in Siemianowitz auf der ulica Dworcow, und zwar nachmittags um 3 Uhr eine Versammlung der dortigen Ortsgruppe stattfindet. Die Mitglieder werden ersucht, zu der Versammlung zahlreich zu erscheinen. — Die Kattowitzer Ortsgruppe unternimmt am Sonntag einen Ausflug nachst Kattowitzer Halde. Die Mitglieder haben sich um 7,30 Uhr vormittags auf der ulica Bochenskiego 17 zu versammeln. Nachzügler sollen sich an der gleichen Sammelstelle, vormittags um 9,30 Uhr einfinden.

Selbstmordversuch eines Gerichtsreferendars. Vorgestern nachts weilte der Gerichtsreferendar Dr. Anton Peidlo vom Kattowitzer Bezirksgericht in einem Kattowitzer Kabarett. Der Referendar, der stark angetrunken war, hatte eine heftige Auseinandersetzung mit einem Herrn, dessen Personalien noch nicht festgestellt werden konnten. Darauf verließ der Referendar sehr aufgeregt das Lokal. Am Ausgang zog er einen Revolver aus der Tasche und jagte sich eine Kugel durch das linke Auge in den Kopf. Er wurde in schwerverletztem Zustande dem städtischen Krankenhause zugeführt.

Feriensitzung der Schoppinitzer Gemeindevertretung

Nach 7 Uhr abends eröffnete der Vorsitzende die Sitzung und gab an, daß einige Dringlichkeitsanträge abgegeben worden sind.

In Erledigung des ersten Punktes, welcher die Annahme der von der Wojewodschaft gegebenen Bedingungen zur Erlangung der Bauanleihe in Höhe von 800 000 Zloty behandelte, erklärte Lyszczak die rein formelle Seite der Angelegenheit, welche sich auf die Abzahlung, die Kontrolle usw. betr. die Anleihe erstreckt. Die Bedingungen wurden einstimmig angenommen.

Darauf wurde wieder recht ausführlich über das unfertige Statut der Fortbildungsschule in Schoppinitz debbatiert, wo man sich aber doch einigte.

Einen ablehnenden Standpunkt nahmen die Gemeindevertreter in Angelegenheit des Gesuches der Kommunalbeamten ein, in welchem um ein Rekonstruktion in der Protokollaufnahme in Angelegenheit des Erlasses der Kommunalabgaben von seiten der Beamten. Gemeindevertr. Manowski erklärte hierzu, daß es sonderbar anmute, wenn diejenigen, welche allen anderen Bürgern mit gutem Beispiel vorangehen sollen, die Staats- und Kommunalbeamten, keine Steuern zahlen wollen.

Nun kam das Gesuch der Gemeinde Rosdzin zur Aussprache, welches in Angelegenheit des Denkmals die Gemeinde Schoppinitz um Mittbeteiligung an der Erhaltung bezw. an dem Umbau desselben ersucht. Hierin einigte man sich dahin, daß man sich gern zum Tragen der Hälfte aller entstehenden Unkosten, welche mit dem Denkmal in Verbindung stehen, übernehmen will. Die Erhaltung der Grünanlage aber wurde als eigene Angelegenheit der Gemeinde Rosdzin erkannt.

Einige Ueberraschungen, heißes Blut, Ordnungsrufe und andere Unannehmlichkeiten brachte die Wahl eines neuen Kandidaten, anstelle des Herrn Oberlehrers Hering, in die Kassenrevisionskommission. Der Vorsitzende verlas ein Schreiben des Zwionzek Towarzystw Polskich, worin dagegen Stellung genommen wurde, daß die beiden Kassenrevisoren deutsche seien, die Wahlordnung aber eine gleichmäßige Verteilung der fraglichen Posten auf deutsche und polnische Kräfte vorsehe. Die Sache wurde noch komplizierter dadurch, daß in Erwägung gezogen wurde, daß sich für den Posten niemand fand, als dieser ehrenamtlich besetzt wurde. Jetzt, wo man die Funktion bezahlt gemacht hat, werden Wahlordnungen und andere Sachen hervorgebracht. Gemeindevertreter Issek nannte es eine Feigheit, wollte man Abstand nehmen von der ersten Entschließung. Der Druck auf die vom Volke gewählten Verwaltungsorgane, der von seiten verschiedener Vereine und Klubs ausgeübt wird, reimt sich nicht mit der demokratischen Auffassung. Es regnete Ordnungsrufe. Der Vorsitzende gab, nachdem sich die Gemüter beruhigt hatten, seine Erklärung hierzu ab, welche akzeptiert wurde. In der Abstimmung wurde mit knapper Stimmenmehrheit Herr Pakulla aus Rosdzin zum Kassenrevisor gewählt.

In rascher Reihenfolge erledigte man die nächsten Punkte. Dem Gesuch der Häuslerin Janina Kulawik wurde zugesprochen und man erließ ihr die Gebäudesteuer für 1929/30. Desgleichen wurde ein ähnliches Gesuch des Hausbesitzers Klemens Bulla behandelt, welchem man 75 Prozent der Gebäudesteuer erließ.

An Stelle des verziehenden Bezirksvorstehers Herrn Alexander Seigalla wurde Kaufmann Jan Slawicki zum Bezirksvorsteher gewählt. Darauf schritt man zur Erledigung der Dringlichkeitsanträge.

An erster Stelle bewilligte man dem Ehepaar Chmura zur Feier der goldenen Hochzeit eine Gabe in Höhe von 50 Zloty. Der Dringlichkeitsantrag der N. P. R., zwecks Ankaufs des Geländes zwischen der ul. Warszawska und dem Rawaflusse, wo ein Park und ein Kinderspielplatz errichtet werden soll, fand allgemeinen Anklang und wurde lebhaft unterstützt. Man kam hierbei auf die Skandalgeschichte mit den Bänken am Denkmalsplatz in Rosdzin zu sprechen. Es wurden Namen der Störenfriede genannt, die sich aus Angehörigen des Zw. Powst. Sl. rekrutieren. Die ganze Affäre löste einen bitteren Beigeschmack aus. Gemeindevertreter Flak erklärte, daß man in Schoppinitz nach Verwirklichung dieses Planes nicht mit ähnlichen Tendenzen zeigen wolle, wie derartiger Separatismus ungesund ist. Einstimmig wurde beschlossen den Gemeindevorstand zu diesbezüglichen Verhandlungen mit dem Besitzer des Grundstückes zu treten und den Ankauf desselben zu vollziehen.

Von seiten der polnischen Fraktion lag noch ein anderer Dringlichkeitsantrag vor, wegen einer besseren Beleuchtung der ul. Warszawska, ul. Piaskowa und der ul. Kolejowa. Der Antrag wurde zur Regelung dem Gemeindevorstand überwiesen.

Zum Schluß der Sitzung gab der Vorsitzende ein ausreichendes und erklärendes Bild über den Stand der Wohnhausbauangelegenheit. Im Laufe der nächsten Woche dürfte es so weit gereglt sein, daß an den Bau der Fundamente geschritten werden kann. Von seiten der Gemeindevertreter wurde wiederum die gefährliche Geschichte mit dem Eisenbahntunnel am Südbahnhof angeschnitten, wobei die frischesten Spritzer ausgepackt wurden. Es wurde als eine Schande betrachtet, daß sich die betr. Instanzen gar nicht für diese Tunnelgeschichte interessieren. Auch die Vergasung des Ortes durch die Zinkhütten wurde scharf kritisiert, worauf die Sitzung gegen 9 Uhr geschlossen wurde.

Wohnungsmarder an der Arbeit. Eine unangenehme Ueberraschung erlebte die Friseuse Dronia, als sie nach mehrtägiger Abwesenheit wieder ihre Wohnung betrat. Ihre Abwesenheit hatte nämlich irgend ein Wohnungsmarder benützt und ihrer Wohnung einen Besuch abgestattet, der ziemlich lohnend ausfiel, denn es fielen ihm 3500 Zloty und 3 Dollar in die Hände.

Italienische Nächte bei Bugla. Bei entsprechendem Wetter finden die so beliebten italienischen Nächte bei Bugla am heutigen Sonnabend und kommenden Mittwoch statt. Drei Kapellen, großes Feuerwerk. — Die Leitung des um 4 Uhr nachmittags beginnenden Sonntagskonzertes hat Herr Musikdirektor Wynen übernommen.

Königshütte und Umgebung

Die Arbeitslage in der Königshütte.

Wenn auch gegenwärtig noch alle Betriebe der Königshütte ohne Einschränkungen beschäftigt werden, so liegt es daran, daß der bisherige Auftragsbestand noch zur Aufarbeitung für einige Zeit ausreicht. Es machen sich aber schon jetzt Anzeichen bemerkbar, wonach in letzter Zeit das Eingehen von Aufträgen stark nachgelassen hat, desto mehr aber Anfragen erfolgen, was auf den Arbeitsmarkt nicht belebend wirkt, weil es meistens bei den Anfragen bleibt. Ob durch die neuen geplanten Nationalisierungsbestrebungen, die hauptsächlich auf den verschiedenen Walzstrecken eingeführt werden sollen, eine Verbilligung der Produktion und Belebung der Arbeitslage erfolgen wird, bleibt eine Frage der Zukunft. Der Anschein, daß die Industrieunternehmungen in der Beschäftigungsweise ihren Höhepunkt in diesem Jahre erreicht haben, tritt immer deutlicher in Erscheinung. Die Zurückgezogenheit in der Auftragserteilung, sei es von Regierungs- oder privater Seite, ist auch auf die Geldknappheit, die als das Haupthindernis bezeichnet wird, zurückzuführen. Auf Grund dessen ist auch mit einer eventuellen Krise zu rechnen.

In den Betrieben der Werkstättenverwaltung Brückenbau, Waggon-, Räder-, Weichenfabrik, Preßwerk und Federnschmiede ist die Arbeitslage noch eine günstige und wird hoffentlich durch den Eingang von weiteren Aufträgen für längere Zeit verbleiben. Die Weichenfabrik, die bereits vor der Einlegung von Feierschichten stand, ist durch die Erteilung eines kleineren Regierungsauftrages davon bewahrt worden und kann mehrere Wochen wieder voll beschäftigt werden. Die Modernisierungen schreiten auf Grund des Inwestierungsplanes überall rüstig vorwärts und zeitigen bereits gute Erfolge. Die Belegschaft beträgt in der Königshütte und Werkstättenverwaltung annährend 6500 Arbeiter und 700 Angestellte.

Der Hexer

The Ringer

von Edgar Wallace, übersetzt von Max C. Schirmer.

29)

„Ich weiß nicht, wie Sie aussehen, aber man hat Sie kurz vor dem Dunkelwerden im Hofe beobachtet, wie Sie sich den Aufzug ansahen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Mann, der Miß Lenleys Wohnung betrat, sich auf diese Weise Einlaß verschaffte.“

„In diesem Falle“, sagte Blitz; „wäre es besser, daß Sie mich nach Ihrer kleinen, ulkigen Polizeiwache mitnehmen und dort die Anklage vorbringen. Aber bevor Sie das tun, will ich es Ihnen etwas leichter machen und Ihnen beichten, daß ich dieses verfluchte Drahtseil hochgeklettert bin, daß ich das Fenster nach Miß Lenleys Schlafzimmer gewaltsam geöffnet und daß ich die Wohnung durchsuchte habe. Was ich aber zu finden erwartete, habe ich nicht gefunden. Der Mann, der vor mir dort gewesen war, hatte es bereits abgeholt.“

„Ist das die Aufklärung,“ fragte Wembury, als der andere geendet hatte, „daß jemand schon in der Wohnung gewesen ist?“

„Jawohl — eine wahrheitsgemäße Aufklärung, obgleich Sie nicht davon befriedigt sein mögen. Ich bin das Seil nicht eher hochgeklettert, als ich gesehen hatte, wie jemand anderes denselben Weg genommen und das Fenster geöffnet hatte. Es war kurz vor dem Dunkelwerden. Ihre Freunde werden Ihnen zweifellos bestätigen können, daß ich sofort die Treppe hinaufging und an Miß Lenleys Tür klopfte; da ich aber keine Antwort erhielt, entschied ich mich, mir den Zulaß auf demselben Wege zu verschaffen wie der unbekannte Eindringling. Befriedigt Sie das, Mr. Wembury, oder glauben Sie, daß ich als Polizeibeamter meine Befugnisse überschritten habe, indem ich einen Einbrecher verfolgte?“

Alan stand vor einem Rätsel. Wenn die Geschichte wahr war, die dieser Mann erzählte, hatte seine Handlungsweise eine Berechtigung. Aber war sie wahr?

„Haben Sie vielleicht den Inhalt der Schabläden durchwühlt?“

Bliß schüttelte den Kopf.

„Nein, unser Freund ist mir hierin zuvorgekommen. Ich öffnete eine Lade, und aus dem Durcheinander schloß ich, daß mein Vorgänger die Durchsuchung schon vorgenommen hatte. Ich glaube nicht, daß er fand, wonach er suchte, und daß er wahrscheinlich während der Nacht noch einmal wiederkehren dürfte. Darum bin ich nochmals hier. Haben Sie außerdem irgendwelche Fragen zu stellen, Inspektor?“

„Nein“, entgegnete Alan kurz.

„Und Sie denken nicht daran, mich Ihren Vorgesetzten vorzustellen? Gut. Dann ist meine Anwesenheit vorläufig überflüssig.“

Mit einem Achselzucken drehte er sich um und ging langsamen Schrittes den Fußsteig entlang.

Alan kehrte zu dem Mädchen zurück und erzählte ihr die Unterredung, doch sein Berufsgefühl erlaubte ihm nicht, seine persönliche Ansicht über diese Angelegenheit auszusprechen.

„Er muß die Wahrheit gesagt haben“, bemerkte Alan. „Selbstverständlich war es seine Pflicht, dem Einbrecher zu folgen. Wenn er lügt, werden wir nichts mehr darüber hören, aber wenn er die Wahrheit gesagt hat, muß er über den Vorfall Bericht erstatten.“

Eine halbe Stunde später verließ er sie. Als er aus dem Hause hinaustrat, schaute er sich nach Bliß um, aber er war nirgends zu sehen. Als er zu der Polizeiwache zurückkehrte, war er erstaunt, zu hören, daß Bliß tatsächlich über den Einbruch berichtet und genaue Zeitangaben gemacht hatte. Seinem Berichte war die Bemerkung hinzugefügt, daß Bezirksinspektor Wembury den Fall übernommen habe.

Alan stand vor einem neuen Rätsel. Wenn Bliß wahrheitsgemäß Bericht erstattet hatte, wer war der erste Mann, der das Seil emporkletterte? Und welchen anderen Grund hatte er, in Mary Lenleys Wohnung einzubrechen, als nach dem Code zu suchen? Damit trat „Der Hexer“ zu stark in den Vordergrund, als daß Alan seine Ruhe hätte bewahren können. Darin lag das Geheimnis, das bis zu jener schreckensvollen Nacht keine Lösung fand, in der „Der Hexer“ in Meisters Haus kam.

Zwei Fragen tauchten jeden Tag vor Mary Lenley auf. Beide fingen an mit den Worten: „Soll ich es Maurice sagen?“ Sollte sie Maurice sagen, daß sie mit Alan Wembury aus gewesen war, sollte sie ihm sagen, daß bei ihr ein Einbruch verübt worden war? Im großen und ganzen berührte sie ein Geständnis sehr wenig. Sie wußte, daß das zweite Ereignis ihn wahrscheinlich am meisten erregen würde.

Maurice war noch nicht aus seinem Zimmer heruntergekommen, als sie eintraf, und Mr. Samuel Hackitt, der in den Meisterschen Haushalt eingetreten war, putzte gemächlich die Fenster. Er war vor einigen Tagen erschienen, und troß unangenehmer Vergangenheit hatte Mary den kleinen Mann gern.

„Guten Morgen, Miß!“ Seine Hand bewegte sich nach der Stelle, wo sonst der Schirm seiner Mütze zu sein pflegte. „Der alte Herr ist noch im Bette. Der Herr segne seinen Schlaf!“

„Mr. Meister muß eine schwere Nacht gehabt haben“, sagte sie.

„Das ist nicht der richtige Ausdruck“, und Sam drückte dabei langsam das Fensterleder aus.

Mary ermunterte ihn nicht zu weiteren Aufschlüssen.

„Das ist ein komisches Haus, Miß!“ Sam klopfte mit dem Handknöchel an eine Täfelung. „Hohl. Es gleicht eher einem Kanickelstalle als einem Hause.“

Mr. Meisters Haus war in den Tagen erbaut worden, als Peter der Große in Deptford lebte. Sie teilte ihm diese historische Nachricht mit, doch machte sie absolut keinen Eindruck auf ihn.

„Ich habe Peter nicht gekannt. War er König? Das klingt wie eine von Meisters Lügen.“ “

„Das ist Geschichte, Sam!“ bemerkte sie streng, während sie ihre Schreibmaschine abstäubte.

„Ich achte die Geschichte nicht — die lügt auch“, versetzte Hackitt ruhig. „Gott, Miß, wenn Sie nur wüßten, welche Geschichtsbücher ich gelesen habe — Hume, Macaulay, Gibbons, das ist der Kerl, der über Rom geschrieben hat.“

Sie erstaunte.

„Die haben Sie gelesen?“

Er nickte.

„Ich habe sie studiert,“ erklärte er feierlich, so feierlich, daß sie lachen mußte.

„Sie scheinen ein Denker zu sein. Ich dachte nicht, daß Sie so wohl belesen wären.“

„Man muß doch etwas im „Knast“ tun“, äußerte Sam, und sie konnte sich nun denken, daß das Lesen ihm manche Stunde seiner Einsamkeit verkürzt hatte.

Er hatte auch andere außerordentliche Kenntnisse über die unmöglichsten Dinge. Wahrscheinlich hatte er sie unter den gleichen Umständen erworben. Ein- oder zweimal ging er nach dem Klavier hinüber, obgleich es schon abgestäubt war. Aber das Klavier schien eine Anziehungskraft auf ihn auszuüben, und wahrscheinlich flößte ihm Mr. Meisters Klavierspiel mehr Achtung ein als seine Rechtskenntnisse. Er schlug eine Taste an, die scharf ertönte, worauf er sich entschuldigte. (Forts. folgt.)

Unterhaltungsbeilage des Volkswille

Der Chinese mit dem Zyklopenauge

Eine amerikanische Groteske von Cawe.

Carl C. Rickenstoß betrieb auf Coney Island, New Yorks riesigem Luna-Park, eine Raritäten- und Abnormitätenschau, der auch eine Menagerie angegliedert war. Eine Art Varietee-Wachsfiguren-Völkerschau-Zirkus-Schreckenkammer. In gigantischen Buchstaben prangte — in rot und weiß — unter dem Sternenbanner das Wort „Museum“ an seiner Bretterbude, und auf den Latten des Podestes darunter lud zur Kasse ein ansehnlicher Schwemmfleischballen: seine Frau Mary. Die reichlichen Genüsse eines Diesseitslebens hatten die Reize der einst gefeierten Broadway-Schönheit Mary Loy mit Fett gepolstert, und so war sie zur Attraktion geworden, eine „dickste Dame der Welt“ mehr auf der Welt. Sie, die Chinesin, engagierte, sie allein entschied über Zugkraft.

Eines Frühmorgens bestiegen zwei Individuen das Podest. Ihre Komödiantengesichter waren wie Kautschuk und zu jedem Ausdruck fähig. Kein Zweifel: „Spick und Span“, The Rubber Comedians!“ Der lange Hagere half dem kurzen Dicken die Stufen erklimmen. Sie überfielen die dicke Mary mit geradezu stürmischer Zärtlichkeit. „Marychen, Kindchen, Süßling, Entchen!“ Frau Mary schwitzte vor dem unerwarteten Ansturm. „Ihr seid's, ihr Ganoven,“ meinte sie nur. „Heraus damit, was wollt ihr von mir?“ „Ein Engagementchen, süßer Riesenbarsch,“ grunzte der Dicke. „Ich reim euch was! Wenn euch Carl sieht schmeißt er euch raus.“ „Was, schmeißt er uns raus,“ wieherte der Magere, daß sich ihm bald das Skelett verbog. „Hat er uns rausgeschmissen, als wir dich anschleiften, mit Hefe aufgetrieben und in Fett geschmort? Was hat er gemacht? Mahlzeit! hat er gesagt... und hineingebissen in den Liebesknochen hat er.“ „Ich brauche aber keine Exzentriker. Nee, nee... is nich!“

Eine Woche später schwankte zur Abendvorstellung ein langer Seemann die Stiegen zur Kasse hinauf. Wohlfällig ruhte sein Blick auf den Wulstfingern Marys, mit denen sie ihm das Wechselgeld überreichte. Gähnend verschwand er im Budeninnern und fläzte sich in die erste Korbsesselreihe. Die Vorführung begann. Die Spinne mit dem Mädchenkopf entlockte unserem Seemann ein lautes nur mit Kraftanstrengung unterdrücktes Gähnen. Während die Menagerie gezeigt wurde, entschlief er mit rasselnden, gurgelnden Lauten, die selbst den Ventilator übertobten. Er erwachte kurz, als der Kunstschütze Smart Browney lebenden Tauben kleine, aufgesetzte Papierhütchen herunterknallte, gähnte dabei aber so furchtbar, daß es aussah wie Mundsperre und ihm sein Nachbar die Kinnladen wieder einlenkte. Dann schnarchte und gähnte er abwechselnd bis zum Schluß der Darbietungen. Das Publikum lachte und amüsierte sich über ihn. Carl und Mary gerieten in helle Verzweiflung. Mary hielt ihn für besoffen. Die letzte Nummer, bevor die Lichter wieder aufflammten, war ein Elefantenakt. Die Dickhäuter trompeteten, der schnarchende Seemann erwiderte mit einem unheimlichen Gähnlaut, halb Heulsirene, halb Kesselexplosion. Brüllend vor Vergnügen schoben sich die Besucher dem Ausgang zu. Ganz dumm vor Schlaf stand der Seemann mutterseelenallein im Manegezwielicht den zürnenden Budenbesitzern gegenüber. „Verflucht anständige Art, sich zu amüsieren, wa?“ wetterte Carl, von Mary durch einen Rippenstoß in Fahrt gebracht. „'schuldigen Sie... amüsieren?“ fragte der Seemann groß. „Na, sind Sie vielleicht als Gähnwunder gekommen?“ replizierte Mary spitz. „Nööö,“ dehnte der Seemann, „ich wollte man bloß Ihre Wunder inspizieren, aber es waren keine da!“ „Keine Wunder, keine Wunder...!“ keifte Mary. Da machte der Seemann eine einholende Bewegung wie beim Segelreffen. „Gestern liefen wir in New York von Tschi-fu ein. Schöne Reise. Wir hatten einen chinesischen Koch an Bord. Der war ein Wunder, er hatte man bloß ein Auge. Verstehen Sie wohl“ — hier wurde der Seemann lebhafter — „von Geburt aus ein Auge, mitten auf der Stirn. Ein Zyklopenauge! Unser Schiffsarzt, Dr. Truth, hat ihn untersucht. Liau ist das größte Wunder des Jahrhunderts..., er ist ein Zyklop!“ Er wandte sich zum Gehen. „Spithead vom Bowery-Theater hat ihm ein Angebot gemacht,“ sagte er an der Tür.

„Einen Brandy, Maat?“ hielt ihn Carl auf. „Wo steckt der Chinese?“ von Mary. „In Chinatown,“ der Seemann. „Kostet?“ von Mary. „Well so'n Objekt...! Unter fünfhundert Dollar nischt zu machen.“ Der Schmugglerbrandy kam in Carls Taße angewackelt. „Unter fünfhundert Dollar nischt zu machen. Sonst geht er an Spitheads Theater,“ verabschiedete sich torkelnd der Seemann lange nach Mitternacht.

Im dicksten Trubel, vor der Abendvorstellung, kam der Seemann mit seinem Chinesen. Er war kleiner, etwas beleibter Bursche, der seinen Hut tief ins Gesicht gedrückt trug. Vorn über dem einzigen Auge war er mit einem Schlitz versehen. Daraus glitzerte unheimlich das Zyklopenauge hervor. Der Gelbe war scheu und unzugänglich und hielt sich immer dicht bei seinem Freund. Marys fleischige Flosse lief an seinen Backenknochen aufwärts und stellte fest, daß ihm die normalen Augen fehlten. Als sie ihm an den Hut griff, wich er furchtsam zurück. Der Seemann erläuterte, daß Spitheads Agenten ganz Chinatown nach ihm rebellisch gemacht hätten. Liau sei ein ängstlicher Naturbursche. Er hätte den chinesischen Konsul um baldige Heimbeförderung gebeten. „Ogottogott! Was er denn zu tun gedenke, um die Abreise zu verhindern?“ „Tja, der Chinese sei zwar feige, aber auch geldgierig wie die meisten Chinesen. Da liege es nahe, ihn fest zu verpflichten, ihm die „Greenbacks“ auf den Tisch zu zählen.“ „Das kann ich allerdings noch nicht,“ jammerte Mary. „Aber wie ist's denn mit einer Anzahlung, vielleicht 150 Dollar?“ „Schön, das wird ihn festnageln. Er wird quittieren.“

Die Menschen strömten zur Kasse. Mary zählte seufzend die Noten auf und bekam dafür ein Schriftstück mit chinesischen Zeichen, die Quittung, die der Chinamann mitgebracht hatte. Zum Ausschreiben brauche Liau Tusche und Holzstäbchen, meinte der Seemann, aber er hätte vorsorglich an alles gedacht. Die Summe füllte er selber aus, da der Chinese nicht englisch schreiben konnte.

Das nächste Mal kam der Seemann allein. Er war aufgeregt.

„Spitheads Leute haben den gelben Zyklopen verängstigt. Er geht nicht aus seiner Höhle. Hier seine Grüße, und daß er die Verpflichtungen einhalten will wenn ihr sie einhaltet.“ Damit überreichte er ein chinesisches Schriftstück. „Eine Quittung ist auch mitgekommen. Bitte, was darf ich ausfüllen? Hundert Dollar? Bißchen wenig. Danke.“

Earl murrte, das sei nicht fair. Wisse man denn, ob der Zyklop nicht mit dem Geld nach China verdufte? Der Seemann versprach, dafür zu sorgen, daß nicht. Und erhielt für die Gefälligkeit ein Trinkgeld von 25 Dollar. Mary belieh inzwischen ihr Mobilar und gab dem Seemann am nächsten Tag gegen Handquittung weitere 150 Dollar mit auf den Weg.

Statt des Seemannes kam ein umfangreiches Schriftpaket.

Der Notar und gerichtvereidigte Dolmetsch Basil Chan Luh, amerikanischer Bürger, teilte mit, er habe auftragsgemäß die Eheleute Rickenstoß zu verständigen, daß sie folgende Schriftstücke in Händen hätten (Duplikate seien deponiert):

1. Eine Quittung: „Dafür, daß wir Ihnen einen einäugigen Chinesen bezw. einen Seemann lebensecht vorspielen, erhalten wir hiermit von den Eheleuten Carl und Mary Rickenstoß eine Anzahlung von 150 Dollar in USA.-Währung.

Coney Island, den.... gez. Spick und Span.“

2. Dito: „Dafür, daß wir Ihnen den einäugigen Chinesen bezw. Seemann mit Erfolg weiter vorgespielt haben, erhalten wir hiermit von den Eheleuten Carl und Mary Rickenstoß eine Zusatzzahlung von 100 Dollar in USA.-Währung.

Coney Island, den.... gez. Spick und Span.“

3. Ein Schreiben: „Wir, Spick und Span, der Mitwelt als „The Rubber Comedians“ bekannt, tun den Eheleuten Rickenstoß zu wien: Wiewohl wir durch gutes Spiel die uns gezahlten Gagen doppelt und dreifach verdient haben, sind wir dennoch bereit, die quittierten Summen herauszuzahlen, wenn sich die Eheleute Rickenstoß verpflichten, uns gegen eine Wochengage von 80 Dollar pro Kopf drei Monate lang in ihrem Etablissement zu beschäftigen. Wir verpflichten uns unsererseits, nur erstklassige Nummern zu bringen, als erstes den Sketch „Der Chinese mit dem Zyklopenauge“. Wir erklären ferner, das erhaltene Geld auf Heller und Pfennig bei der New York Garantee Bank deponiert zu haben.

New York, den... gez. Spick und Span.“

(Für getreue Uebersetzung aus dem Chinesischen: Basil Chan Luh, Notar.)

4. Eine Quittung von Herrn Tom Brown, der bürgerliche Name des Herrn Spick, über 150 Dollar.

Des weiteren habe Herr Tom Brown zu Protokoll erklärt, 25 als Bonus dafür erhalten zu haben, daß er einen Chinesen mit einem Zyklopenauge herbeischaffe. Da ihm dies gelungen sei und er in seinem Sketch einen solchen beschäftige, halte er die 25 Dollar für rechtsmäßig verfallen.

Die Herren Spick und Span erbäten nur noch Nachricht, von wann das Engagement zu laufen beginne, und schlügen vor, daß die von Herrn Tom Brown quittierten 150 Dollar als auf die erste Wochengage gelten, die vorschlagsgemäß 160 Dollar betrage.

Drei Tage blieb das „Museum“ geschlossen. Wutschäumend wälzte sich Mary — und in ihrem Kielwasser Earl — von einem Rechtsberater zum anderen.

Am vierten Tag wurde in den Geschäftsräumen des Notars Basil Chan Luh der Vertrag mit Spick und Span unterzeichnet. Earl und Mary prolongierten sogar ihre verhaßten Freunde, denn sie erzielten ständig ein volles Haus mit ihrem Lacher: „Der Chinese mit dem Zyklopenauge“.

(Uebertragung aus dem Amerikanischen von Carl Wehnar.)

Fahrt nach Cetinje

Sie beginnt in Cattaro, bis zum Kriege, der äußerste nach Süden vorgeschobene Wachtposten des Reiches Habsburg, wo einst „die Sonne nicht unterging“. Sie führt über eine uralte Paßstraße in schauriger Einöde über das Bergmassiv des im Weltkriege heftig umkämpften Lovcen, mitten hinein in die Crna Gora, das Land der Schwarzen Berge, einst das Reich König Nikitas mit den vielen Töchtern, die alle an europäische Fürstenhöfe heirateten; jetzt kein selbständiges Königreich mehr, sondern zum Königreich der Serben und Slowenen gehörig.

*

Die Fahrt nach Cetinje stellt an die Nerven des Automobilisten wie des Reisenden keine geringen Anforderungen. In Hunderten von steilen Kehren und Schleifen, vor dem Absturz in den tiefen Abgrund nur durch die Ruhe und Zuverlässigkeit der einheimischen Autoführer — junge Leute von unglaublicher Kaltblütigkeit — geschützt, denn die paar lose aufgeschichteten Steinhaufen und Schutzmauern würden im Ernstfall keinen Absturz verhindern, schraubt sich das Fahrzeug in beinahe zweistündiger Fahrt in die Höhe. Hier und da einsame Hütten oder militärische Wachtposten.

Kinder, armselig und zerlumpt,

werfen uns Blumensträußchen ins Auto, winken uns zu und wünschen uns glückliche Fahrt. Vor Jahren soll es mitunter vorgekommen sein, daß Fremdenautos von montenegrinischen Banden überfallen und ausgeplündert wurden. Nach einer gründlichen Säuberungsaktion kommt derlei heute nicht mehr vor. Im Dorf Njegus auf der Paßhöhe passiert man das Haus, in dem König Alexander, Serbiens jetziger König, das Licht der Welt erblickte. Kreuze im Gestein und Martertafeln erinnern an Katastrophen, die sich auf der wildromantischen Paßstraße im Laufe der Zeit ereignet haben.

*

Cetinje: ein freundliches, langgestrecktes Städtchen auf umfänglichem Hochplateau, von grauweiß schimmerndem Karstgestein umschlossen, mit (eine Seltenheit im Süden) breiten, wegsamen Straßen, niedrigen, meist einstöckigen Häusern, einem „Grand Hotel de Paris“, „Hotel London“ (!) und „Hotel Belgrad“, einem entzückenden Schmuckkästchen von Theater, einer von Danilo dem Ersten gegründeten Klinik, den imposanten Gebäuden, wo einst Parlament und russische Botschaft tagten (ersteres heute städtisches „Vergnügungsetablissement“, wie wir sagen würden), dem ehemaligen Königsschloß und einem romantisch abgelegenen Kloster.

Man spricht viel Deutsch und hat sich in jeder Hinsicht auf den Fremdenverkehr eingerichtet

(auch mit den Preisen). In den öffentlichen Aufschriften herrscht fast ausschließlich die alte cyrillische Schrift vor. Ein Besuch in Cetinje mutet an, wie ein phantastischer Traum voll bizarrer Bildpunkte. Aber er ist Wirklichkeit — Wirklichkeit einer idyllischen montenegrinischen Residenz von dazumal..

*

Historischer Boden auch hier. In vorchristlicher Zeit herrschten hier illyrische Fürsten. Später gab es viele blutige Religionskämpfe, die zwischen Türken (Mohammedanern) und Christen ausgefochten wunden. In ganz Montenegro, so auch in Skutari an der albanischen Grenze, findet man Erinnerungszeichen an diese Kämpfe, die, wie die berühmte „Bartholomäusnacht“, von der alte Chroniken berichten, ein schreckliches Ende nahmen und zur Folge hatten, daß „mehr Blut als Wasser in den Flüssen hinab zum Skudarsko Blato, dem Skutarisee, floß“. An den blutigen Weihnachtsabend von 1918 wird man in Cetinje auch erinnert.

Hier gibt es fast keine Eisenbahnen, nur Automobilstraßen. Doppeldecker, die den Verkehr mit Albanien vermitteln, kreisen über dem Hochplateau. Als wir wieder unten im Hafen von Cattaro ankommen, begrüßen uns Salutschüsse und Kanonendonner von den Kriegsschiffen, die hier vor Anker liegen. Langsam entschwindet die malerische Hafenstadt von halborientalischem Gepräge, entschwindet der Lovcen mit dem Grabstein des Königs und Dichters Peter Petrovic Njegus unseren Blicken. Die Rückfahrt führt durch Perast und Erzegnovi, einst der Sitz reicher Seefahrer, Uralte Paläste stehen hier, sich selbst und dem Verfall überlassen. Die Crna Gora liegt hinter uns.



Waldenburg im Waldenburger Gebirge

In diesem durch seinen Steinkohlenreichtum berühmten Bergland — in Niederhermsdorf bei Waldenburg — ereignete sich am 29. Juli die furchtbare Schlagwetterkatastrophe, durch die 27 Bergleute ihr Leben verloren und acht schwer verletzt wurden.

Die Macht der Gewohnheit

Novelle von Roger Regis.

„47 und 9 = 56, und 2 = 58 und 3 = 61... 1 an und 6 weiter..."

Franz Martel setzte an, zählte weiter und ging dann mit monotoner Stimme an das Addieren der nächsten Ziffernreihe.

Franz Martel war Unterkassierer in einem Handelshause der Maigasse. Seine Redlichkeit und Korrektheit ließen ihn vollauf dieses Postens würdig erscheinen und sein Chef konnte in der Tat nur Gutes über ihn aussagen. Leider aber konnte Franz Martel nicht auch das Gleiche von seinem Chef behaupten. Das Gehalt, das er bezog, war zum Leben gerade noch hinreichend, aber um etwas zu ersparen — man muß ja auch an weiter denken — war er gezwungen, sich Heimarbeit zu suchen, die er dann stets nach dem Abendessen erledigte.

Diese Arbeit bestand ausschließlich in der Revision von Geschäftsbüchern. Stundenlang saß Franz in seinem kleinen Zimmer von Baaignoles über richtige Folianten gebeugt und addierte endlose Kolonnen. Was hätte er denn sonst im Wirbel dieser Millionenstadt, wo er ganz fremd war, die langen Abende tun sollen? Und dann aus dem Verdienst, der ihm hier zufloß, konnte er auch den Eltern manchmal eine hübsche Banknote schicken, seinen bejahrten Eltern, die fern in einem normannischen Dörfchen einsam und kümmerlich lebten.

Auch an diesem Abend schwirrten ihm allerhand Kindheitserinnerungen im Kopf, während seine Lippen unausgesetzt Zahlen murmelten.

„6 und 8 = 14, und 3 = 17..."

Plötzlich aber hielt er inne. Im oberen Stockwerk, gerade über ihm, hatte ein wuchtig angeschlagener Akkord alle Saiten eines Klaviers zum Mitschwingen gebracht und sofort darauf ergossen sich Tonfluten in die Stille des Hauses.

„Natürlich, jetzt fängt sie wieder an! Den ganzen Abend wird sie auf ihrem Kasten herumdreschen! Es ist rein zum Verrücktwerden... Nie kann ich in Ruhe arbeiten!"

Aufgeregt sprang er vom Sessel und durchmaß mit nervösen Schritten das Zimmer.

Vor einem Monat war eine neue Mieterin dort eingezogen und seit dieser Zeit gab es tagtäglich in den Abendstunden die gleiche Qual. Kaum fing Franz zu addieren an, begann auch schon oben das Geklimper. Es nützte nichts, daß er sich die Gren verstopfte, die scharfen Töne drangen ihm bis auf den Grund des Hirns. Er schimpfte und fluchte, er vermaledeite die fatale Nachbarin. Da es aber keine Hausordnung gab, die ihm bei einer Klage recht gegeben hätte, so nahm er, wenn sein Wutanfall vorüber war, die Arbeit wieder auf, so schwer und langsam sie auch bei dieser Begleitung vonstatten ging.

Heute aber kam er absolut nicht vom Fleck. Das Buch, das man ihm zur Ueberprüfung gegeben hatte, war heikel und schwierig und über dies hatte er sich verpflichtet, es morgen abzuliefern. Wie würde es ihm möglich sein, die Arbeit fertigzustellen, wo dieser Sturzregen von Tönen auf ihn herniederprasselte?

Franz befand sich im Zustande derartiger Aufregung, daß er sich nicht mehr länger zurückhalten konnte. Er lief zur Tür hinaus, schlug sie hinter sich zu und stürzte gegen das obere Stockwerk, indem er vier und vier Stufen immer auf einmal nahm. Zitternd vor Wut läutete er an der Tür der Spielerin. Kleine Schritte trippelten durchs Zimmer, die Tür wurde geöffnet und der junge Buchhalter hörte im Finstern eine weiche Stimme, die ihn fragte:

„Was wünschen Sie, bitte?"

Die rauhesten und gröbsten Worte drängten sich Franz auf die Lippen, doch der Liebreiz dieser einschmeichelnden Stimme machte seinen Zorn ganz plötzlich ersterben. Er stotterte:

„Ich bin gekommen... Ich wollte... Nun, mit einem Wort: Es ist wegen des Klaviers!"

„Wegen des Klaviers?" sagte die geheimnisvolle Person, als würde sie nicht verstehen. „Möchten Sie nicht eintreten? Im Zimmer plaudert es sich gemütlicher. Nehmen Sie doch bitte Platz, mein Herr."

Da schaute sich Franz sein Gegenüber an ued seine Wut auf das unglückselige Instrument war wie weggeblasen. Sie konnte nicht mehr als zwanzig Jahre zählen, ihr kastanienbraunes, gewelltes Haar schimmerte unter der Lampe in goldenen Reflexen, ihre großen Augen blickten ruhig und sanft, ihre Gestalt war harmonisch und die ganze Person strömte etwas so Ehrliches, Anmutiges und Gesundes aus, daß Franz einige Sekunden wie verzaubert blieb.

Um das Schweigen zu brechen, begann das junge Mädchen:

„Ich störe Sie vielleicht, wenn ich abends spiele, nicht wahr? Aber Sie müssen mich schon entschuldigen, ich bitte Sie darum, den ganzen Tag arbeite ich im Modesalon, und wenn ich dann abends allein bin, so habe ich keine andere Zerstreuung, kein anderes Vergnügen, als mein Klavier..."

„Ihre Eltern leben also nicht mehr, gnädiges Fräulein?" Herr, wenn dieses Musizieren Sie stört, so müssen Sie es mir sagen, und ich werde dann aufhören. Das ist doch der Zweck Ihres Kommens, nicht wahr?"

Franz schämte sich jetzt der Gefühle, die ihn hierhergetrieben hatten. Es war doch unmöglich, von diesem Mädchen ein derartiges Opfer zu verlangen. Die Musik bildete ihr einziges Vergnügen und er sollte es ihr rauben? Errötend und verlegen suchte er einen Ausweg, indem er murmelte:

„Sie irren, gnädiges Fräulein, im Gegenteil: ich liebe die Musik. Besonders das Stück, das Sie soeben spielten, gefällt mir, und ich bin heraufgekommen, um Sie zu fragen, welchen Titel es hat."

„Es ist die „Sonate Pathetique""

„Von Mozart, nicht wahr?"

„Nein, von Beethoven."

„Ah!... Schauen Sie, gnädiges Fräulein, wenn Sie mir eine große Freude machen wollten, würden Sie nochmals damit beginnen."

Einige Wochen sind darüber vergangen. Franz Martel hat sich mit seiner anmutigen Nachbarin befreundet. Wenn sie einander auf der Stiege begegnen, so grüßt er sie voll Freude:

„Guten Tag, Fräulein Luzie!"

Und sie antwortet ihm nicht weniger liebenswürdig:

„Guten Tag, Herr Franz!"

Dann drücken sie einander die Hände, wie zwei alte Kameraden.

Am Abend sitzt der junge Mann immer vor seinem Tisch über den endlosen Zahlenkolonnen und immer hört er über seinem Kopfe das Vibrieren des Klaviers. Manchmal regt ihn ja dieses Spiel noch auf und er streckt die Faust gegen die Decke. Gleich aber fallen ihm die großen, so ruhig und sanft blickenden Augen ein und er sieht im Geiste die braunen Haare, die unter dem Lampenlicht goldig erschimmern. Seine Faust fällt da zurück, sein Zorn verrauscht, er beginnt seine Arbeit von neuem und seine Feder schreibt Ziffer um Ziffer, während an seine Ohren die Töne einer Sonate oder eines Walzers dringen.

Seine Gefühle sind jetzt geteilt zwischen seiner Wut auf die Musik und seiner Sympathie für die reizende Spielerin, so daß er sich abwechselnd freut und ärgert. Manchmal, wenn er mit seiner Arbeit früher fertig wird, sitzt er lange unbeweglich und denkt.

Er denkt so viel, daß er endlich eines Abends, ohne sich viel Rechenschaft über sein Tun abzulegen, aus seinem Zimmer geht, die Treppe emporsteigt und an der Tür seiner Freundin läutet. Und als sie ihm öffnet, sagt er leise und rasch:

„Fräulein Luzie! Sie sind allein und ich bin allein. Möchten wir nicht diese zwei Einsamkeiten verbinden, möchten Sie nicht meine Frau werden?"

*

Diesen Abend — Franz und Luzie waren seit zwei Monaten verheiratet — kam der Buchhalter etwas spät nach Hause.

„Schnell!" rief er beim Eintreten seiner Frau zu. „Essen wir schnell, ich habe Arbeit mitgebracht und die muß fertig werden."

Luzie küßte ihren Mann und beeilte sich, seinen Wünschen zu entsprechen. Sie hatten eine kleine Wohnung gemietet, und zwar in demselben Hause wie früher. In ihrem Speisezimmer hing über dem runden Tisch eine Hängelampe mit einem Porzellanschirm und in einer Ecke stand verlassen und stumm das Klavier. Sie waren glücklich, sie liebten einander.

In wenigen Minuten war das Abendessen vorbei. Kaum hatte Luzie den Tisch abgeräumt, setzte sich Franz zu seinen großen Büchern, nahm einige Blatt Papier und begann:

„27 und 4 = 31, und 6 = 37, und 8 = 45..."

Um ihren Mann nicht zu stören, glitt Luzie auf den Fußspitzen umher, machte sich klein, ganz klein, traute sich kaum einen Sessel von der Stelle zu schieben. Selig über diese Rücksicht, dachte Franz bei der Arbeit:

„Mit meiner Luzie habe ich aber wirklich einen Haupttreffer gemacht. Ich besitze eine Frau, die in jeder Hinsicht reizend ist, und überdies kann ich ruhig sein: Das Klavier schweigt jetzt wie ein Grab."

Doch merkwürdig, gerade heute verwirrten sich ihm die Ziffern und die Arbeit wollte ihm nicht recht von der Hand gehen. Zwei- bis dreimal mußte er bei jeder Kolonne mit dem Addieren beginnen. Sein Geist irrte zerstreut ab, während seine Lippen murmelten:

45 und 9 = 53, nein 54! und 8 = 61, nein 63, nein 62..."

Wild geworden, hörte er auf, dachte über etwas nach und sagte dann zu seiner Frau:

„Luzie willst du mir einen großen Gefallen erweisen?"

„Gewiß, mein Schatzerl!"

„Setz' dich also zu deinem Klavier und spiel' mir die Sonate Pathetique von Beethoven!"

„Du willst, daß ich spiele, während du arbeitest?"

„Nun ja, warum denn nicht? ... Es ist wohl eine Gewohnheit aus der Zeit, da ich unter dir wohnte, ohne dich zu kennen. Es scheint mir, daß ich meine Rechnungen viel sicherer mache, wenn du Klavier spielst!..."

Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen.

Ein verrückter General

Von Andre Dahl.

Leutnant Routon, zugeteilt dem Stab der 129. Division, an den kommandierenden General der 51. Armee:

„Ich gestatte mir, Herr General, vertraulich Ihre Aufmerksamkeit auf den Gesundheitszustand des Generals de Gonfledan, Kommandant der 129. Division, zu lenken. Gewisse Symptome lassen nämlich darauf schließen, daß das Gehirn des Generals durch die Aufregungen der gescheiterten Offensive vom 13. Dezember gelitten hat. So hat er zum Beispiel befohlen, daß in der ganzen Division den Pferden die Schweife abgeschnitten werden müssen und daß die gesamte Mannschaft statt ihrer Weinration Pastillen gegen Erkältung zu bekommen hat. Ich hielt es für meine Pflicht, Ihnen den Inhalt dieser sonderbaren Befehle bekanntzugeben, die geeignet sind, die durch zwei Heringsmahlzeiten im Tage ohnehin erschütterte Moral der Truppe völlig zu untergraben."

*

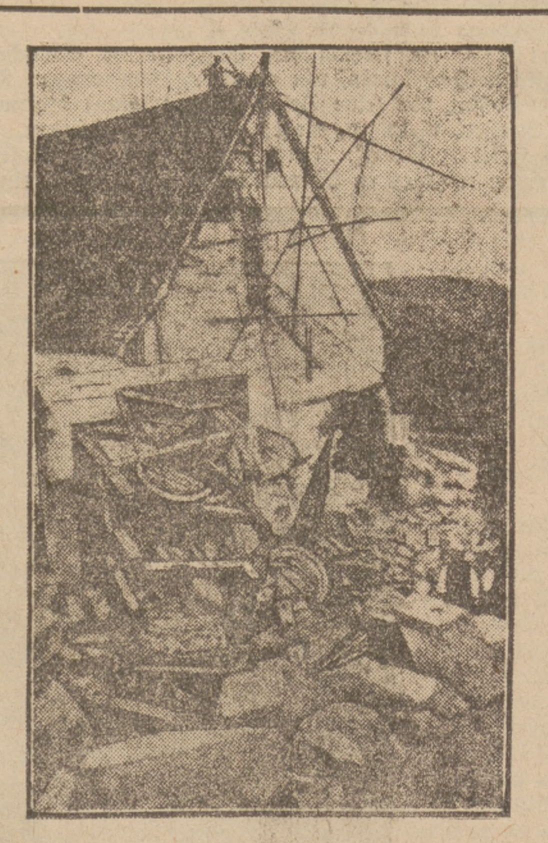
General Colbert-Pinoiseau, Kommandant der 51. Armee, an Leutnant Routon, zugeteilt dem Stabe der 129. Division:

„Sie haben sich veranlaßt gefühlt, vertraulich meine Aufmerksamkeit auf den Gesundheitszustand des Generals de Gonfledan zu lenken. Die mir mitgeteilten Tatsachen vermögen Ihren Verdacht in keiner Weise zu bekräftigen; ja die Befehle des Generals zeugen davon, daß er um das Wohl seiner Truppe besorgt ist und sich vollkommen auf der Höhe seiner schweren Aufgabe befindet. Die Pastillen gegen Erkältung hindern die Wachtposten am Husten und verhüten es, daß der Feind auf diese Weise den Zeitpunkt der Ablösung erfährt. Was die Pferde betrifft, so werden sie jetzt ohne Schweif nicht mehr in der Lage sein, die Fliegen zu vertreiben, so daß letztere nicht mehr so zahlreich in der Umgebung der Feldküchen auftreten werden. Ich habe die Empfindung, daß diese Maßnahmen innerhalb der ganzen 51. Armee durchgeführt werden sollten.

*

Leutnant Routon, zugeteilt dem Stabe der 129. Devision, an den kommandierenden General der 51. Armee:

„Ich beehre mich neuerlich, die Aufmerksamkeit eines hohen Kommandos auf den Fall des Generals Gonfledan, Kommandant der 129. Division, zu lenken. Der General hat soeben den Befehl herausgegeben, daß die Mannschaft sich mit Kölnisch Wasser zu parfümieren hat, bevor sie sich auf Patrouilledienst begibt. Er hat von den ihm unterstellten Offizieren eine ganze Reihe merkwürdiger Listen verlangt, so eine Zusammenstellung aller kariösen Zähne, die Namen aller Soldaten, die Esperanto sprechen und eine Aufstellung aller Divisionsangehörigen, die im Frieden Zuhälter gewesen sind. Diese Befehle haben in der ganzen Division die größte Ueberraschung hervorgerufen und wurden allerseits aufs schärfste kritisiert. Der Chefarzt der Division hat es für seine Pflicht erachtet, für alle Fälle kalte Duschen bereitzustellen."



Einsturz eines Kirchturmes

In Welfensberg bei Konstanz stürzte der erst vor wenigen Jahren renovierte und erhöhte Kirchturm in sich zusammen. Glücklicherweise kamen Menschen nicht zu Schaden.

General Colbert-Pinoiseau, Kommandant der 51. Armee, an Leutnant Routon, zugeteilt dem Stabe der 129. Division:

„Die 129. Division ist, wie mir scheint, von renitenter Gesinnung erfüllt. Sie ist sich nicht bewußt, welche Ehre es für sie bedeutet, daß ein Mann von den Fähigkeiten des Generals de Gonfeldan an ihrer Spitze steht. Die Maßnahmen, von denen Sie mir berichten, sind von vorbildlicher Folgerichtigkeit und zeugen von einer vollkommenen Beherrschung der Methoden der modernen Kriegführung. Mit Kölnisch Wasser parfümierte Patrouillen strömen keine üblen Gerüchte aus, durch die der Feind aufmerksam gemacht werden könnte und was die Listen betrifft, so sind sie zwar noch nicht vom A. O. K. verlangt worden; aber, wenn der Krieg noch zehn Jahre dauert, werden sie bestimmt verlangt werden. Der Herr Stabsarzt sollte an Stelle seiner durchaus unangebrachten Vorsichtsmaßnahmen lieber über die Typhusimpfungen Bericht erstatten!"

*

„Herr General! Entschuldigen Sie, daß ich Ihnen nicht mehr im Dienstweg schreibe, aber ich habe begründeten Anlaß, Ihnen diesen Brief direkt und so rasch als möglich zu übermitteln. Ich schwöre, daß der General de Gonfledan wahnsinnig ist, so daß die Notwendigkeit besteht, ihm noch vor der Offensive auf die Höhe 7 abzulösen oder zumindest ihn des Kommandos während dieser Operation zu entheben. Er ist den ganzen gestrigen Tag im Dorfe Forecourt, in dem sich der Divisionsgeneralstab befindet, nur mit dem Hemd bekleidet, auf der Hauptstraße spazieren gegangen und hat den Bäuerinnen nachgestellt. Als ein englischer Verbindungsoffizier ihn ansprach, hat er diesem sehr grob geantwortet und den Hintern zugekehrt. Wir konnten einen Skandal nur dadurch vermeiden, indem wir dem englischen Offizier einredeten, daß sich der General auf einer Inspektionsreise befinde und daß der Mann, den er als General angesprochen hat, ein schwachsinniger Bauer gewesen ist. Ich bringe meinen Vorgesetzten gewiß stets die schuldige Achtung entgegen. Aber im vorliegenden Falle, ich wiederhole es, halte ich es für meine Pflicht, Ihnen zu versichern, daß der General wahnsinnig ist!"

*

Mein lieber Leutnant! Ich habe die Vorkommnisse, von denen Sie mir berichtet haben — und nicht mit Unrecht berichtet haben — aufs genaueste untersucht, und ich muß sagen, daß Sie keinerlei Anlaß zu der von Ihnen geäußerten traurigen Vermutung geben. Meines Erachtens hat der General de Gonfledan, indem er, nur mit dem Hemd bekleidet, in dem häufig der feindlichen Beschießung ausgesetzten Dorfe spazieren ging, ein rühmliches und echt französisches Beispiel von Heldenmut und Tollkühnheit gegeben. Er hat vielleicht übertrieben. Aber merken Sie sich, was ich Ihnen sage: Nur, wer übertreibt, wird siegen! Unter diesem Gesichtspunkte ist seine Tat bewundernswert und läßt die Todesverachtung des Generals deutlich erkennen. Bleibt noch die Tatsache, daß er dem englischen Offizier das Hinterteil zugekehrt hat. Aber was wollen Sie? Bloß ein freundschaftlicher Scherz, der in allen Armeen der Welt unter engeren Kameraden üblich ist. Und vielleicht wollte der General de Gonfledan dem verbündeten Offizier gegenüber durch seine Geste zum Ausdruck bringen, daß man niemals sein Hinterteil sehen werde, da er immer nach vorwärts marschiert. So hat manche Handlung vom militärischen Standpunkt gesehen, eine ganz andere heroische Bedeutung, die sich der dumme Zivilist nicht träumen läßt. Dennoch haben Sie recht getan, mir zu schreiben. Ich werde Sie nach siegreich durchgeführten Angriff auf Höhe 7, der hoffentlich das Eigentum des Herrn Senator Poucaree vom Feinde säubern wird, bei Ihrer Truppe aufsuchen, und wir werden dann vielleicht von Ihrer Beförderung zum Oberleutnant sprechen.

General Colbert-Pinoiseau."

*

Der kommandierende General der 129. Division General de Gonfledan an den kommandierenden General der 51. Armee:

„Ich gebe Ihnen bekannt, daß ich die Absicht habe, mich während des für morgen angeordneten Angriffs auf Cote 7 persönlich und mit schußbereitem Gewehr in der Hand an die Spitze meiner Sturmtruppen zu stellen, um meinen Jungens zu beweisen, daß ich sie von Herzen liebe. Wenn ich falle, so werde ich eben dort sterben, wo es dem Kommandanten zu stehen geziemt, an der Spitze meiner Truppen!"

*

Befehl des Generals Colbert-Pinoiseau, kommandierender General der 51. Armee:

„Der Generalstabsarzt des Divisionslazaretts hat sich sofort der Person des Generals de Gonfleden zu versichern. Derselbe hat mit geziemendem Respekt, jedoch aufs strengste bewacht zu werden. Der General ist sodann von zwei Sanitätsunteroffizieren sofort ins Irrenhaus von Limoges zu bringen. Die Ausführung des Befehls ist ohne Verzug zu berichten.

(Berechtigte Uebertragung aus dem Englischen von Leo Korten.)

Die Uhr

Von Fred A. Angermayer.

Man verzeihe, daß ich gleich von mir zu sprechen beginne, da sich diese ganze Geschichte um mich dreht. Ich bin Erfinder. Seit Jahren wühle ich in tollsten Phantasien. Immer aber kam mir ein anderer zuvor. Auf die Dauer wurde ich müde und etablierte mich in einer kleinen Stadt als Sprachlehrer.

Man wird es mir aufs Wort glauben, daß ich, den schöpferische Probleme bestürmen, den Unterricht hasse, und andere Gedanken habe, als zwölf Stunden täglich unregelmäßige Zeitwörter einzupauken. Was nützts?... Ich muß!... Meine Familie will essen!...

Und nun beginnt eigentlich erst meine Geschichte.

Ich besaß eine Uhr. Sie stammte von meinem Großvater, der sie wieder von seinem Großvater hatte. Friedrich der Große hat sie einst einem meiner Vorfahren für irgend etwas geschenkt. Sie war nicht gerade kostbar, aber schön. Auf dem goldverzierten Zifferblatt sah man einen Amorettenreigen. Als mein Großvater starb, glitt sein letzter Blick über ihre schlanken Zeiger. Nach meines Vaters Tod kam dieses Erbstück in meinen Besitz. Ich wanderte damals nach Amerika aus und studierte in Neuyork und Chikago. Hingerissen vom Wunder der Technik beschloß ich, Ingenieur zu werden. Die Lehrjahre waren bitter. Es ging mir herzlich schlecht. Eines Tages hatte ich, bis auf die Uhr, alles im Leihhaus. Mein Zimmer in der Neuyorker Bowerie war ein Miniaturnordpol. Ich fror Sommer und Winter. Unterernährung! ... Eines Tages fiel ich vor Erschöpfung auf der Straße zu Boden. Als man mich aufhob, war mein erster Gedanke die Uhr. Ich hatte sie noch. Irgend jemand steckte mir einen Dollar in die Hand, dann taumelte ich weiter. Ich habe um diese Uhr wie um mein Leben gekämpft. Nie kam mir auch nur der Gedanke, mich ihrer zu entäußern, lieber wäre ich wohl verhungert. Das ist zwar dumm, aber anständig.

Eines Tages aber geschah das Unglaubliche. Ich war inzwischen längst in die Heimat zurückgekehrt und meine englischen Sprachkenntnisse brachten mich auf den Gedanken, Unterricht zu erteilen. Alles ging gut. Nachts grübelte ich über physikalischen Problemen, nachts ersann ich Maschinen, nachts lag ich wach im Bett und konstruierte mathematisch-präzise Riesenmotoren. Eines Tages war ich dabei, ein neues, umwälzendes Flugproblem zu durchdenken. Einfälle von phantastischer Kühnheit strömten auf mich nieder: es waren begnadete Sekunden!... Ich stand mitten in der Nacht auf, ging an den Konstruktionstisch und begann die ersten Fäden des schier unlöslichen Problems fiebernd zu entwirren. Wie ein Feind überraschte mich der Morgen und gemahnte mich an meine Pflicht. Nebenan schliefen drei Kinder. Ich schob alles beiseite und nahm, als es neun schlug, das Lehrbuch zur Hand. Pünktlich war der erste Schüler erschienen, dem ich — nur an meine neue Erfindung denkend — wie ein Schlafender die Vokabeln vorlallte.

Jede Stunde ging meine Zimmertür, nach kurzem Schrillen der Korridorklingel, die mich durchbohrte, unerbittlich auf und ein Schüler gab dem anderen die Türklinke in die Hand.

Ich hatte, den Schädel voll wirbelnder Probleme, wie ein Automat zu funktionieren.

Da ... nachmittags ... kurz nach vier, stand das ganze Problem haarscharf gelöst in meinem Hirn.

Vor mir aber saß um diese Stunde ein Herr und wollte unterrichtet sein. Ein kalt berechnender Kaufmann, der für sein Geld Ware verlangte und keine Sekunde seines Unterrichts einzubüßen geneigt war. Gerade er wollte ja nach zehn englischen Stunden seiner Braut, die auf Java lebte, den ersten Liebesbrief in englischer Sprache schreiben.

Mein Hirn tanzte in seiner Knochenzelle und mein Blut rauschte dröhnend... Ungeduld peitschte meine Nerven, denn ich wollte nach dem Unterricht sofort in mein Arbeitszimmer, um meine Erfindung gültig zu formen.

Während der Unterrichtsstunden lag, wie ein treuer Diener, stets die alte Uhr neben mir auf dem Tisch. Meine Augen sogen sich an ihrem Zifferblatt fest... die kleinen Engel begannen wirklich zu tanzen...

Meine Formel... meine Formel...

Mitten im Unterricht kritzelte ich die markantesten Linien meiner neuen Erfindung in mein Lehrbuch. Langsam, wie ein alter Mann, unbekümmert um mein Fieber, schlich die Uhr... Tick tack, tick, tack...

Endlich rückte ihr Zeiger wieder um fünf Minuten vor..., ich hatte noch eine halbe Stunde auszuhalten.

Vor mir saß der reiche Krämer und bohrte mir seine rücksichtslosen Blicke ins Gesicht, um mich zu konzentrieren, da er wohl meine Zerstreutheit bemerkt hatte. Er kämpfte um seinen ersten englischen Liebesbrief, ich schlug die Entscheidungsschlacht meines Lebens... So saßen wir, zwei unversöhnliche Gegensätze, einander gegenüber. Mein Gehirn kochte. Vor mir aber schlich die Uhr... tick .. tack .. tick .. tack .. und der Mann im Lehnstuhl wiederholte hartnäckig: I am, you are .. we are .. Am I ... are you ... are we ..

Schon fühlte ich, wie sich die Grundpfeiler meines Problems zu verflüchtigen begannen...

Als hätte der Dicke vor mir einen Schleier über mein Hirn geworfen... so unklar waren die Konturen meines Konstruktionsplanes verblaßt...

Die trockene Stimme meines Feindes stahl mir mein Leben... immer langsamer wiederholte er unter tausend dummen Fragen wiederkäuend die englische Grammatik. Und meine Uhr schien mit diesem Vampir verbunden zu sein. Sie war... fast stehengeblieben. Sie wollte nicht. Ich sollte nicht fliegen, kriechen sollte ich, mein Leben lang mich ducken, jeden Tag immer wieder Bildungslakai sein... ein Morgen sollte heraufziehen und mich mit Glanz und Erlösung überschütten .. tick .. tack .. tick .. tack .. Unter .. gang .. Unter . gang ..

Da war's mit meiner Beherrschung aus. Ein Haßblick traf meine Uhr.

„Du — — Instrument, das ich mehr liebte als mich selbst, du zusammengesetztes Ding, dem erst meine mitleidigen Finger Atem schenken — du willst mir trotzen..., willst gerade heute... die Stunde nicht hinter dich bringen — du Betrügerin!! — —"

Ich sah alles wie durch einen roten Nebel, sprang auf, packte die Uhr und schleuderte sie in einem Anfall von Raserei durchs Fenster. Gluckſend verschlang sie der Fabrikbach, der an meinem Haus vorbeimoderte.

Dann schlug ich auf den Tisch, schob Lehrbuch und Hefte beiseite und sagte dem reichen Kaufmann:

„Schluß!" — — Die Zeit ist aus!"

Wie satanischer Hohn schlug's in dieser Sekunde die fünfte Stunde vom Fabrikturm... Die Zeit war wirklich aus... meine Uhr hatte sie redlich angezeigt...

Erschrocken stand mein dicker Schüler auf, griff in die Brusttasche, legte einen Geldschein auf den Tisch und empfahl sich grußlos.

Ich aber stürzte ins Arbeitszimmer, um meine Konstruktionsformel bleibend zu fixieren.

Ueber eine Stunde saß ich wie ein Verblödeter am Schreibtisch.

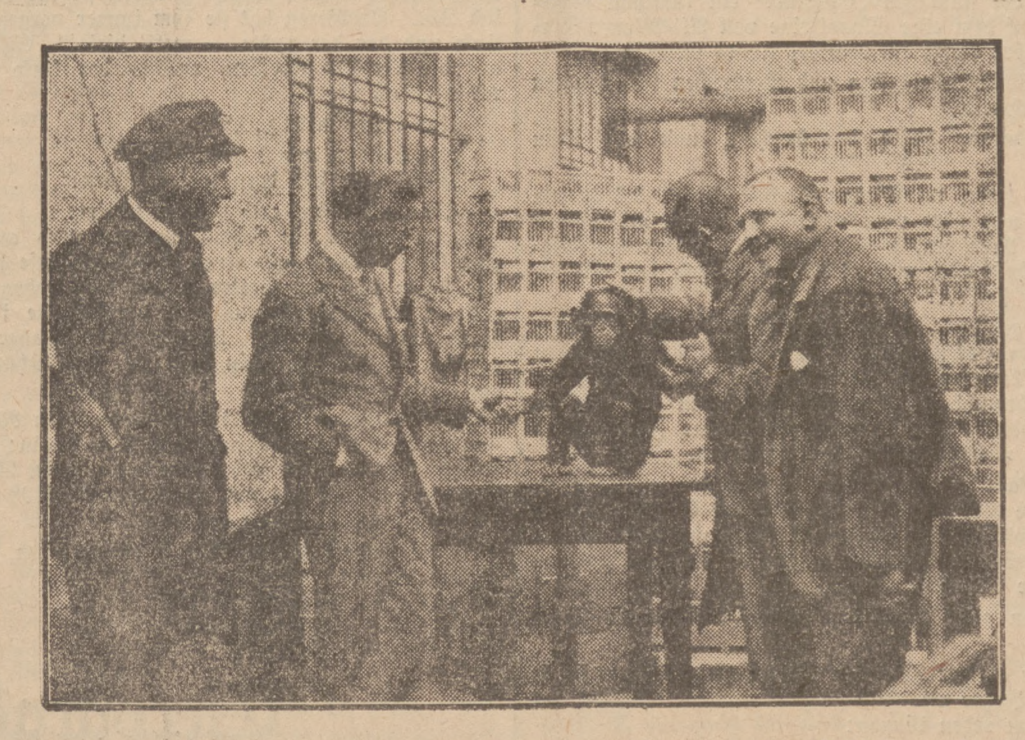
Nichts!... Nichts mehr!... Keine Kurve mehr!... Ausgelöscht!...

Da lachte ich gellend auf, sah wie durch einen Schleier das entsetzte Gesicht meiner Frau im Türrahmen — — und glitt — wie ein Anker, der keinen Grund mehr findet, ins Wesenlose.

Nach vielen Wochen entließ man mich aus dem Spital.

Jetzt gebe ich wieder Stunden. Der reiche Fabrikant ist längst nach Java gereist. Meine anderen Schüler wissen von diesem Vorfall nichts. Manchmal sehe ich, wie ihre Augen nach meiner Uhr suchen, die allen gut gefallen hat. Gefragt hat mich noch keiner. Nur ein kleines Mädchen sagte vorige Woche zu mir:

„Aber, Herr Lehrer, Sie haben ja weiße Haare bekommen!"



Der meistphotographierte Fahrgast des „Graf Zeppelin"

ist das Gorillaweibchen „Susi", das schon den letzten, wegen Motorenschadens abgebrochenen Amerikaflug mitgemacht hat. Außer ihm sind unter den Passagieren des Luftschiffes noch mehrere hundert aus dem Tierreich: ein weiterer Gorilla, vier Tauben und 600 Kanarienvögel (in den Bauern im Hintergrunde des Bildes).

Prophezeiungen

Das Prophezeien ist in Mißkredit gekommen; nur Priestern und Dichtern ist es noch gestattet, man hört sie an und ist selten gläubig. Dennoch wird es immer interessant sein, die Prophezeiungen der Vergangenheit für die Gegenwart nachzuprüfen, wenn es bestimmt, wird man sich wundern, und stimmt es nicht, ist man der Weise, der es besser weiß.

Von revolutionären dichterischen Prophezeiungen wollen wir auf drei Gedichte hinweisen. Das erste ist die eigenartige und immer noch packende Vision Freiligraths von der letzten Schlacht, die der Westen gegen den Osten schlägt, in der die Könige besiegt werden und zum Meere fliehen, ihr Leben zu retten. Das zweite ist Heines Gegenüberstellung: „1649 — 1793 — ????". Wir können die Fragezeichen heute mit der Jahreszahl 1918 ausfüllen und feststellen, daß die Deutschen ihre Revolution so pietätvoll gemacht haben wie es Heinrich Heine prophezeit hatte:

> „Der Deutsche wird die Majestät
> Behandeln stets mit Pietät."

Ja noch mehr, der Deutsche ist pietätvoller gewesen als es Heine vorausgesehen hatte, denn alles war anders:

> „Hoch auf dem Bock mit der Trauerpeitsche
> Der weinende Kutscher — so wird der Deutsche
> Monarch einst nach dem Richtplatz kutschiert
> Und untertänigst guillotiniert."

Und schließlich hat der Arbeiterdichter Alfons Petzold in einem seiner frühesten Gedichte in der „Ballade von der Revolution" lange vor dem Weltkriege das Bild des Volksaufstandes mit so scharfen und ergreifenden Zügen gezeichnet, daß der Vortrag des ein wenig unbeholfenen und nicht sehr kunstvollen Gedichtes die Hörer immer auf das tiefste erschütterte und erregte.

Dichterische Prophezeiungen haben es sozusagen leichter, in Erfüllung zu gehen, denn aus einer allgemeinen Stimmung erwachsen, zeichnen sie ein allgemeines Bild einer unbestimmten Zukunft. Der Politiker, der aus vielen Details, aus Berechnungen und Statistiken sein Zukunftsbild malt, hat es schwerer; sein Wechsel auf die Zukunft muß besser ausgefüllt sein als der des Dichters. Er muß doch wohl ein Datum geben und muß doch wohl sagen, wie die von ihm prophezeiten Veränderungen kommen werden.

Eine politische Prophezeiung, die heute des aktuellen Interesses nicht entbehrt, erschien in der Nachfolgerin der „Neuen Rheinischen Zeitung", der politisch-ökonomischen Revue gleichen Namens und man darf sie wohl Karl Marx selbst zuschreiben. Sie ist London, 31. Januar 1850 datiert und bildet den Schluß einer allgemeinen politischen Uebersicht.

„Zum Schluß noch ein charakteristisches Kuriosum aus China, das der bekannte deutsche Missionär Gützlaff mitgebracht hat. Die langsam aber regelmäßig steigende Uebervölkerung des Landes machte die dortigen gesellschaftlichen Verhältnisse schon lange sehr drückend für die große Majorität der Nation. Da kamen die Engländer und erzwangen sich den freien Handel nach fünf Häfen. Tausende von englischen und amerikanischen Schiffen segelten nach China und in kurzer Zeit war das Land mit wohlfeilen britischen und amerikanischen Maschinenfabrikaten überfüllt. Die chinesische, auf der Handarbeit beruhende Industrie erlag der Konkurrenz der Maschine. Das unerschütterliche Reich der Mitte erlebte eine gesellschaftliche Krise. Die Steuern gingen nicht mehr, der Staat kam an den Rand des Bankerotts, die Bevölkerung sank massenweise in den Pauperismus hinab, brach in Empörungen aus, mißkannte, mißhandelte und tötete des Kaisers Mandarine und Fohis Bonzen. Das Land kam an den Rand des Verderbens und ist bereits bedroht mit einer gewaltigen Revolution. Aber noch schlimmer. Unter dem aufrührerischen Plebs traten Leute auf, die auf die Armut der einen, auf den Reichtum der andern hinwiesen, die eine andere Verteilung des Eigentumes, ja die gänzliche Abschaffung des Privateigentums forderten und noch fordern. Als Herr Gützlaff nach zwanzigjähriger Abwesenheit wieder unter zivilisierte Leute und Europäer kam, hörte er von Sozialismus sprechen und frug, was das sei? Als man ihm dies erklärt hatte, rief er erschreckt aus: „Ich soll also dieser verderblichen Lehre nirgends entgehen? Gerade dasselbe wird ja seit einiger Zeit von vielen Leuten aus dem Mob in China gepredigt!"

Der chinesische Sozialismus mag sich nun freilich zum europäischen verhalten wie die chinesische Philosophie zur Hegelschen. Es ist aber immer ein ergötzliches Faktum, daß das älteste und unerschütterlichste Reich der Erde durch die Kattunballen der englischen Bourgeois in acht Jahren an den Vorabend einer gesellschaftlichen Umwälzung gebracht worden ist, die jedenfalls die bedeutendsten Resultate für die Zivilisation haben muß. Wenn unsere europäischen Reaktionäre auf ihrer demnächst bevorstehenden Flucht durch Asien endlich an der chinesischen Mauer ankommen, an den Pforten, die zu dem Hort der Urreaktion und des Urkonservatismus führen, wer weiß, ob sie nicht darauf die Ueberschrift lesen:

Republique chinoise.
Liberte, Egalite, Fraternite.
(Chinesische Republik. Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.)

Wie immer man den Gang der politischen Entwicklung beurteilen mag, man wird zugestehen müssen, daß der allgemeine Geschichtsverlauf der Prophezeiung der Politisch-ökonomischen Revue „Neue Rheinische Zeitung" recht gibt. F. B.

Die Mandschurei

Von F. Mewius.

Politisch gibt zwar in erster Linie die chinesische Ostbahn der Mandschurei ihre Bedeutung, aber auch im übrigen ist dieses Land wertvoller Besitz, vor allem als Ackerland, indem es vorzüglichen Boden enthält, dann durch seine großen Wälder und Mineralschätze. Zu den großen Ausfuhrerzeugnissen des Landes gehört die Sojabohne, und des weiteren werden Weizen, Reis, Hirse, Flachs und Tabak angebaut. Seidenzucht ist im Zunehmen begriffen. Ferner gewinnt man Gold, Silber, Eisen, Kohlen und Blei. Bei einem Umfang wie ungefähr der doppelten Größe Schwedens zählt die Mandschurei jetzt 25 Millionen Einwohner, wozu die gewaltige Einwanderung aus den anderen von Kriegswirren heimgesuchten chinesischen Provinzen kommt — jährlich gegen eine Million Menschen.

Besonders interessiert an den Vorgängen in der Mandschurei ist das japanische Inselreich, das sich vor der Mandschurei hinzieht. Japan besitzt außer der Liaotunghalbinsel mit Port Arthur und dem großen Handelshafen Jalny ganz Korea. Nach dem Frieden in Portsmouth 1905 erhielt Japan die Konzession zur Anlegung der südmandschurischen Eisenbahn, die von Port Arthur über Mukden nordwärts nach Tschangtschun geht, wo sie auf die ostchinesische Bahn, den Kernpunkt des russisch-chinesischen Konflikts, stößt. Für seine strategischen und kommerziellen Interessen hat Japan ein Netz von Seitenbahnen geschaffen, und durch eine Linie von Mukden bis Antung an der Grenze Koreas steht die Eisenbahn des weiteren in Verbindung mit den koreanischen Bahnen. Japan hat sehr energisch sein Bahnnetz in der Art entwickelt, daß es längs der Bahn einen Landstreifen besitzt, der über Mukden hinaus bis nach Tschangtschun mit Truppen besetzt ist. Die südmandschurische Eisenbahngesellschaft steht unmittelbar unter der japanischen Regierung und besitzt Ackerland, Gruben und Ortschaften mit Hotels. Ihr Leiter ist Generalkonsul, ihre Beamten sind Konsuln.

Mit der Bahn sind zahlreiche Beamte, Ingenieure, Handelsleute und Industrielle verbunden, wozu noch die Kapitalinteressen kommen die Japan in der Bahn hat. So befinden sich die Fuschungruben bei Mukden in japanischen Händen und liefern jährlich über 6 Millionen Tonnen Kohlen. Die Mandschurei ist ein Land der Rohstoffe, das die anwachsende japanische Industrie gut gebrauchen kann und wo sich auch Platz genug für den großen Menschenüberschuß Japans befindet. Die Interessen dieses Reiches gehen zwar nicht höher als bis Tschangtschun, etwa 500 Kilometer nördlich von Mukden, und sind daher wesentlich auf die Südmandschurei begrenzt, aber alles, was in der Nachbarschaft vorgeht, ist auch für Japan von größter Bedeutung.

Trödlerei

Wackelige Häuser, Armeleutewohnungen. In den Gassenfronten Geschäftsläden, deren Inhaber nur die notwendigsten Bedarfsartikel führen.

Greißler und Schuster, Pferdefleischhauer und Schneider, Bäcker und Friseur, ein Kohlenhändler und daneben eine Altwarenhandlung.

Abgelegte Sachen, Trödel, der immer wieder gesucht und aufs neue gebraucht wird. Männer- und Frauenkleider, derbe Schuhe und zierliche Pantoffel, wurmstichige Möbel und undenklicher Hausrat.

Und zwischen der staubigen „Gramuri" ein kunstvoll eingelegtes Tischchen, auf dem eine Glasvitrine voll Alt-Wiener Porzellan steht. Darüber hängt ein uraltes, blaues Gewebe.

Unglück und Armut, Leichtsinn und Verbrechen überschreiten abwechselnd die Schwelle.

Ein greises Ehepaar führt das Geschäft, und die Frau schwätzt gern:

„Mein lieber Herr, wenn man dreißig Jahre bei diesem Geschäft ist, sieht und hört man viel. Ich mußte oft weinen aus Mitleid mit Menschen, welche uns ihre letzten Habseligkeiten verkauften, habe aber auch viel lachen müssen, daß mir die Tränen gekommen sind...!

Augenblicklich geht das Geschäft sehr schlecht. Im Dezember haben die Schneeschaufler noch bisserl was gekauft, aber wie dann die große Kälte 'kommen ist, haben sie ihr ganzes Geld für Brennmaterial gebraucht. — Am meisten werden noch Schuhe verlangt. Wasserdicht sollen sie sein, eine schöne Form haben und nur drei oder höchstens fünf Schilling kosten.

„Für so ein Paar" — sie greift nach neubesohlten Männerschuhen — „muß ich doch zehn Schilling kriegen. Eingekauft habe ich sie um zwei Schilling und für das Doppeln und neue Absätze hat der Schuster sieben Schilling verlangt. Einen Schilling muß ich an einem Paar Schuhe verdienen.

Zum Einkaufen gäbe es Sachen genug, die Not im Volke ist groß.

Da kommt seit einiger Zeit eine bleiche, blonde Frau, sie ist noch keine dreißig Jahre alt. Als sie zum erstenmal herkam, hat sie vor Scham kaum reden können:

„Mein Mann verlor durch Krankheit seine Stelle, er liegt seit Wochen im Spital. Mein Kind und ich haben nichts zum Essen — möchten Sie mir nicht Silberbesteck abkaufen?"

Damals war sie noch schön bekleidet, schauen Sie her — die Alte öffnet einen Schrank —, da hängt noch was von ihr!"

Sie weist auf ein vornehmes Straßenkleid, einen Plüschmantel und eine kostbare Boa. „Heute trägt sie Kleider von mir, ist aus ihrer Wohnung in der Inneren Stadt in ein Kabinett unserer Gasse gezogen und lebt mit ihrem Kinde von der Heimarbeit. Decken aus Glasperlen macht sie. Wenn sie vierzehn Stunden arbeitet, verdient sie zwei Schilling."

Die Trödlerin wendet sich an ihren Mann:

„Ich habe sie seit einer Woche nicht gesehen, vielleicht ist sie gar krank. Ich ginge ja gern hin, um ihr und dem reizenden Kinde etwas zu bringen, traue mich aber nicht. Wissen Sie, Herr, die Frau hat den traurigen, stolzen Blick, mit welchem einem nur das ganz große Unglück, das kein Mitleid will, entgegenschaut.

Ich könnte Ihnen noch viele Leute nennen, die wirklich arm sind, nicht wie gewisse Professionsbettler, die bei uns einkaufen und denen nichts gut genug ist. Drei Brüder kommen öfters her, zwei sind Kanalstrotter, der eine fischt das Fett von der Oberfläche des Wassers, der andere sucht den Grund ab nach schwereren Gegenständen, der dritte ist Professionsbettler. Er steht am Tor des Zentralfriedhofes und ist unser anspruchsvollster Kunde.

Dann kommen wieder Samstags Burschen und Mädel, suchen die schönsten Kleider und Schuhe aus, gehen am Sonntag tanzen, kommen am nächsten Tage und bitten, daß wir die Sachen wieder zurückkaufen. Das sind die Leichtsinnigen.

Vis-a-vis wohnt ein ehemaliger Dienstmann. Sechsundfünfzig Jahre war er brav. Dann gab er seine Stelle auf, weil er geerbt hatte. Vor Tagen haben wir ihm das letzte Einrichtungsstück abgekauft. Er hat alles versoffen. Die Erbschaft hat ihn unglücklich gemacht.

Eine Frau kommt her, die hat zwei Männer, einen angetrauten und einen außer Haus. Wenn sie große Schuhe verlangt dann weiß ich, daß sie für den „anderen" sind. Vor einiger Zeit hat sie ihren Mann verlassen und ist zu dem Freunde gezogen. Da hat die Gemeinde die vier Kinder übernehmen müssen. Vergangene Woche hat sie der Mann wieder zurückgeholt. Sie folgte ihm nur unter der Bedingung, daß er ihr den Verkehr mit dem anderen auch weiterhin erlaubt. Er hat eingewilligt, damit er die Kinder wieder bei sich haben kann.

Gestohlen wird uns gar manches. Man kann die Augen nicht weit genug aufmachen. Flugs ist ein Stückerl weg, dessen Abgang man erst nach Tagen bemerkt.

Kommt da häufig ein Weib, das nach langer Wahl irgendeine Kleinigkeit kauft. Ehe sie weggeht, visitierte ich jedesmal ihre Tasche und wirklich ist fast immer ein Gegenstand darin, den sie entwendet hat, obwohl ich und der Mann auf ihre Finger doppelt achthaben, weil wir sie ja bereits kennen. Sie hat eine unheimliche Geschicklichkeit im Stehlen. Wenn ich den entwendeten Gegenstand aus der Tasche ziehe, sagt sie jedesmal so leichthin: „Ach ja, das vergaß ich anzusagen!"...

Zwei Menschen, die das Leben zu einer Groteske paarte, zählen auch zu meinem Kundenstock. Beide sind schwachsinnig, er obendrein stumm. Kürzlich wählt sie für ihn Schuhe, natürlich Lack. Probieren hat sie ihm immer vorgesagt: „Das ist der linke und das der rechte — merk' dir's!" Schließlich mußte ich auf die Sohlen schreiben, welches der linke und welches der rechte Schuh ist.

Und heute mittag..."

Der Trödler winkt lachend ab:

„Geh, Alte, das derfst net erzählen!"

Sie aber kichert und schwätzt weiter:

„... kommt ein Mann, verlegen und aufgeregt, verlangt eine Gatie. Mehr als einen Schilling dürfe sie nicht kosten — wir sollen ihm um Gottes willen eine geben. Ich suche eine geflickte Unterhose heraus und verkaufe sie ihm. Er hat sich gleich umziehen wollen. Das haben wir aber nicht zugelass n, denn er — die Trödlerin lacht in ihre Schürze — hat sich ang'macht gehabt."

Helles Lachen erschallt in dem dumpfen Raum.

Da ruft eine Nachbarin zur Tür herein:

„Haben S' schon g'hört von der jungen, blonden Frau, was das herzige Kind hat und Hamarbat macht?"

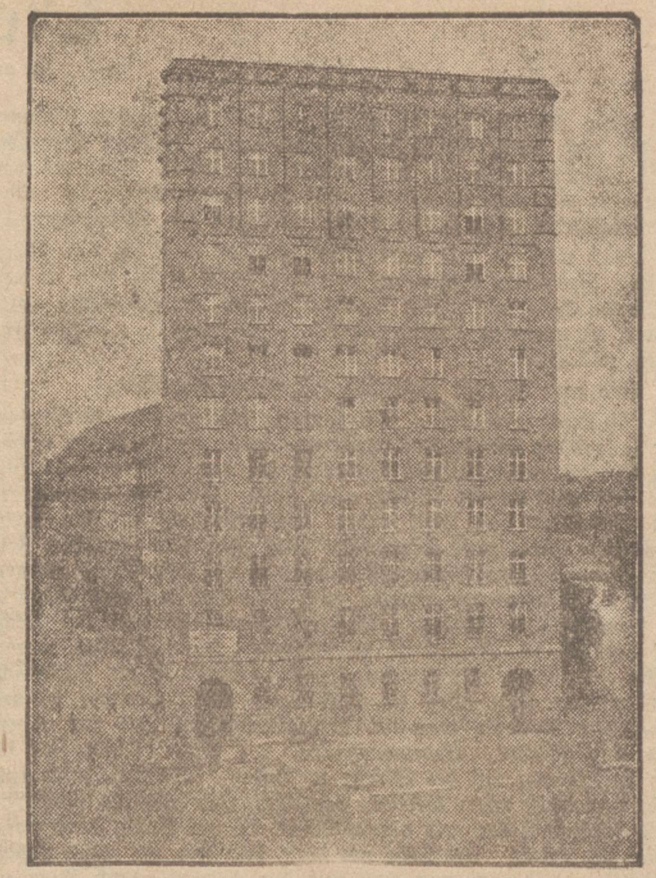
„Nein, ist was geschehen?"

„Die Polizei hat die Tür sprengen lassen, weil s' Gasg'ruch g'spürt haben."

„Marand Josef, ist sie tot?"

„Ja — sie und das Kind."

Rabl.



Münchens erstes Hochhaus

das als Zentralamt für sämtliche technischen Betriebe der Stadt den Namen „Technisches Rathaus" führen wird, geht seiner Vollendung entgegen.

Tierparadies und Riesentauben

Von Willi Ley.

In der Sprache der Zoologie kann das Wort „Asyl" zweierlei bedeuten. Erstens einen letzten Zufluchtsort einer einstmals weitverbreiteten Tierart, wie vor dem Kriege der berühmte Urwald von Bjelowjesch (Bialowicza) das letzte europäische Asyl der Wisente war.

Zweitens aber kann es die ungestörte Friedlichkeit eines Gebietes kennzeichnen, also zumeist eine Insel, auf der es nur wenige oder gar keine Raubtiere gibt, die an sich klimatisch günstig liegt und durch das Weltmeer, gegen Invasionen fremder und vielleicht bösartiger Wesen (mit Ausnahme des Menschen, leider!) geschützt ist.

Nun weiß jeder um den vielbesagten „Kampf ums Dasein". In einem solchen Asyl existiert er nicht, man muß also erwarten, daß der Kraftüberschuß, der durch sein Fehlen entsteht, sich irgendwie bemerkbar macht. Wenn dabei zoologisch geraten werden soll, könnte man sagen, daß vielleicht eine Tendenz zum Riesenwuchs, — der freilich immer ein Zeichen beginnender Degeneration ist — auftreten würde, oder farbenprächtige Schmuckfeldern oder Schmuckschuppen bei Vögeln und Eidechsen oder nur eine gemütliche Fettmast.

Ziemlich den Anforderungen eines „Asyles" entspricht Neuguinea, und wir sehen denn auch gleich die Auswirkung, die wunderbaren Schmuckfedern der Paradiesvögel, die in diesem Asyl, vor dem Auftreten der Weißen, wirklich beinahe im Paradiese lebten, was mit dem Namen aber nichts zu tun hat. Aber, wenn zwei dasselbe tun, ist es durchaus nicht dasselbe, — und wenn zwei im Paradiese leben, dann gibt es ganz verschiedenartige Endeffekte. Schon bei den verschiedenen menschlichen Religionen sind ja die Paradiese, die ihre Anhänger für sich ersehnen, verschieden. Beim Buddhismus ist es das absolute Nichts, über das hier nicht gesprochen werden soll, da es sich ja schließlich nicht um eine philosophische Abhandlung handelt. Das Gegenstück dazu war das Paradies unserer Vorfahren, die ragende Götterburg Walhall mit einem nichtendenden Eberbraten und Kampf und Schlachtgetöse als Verdauungshilfe hinterher. Tatsache ist ja wohl, daß im germanischen Paradies weder Mensch noch Tier zu Schmuckfedern, noch auch zu Fettbäuchen kommen konnten. Dann das christliche, unkörperliche Paradies, in dem man an zoologischen Effekten wohl auch ein paar (geistige) Schmuckfedern erwarten kann. Schließlich noch das mohammedanische, das sich von unserem Schlaraffenland nur durch den Reichtum an schönen Frauen vorteilhaft unterscheidet, wenn man den Fachleuten für diese Dinge Glauben schenken kann. Und in dem deshalb vor allen Dingen Fett angesetzt wird.

Nun wieder zur Naturgeschichte. Aus den Paradiesvögeln hätten auch Schlaraffenvögel werden können, wie man schon merkt. Und da die Natur seit alters her auch ein wenig etwas auf den „Dienst am Kunden" zu halten scheint, hat sie gleich die Probe aufs Exempel bei einer anderen Inselparadiesgelegenheit geliefert.

Es ist das schon eine Weile her, der Name dr betreffenden Insel ist dem Briefmarkensammler jedoch wohlbekannt, Mauritius.

Um 1660 gab es da auf der Insel Bourbon, die jetzt Reunion heißt, zwei riesengroße Taubenarten, mächtiger als selbst ein starker Schwan, Hängebäuchen, kräftigen Beinen und einem Schnabel, der, wie der alte holländische Admiral Pieter Willem Verhoeven am eigenen Leibe erfuhr, „gewaltig hart beißen" konnte. Ganz wehrlos waren sie also noch nicht in ihrem Paradies oder Schlaraffendasein geworden, fliegen aber konnten sie schon lange nicht mehr. Als die Holländer die Inseln auffanden, waren ihnen die Dronten, oder Dodos, im wahrsten Sinne des Wortes ein „gefundenes Fressen" Es waren die richtigen lebenden Konservenbüchsen einer Zeit, die die toten noch nicht erfunden hatte. Da ging es denn schnell zu Ende mit der Drontenherrlichkeit. Um 1660 entdeckte man die Inseln, 1693 fand schon jemand, der nach den Vögeln forschte, keinen einzigen mehr, und 1778 wußte auf beiden Inseln kein Mensch mehr, daß jemals so etwas gelebt haben sollte.

Auch unsere Museen haben nur ganz kümmerliche Reste, ein vollständiges Skelett, einen getrockneten Fuß, einen Schädel, ein Brustbein, einen Schnabel und ein paar Einzelknochen. Die größten Prunkstücke darunter, wie zum Beispiel der Fuß, stammen von einem Exemplar, das ausgestopft in einer kleinen Tierbude in London gestanden hatte und wegen Mottenfraß zum Müllkasten verdammt wurde, zu einer Zeit, als es den Vogel lebend schon nicht mehr gab.

Die Aufzählung dieser wissenschaftlichen Raritäten mutet an, wie die Zusammenstellung der Reste eines Diners, und sie ist eigentlich auch nichts anderes.

Trotzdem wissen wir noch recht genau, wie das Tier ausgesehen hat, denn die holländischen Matrosen nahmen ab und zu eins mit in die Heimat, wo man nicht ganz ausschließlich der Tulpenzucht huldigte, sondern auch fleißig malte, allerdings zumeist Tulpen. Jedoch fiel ab und zu auch ein wenig Zeit und etwas Farbe für einen armen verschlagenen Dronte ab, 1866 wurden zwei recht anständige Bildnisse gemalt, die in der Dresdener Galerie hängen. Sie sind, neben den Berichten der Seefahrer, die wichtigsten Quellen zur Rekonstruktion dieser bizarren Riesentauben, die sich nur an dieser Erdecke herausgebildet hatten und nicht auf dem fabelhaften Südkontinent, von dm man damals sehr viel träumte, lebten, wie es Grimmelshausen in seinem „abenteurlichen Simplizissimus" schreibt.

So waren die Riesentauben der Maskareneninseln Asyltiere, die sich nach der Schlaraffenseite hin spezialisiert hatten und für Prunkfedern und Hochzeitsschmuck nicht viel Verständnis zeigten.

Wenn man ihnen aber Zeit gelassen hätte, vielleicht hätten sie auch dazu noch einmal einen Anlauf genommen, um sich ihres Paradieses doch nicht ganz unwürdig zu erweisen.



In der Zoppoter Waldoper

werden auch in diesem Jahre unter Generalmusikdirektor von Schillings Festaufführungen veranstaltet, aus denen wir eine Szene der „Meistersinger" von Nürnberg" zeigen.

Schriftsteller-Anekdoten

Ibsen und die ehebrechende Münchnerin.

Eines Tages war Ibsen in München sehr ungehalten über die Flucht einer treulosen Ehefrau mit ihrem Geliebten.

„Nanu," meinte verwundert einer seiner Münchener Freunde, „und ihre Nora? Floh sie nicht auch? — — —"

Da richtete sich Ibsen auf und sprach mit sprühenden Augen: „Gewiß, aber sie floh allein!"

*

Die richtige Beleuchtung.

Der irländische Dichter und Nobelpreisträger W. B. Yeats interessierte sich immer lebhaft für die Inszenierung seiner lyrischen Dramen. Während einer Generalprobe eines seiner Stücke im Abbey-Theater zu Dublin redete er mit den Installateuren wegen der ungenügenden Beleuchtung. Nach längeren Versuchen stellte sich Kurzschluß ein, der den Anfang eines Brandes erzeugte. Ohne diesen zu bemerken, rief Yeats freudig aus: „Endlich die richtige Beleuchtung!" — „Glaube es schon," antwortete ihm der Direktor, „nur ist sie zu kostspielig!"

Beschlüsse hin, Beschlüsse her.

Wie bereits berichtet, haben die Milchhändler den von der Preisprüfungskommission festgesetzten Preis von 42 Groschen für einen Liter Milch nicht innegehalten, und somit eine Sabotierung des Beschlusses durchgeführt. Um aus der Verlegenheit herauszukommen, hat die Kommission erneut getagt, um zu der „schwebenden“ Angelegenheit noch einmal Stellung zu nehmen. Die Milchhändler begründeten ihr Verhalten damit, daß die Posener Milchzentralen den Preis auch nicht herabgesetzt haben und das der bisherige Milchpreis von 46 Groschen als Minimalpreis (!?) anzusehen ist. Die Kommission gab sich schließlich damit einverstanden und man einigte sich, den Preis wieder auf 46 Groschen zu belassen. Somit ist aus der Freude unserer Hausfrauen wieder nichts geworden, und die Kommission hat sich durch die Rückgängigmachung ihres Beschlusses, keinen Ruhm eingelegt. — Uebrigens eine Frage: Was soll denn ein Liter Milch so um die Weihnachtszeit herum, kosten; wenn man so einen horrenden Preis heute bei dem vielen Grünfutter gelten läßt?

An die Mitglieder der D. S. A. P. Der Vorstand des Gesangvereins „Vorwärts“ hat die Partei zu ihrem am Sonntag, den 4. August, nachmittags, im Garten des Volkshauses stattfindenden Vokal- und Instrumentalkonzert eingeladen. Der Parteivorstand empfiehlt den Mitgliedern, durch regen Besuch dem Konzert zum vollen Erfolg zu verhelfen.

Internationaler Volksliederabend des Volkschores Königshütte. Der rührige Königshütter Volkschor, der erst im Frühjahr mit einem Kampf- und Tendenzliederabend hervorgetreten war, wird sich am morgigen Sonntag, 3.30 Uhr, im Garten (bei schlechtem Wetter im Saal) des Volkshauses mit einem Liederabend hören lassen, der russische, irische, finnische, schwedische usw. und natürlich auch deutsche Volkslieder bringen wird. Das interessante Programm wird von Orchesterdarbietungen eingerahmt werden. Leitung: Liedermeister Birkner.

Wichtig für die Rentenempfänger der Knappschaft. Die bei den letzten Pensionsauszahlungen den Invaliden, Witwen und Waisen ausgehändigten Lebensbescheinigungen sind von einer Behörde (Magistrat, Polizei usw.) beglaubigen zu lassen und spätestens bis zum 15. August abzugeben. Die Invaliden haben die Abgabe im Hüttenamt an der ulica Mosciuszki (Richterstraße), die Witwen und Waisen beim Pförtner des Walzwerkstores an der ulica Bytomska zu vollziehen. Wer bis dahin die Lebensatteste nicht abgibt, kann mit einer Nichtauszahlung der Pension am 1. September rechnen.

Wie steht es mit der Reinigungspflicht? Infolge mehrerer Streitfälle, die sich aus den Ansichten über die Reinigungspflicht erhoben haben, diene den Anfragen folgendes zur Aufklärung: In der Stadt Königshütte bestand seit jeher die Verpflichtung, daß die Straßenanlieger, somit die Hauswirte, den Bürgersteig reinigen, während die Stadtverwaltung die Reinigung der Straßen und Rinnsteine zu besorgen hat. Im Jahre 1913 wollte der damalige Bürgermeister Stolle die Reinigungspflicht von Bürgersteigen, Rinnsteigen und Straßen den Hausbesitzern auferlegen. Die Hausbesitzer setzten sich zur Wehr und erstritten beim Provinzial-Verwaltungsgericht in Breslau ein gewinnendes Urteil. Das Gericht erkannte am 2. Oktober 1913 dahin, daß in der Stadt Königshütte der Bürgersteig von den anliegenden Hausbesitzern zu reinigen ist, dagegen die Reinigung der Rinnsteine und Straßen Sache der Stadtverwaltung sei. Daraufhin hat die Stadt ein Ortsstatut erlassen, welches noch bis heute Gültigkeit hat.

Submissionsblüten. Der Magistrat hat die Ausführung der Malerarbeiten in der Volksschule in Klimsawiese ausgeschrieben. Um diese Arbeit haben sich 6 Firmen beworben und Offerten von 661, 498, 429, 400, 333 und 296 Zloty abgegeben. Mithin beträgt der Unterschied zwischen den höchsten und niedrigsten Offerten 365 Zloty oder über 100 Prozent mehr. Ein solcher Unterschied zeugt von einem ungesunden Zustand in der Malerbewegung.

Aus dem Fundbüro. In der Polizeidirektion Königshütte wurde eine auf dem Ringe in einem Taschentuch gefundene Geldsumme abgegeben. Der Verlierer kann das Geld in der Polizeidirektion, Zimmer 14, in Empfang nehmen. — Am Montag, den 5. August, vormittags 11,30 Uhr, wird im Hofe der Polizeidirektion an der ulica Gimnazjalna 25 ein Dackelhund versteigert. — Als zugelaufen meldete ein gewisser Edmund Hanke von der ulica sw. Jacki 5 einen schwarzen Dackel.

Siemianowitz

Betriebsratswahlen auf Richterschächte.

In der Nummerierung der eingerichten Vorschlagslisten ist eine Aenderung eingetreten. Die freigewerkschaftliche Liste hat nicht die Nummer 3, sondern Nummer 2, mit den Kopfkandidaten Blachetzki und Schwitalla. Die Wähler möchten dies bei der Wahl am 3., 4. und 5. beherzigen und die Wahlzettel 3 zurückweisen.

Aus der Gemeinde Siemianowitz. In der Zeit vom 1. bis 31. Juli d. J. verstarben in Siemianowitz 40 Personen, geboren wurden 80 und Eheschließungen wurden 21 vollzogen. Die neue Schwimmhalle haben seit ihrer Eröffnung am 15. Juli 3635 Personen benutzt. Die Höchstzahl betrug an einem Tage 408, die niedrigste 72 Personen, im Durchschnitt jeden Badetag 242 Personen.

Grubenunfälle. Auf Radzionkaugrube verunglückten durch Zubruchegehen eines Pfeilers die Häuer O. und M. schwer. O. erlitt eine schwere Kopfverletzung und M. Rippenbrüche und innere Verletzungen. Beide wurden in das Knappschaftslazarett nach Tarnowitz eingeliefert.

Stiefmütterlich behandelte Straßen. Während für die Hauptstraßen in Siemianowitz anerkennenswerterweise sehr viel für das Aussehen und die Verschönerung getan wird, hat man die versteckter liegenden Straßen vergessen. So ist die ul. Wenglowa ein einwandsfreier Hohlweg. Ein Gefährt kann dort gar nicht wenden und so geschah es, daß ein Milchwagen beim Umdrehen einfach umkippte. Hier ist Abhilfe sehr nötig.

Eine geschlossene Bedürfnisanstalt. Die Gemeinde Siemianowitz errichtete auf dem Hilgerplatz eine neue Bedürfnisanstalt. Leider hat diese ihren Zweck vollständig verfehlt, denn sie steht dauernd unter Verschluß. Das Publikum ist sehr enttäuscht über das schöne Häuschen, welches scheinbar nur zur Ansicht errichtet worden ist.

Spiel und Sport

Hochflut an Auslandsfußballgästen

In dieser Woche herrscht in Oberschlesien eine internationale Fußballepidemie, so daß es fast zuviel des Guten wird. Nicht weniger als drei ausländische Mannschaften, zwei deutsche und eine Wiener Fußballelf beehrten Kattowitz und Königshütte mit ihrer Kunst. Der D. S. C. Dresden spielte am Mittwoch gegen den 1. F. C., Donnerstag hatte Amatorski die Viena Wien zu Gaste und am Sonnabend weilt der deutsche Exmeister H. S. V. Hamburg bei Ruch Bismarckhütte. Auch trägt die Viena Wien noch zwei Spiele in Oberschlesien aus und zwar am Sonnabend gegen B. B. S. V. Bielitz und am Sonntag gegen den 1. F. C. in Kattowitz.

1. F. C. Kattowitz — Dresdner Sportklub 2:4 (1:3).

Die fast 5000 Menschen, die dem Gastspiel der Dresdner in Kattowitz beiwohnten, wurden sehr enttäuscht. Sie hatten mehr Leistung von dem Mitteldeutschen Meister erwartet. Von Deutschlands besten Stürmer, Hoffmann, hatten sie mehr erwartet, denn die verwöhnten Kattowitzer sahen schon bessere Stürmer und zwar in den zahlreichen Ligaspielen. Für den teuren Eintrittspreis hofften sie mehr zu sehen. Zwar ging Dresden durch Hoffmann in der 2. Minute in Führung, aber mehr Tore schoß dieser sagenhafte Stürmer nicht. Nach etwa zehn Minuten erkämpft sich der 1. F. C. ein offenes Spiel und die Angriffe nehmen an Gefährlichkeit für die Dresdener zu. In der 30. Minute gelingt es Geisler den Ausgleich zu schaffen. Kurze Zeit darauf gehen die Gäste erneut in Führung und in der 40. Minute vermögen sie aus einer Ecke heraus den dritten Treffer zu erzielen. Nach der Pause spielten die Gäste sehr elan. Obwohl der 1. F. C. für zwei verletzte Spieler Ersatz einstellen mußte (Heidenreich, Spallek), gelang es ihm das Spiel dauernd an sich zu reißen. Man sah blendende Schüsse, die aber immer wieder haarscharf vorbei oder über die Latte gingen, wenn sie nicht eine Beute des Gästetormannes wurden. Dresden kam glücklicherweise noch zu einem 4. Treffer, während der 1. F. C. durch Görlitz ein Tor aufholen konnte. Wir sahen beim 1. F. C. wieder etwas Schmiß und nur durch sein großes Pech kam er zu der unverdienten Niederlage.

Amatorski Königshütte — Viena Wien 3:5 (1:2).

Nach einem Regentusch, welcher den Platz vollkommen aufweichte und das bestimmt sehr schön gewordene Spiel sehr beeinträchtigte, begann das Rennen. Die Wiener zeigten wirklich schöne Fußballklasse, mit welcher die Dresdener sich nicht messen können. Nur schade, daß es geregnet hatte, denn trotz des nassen Bodens sahen wir Fußballgenies. Amatorski hatte nicht viel zu bestellen. Daß es zu drei Toren langte, dieses haben sie wohl mehr dem Glück zuzusprechen, da alle von ihnen erzielten Tore nur aus Durchbrüchen resultierten. Auch trägt die Gästeverteidigung die Schuld daran, da sie es vergaß, daß der Boden zu schwer ist und das Zurückspielen an den Tormann dadurch sehr gehemmt wurde. Die erzielten Tore der Wiener waren alles gut ausgearbeitete Dinger. Daß die Niederlage von Amatorski nicht höher ausgefallen ist, haben sie wohl ihrem Tormann zu verdanken, welcher die unmöglichsten Sachen hielt. Die Glanzzeit Amatorskis ist vorbei, in der sie der Schrecken für alle ausländischen Fußballmannschaften gewesen ist. Die Wiener erwiesen sich als ausgezeichnete Techniker, hauptsächlich der Mittelläufer und Halbrechte. Der schwächste Punkt in der Mannschaft war der rechte Läufer. Von Amatorski wäre außer dem Tormann niemand hervorzuheben, da sich alle die größte Mühe gaben. Schiedsrichter Drozdz konnte nicht sonderlich gefallen. Zuschauer waren an die 3000.

Um die oberschlesische Fußballmeisterschaft.

Langsam neigen sich die Meisterschaftsspiele ihrem Ende zu und in diesem müssen die einzelnen Vereine es versuchen, ihren Tabellenstand zu verbessern, um vor dem Abstieg bewahrt zu bleiben. Die Bezirksmeister kann man in Zalenze 06 (Kattowitzer Bezirk) und Naprzod Lipine (Königshütte Bezirk) erblicken. Die Abstiegskandidaten sind voraussichtlich im Kattowitzer Bezirk Polizei und Rosdzin-Schoppinitz. Im Königshütter Bezirk kommt Sportfreunde, Iskra und Pogon Friedenshütte in Frage. Am Sonntag begegnen sich um ½6 Uhr, auf dem Platz des erstgenannten Gegners, folgende Vereine:

A-Klassenspiele.

Diana Kattowitz — 06 Zalenze
06 Myslowitz — Pogon Kattowitz
K. S. Domb — Polizei Kattowitz
Naprzod Zalenze — Rosdzin-Schoppinitz
Amatorski Königshütte — Kresy Königshütte
Sportfreunde Königshütte — Iskra Laurahütte
07 Laurahütte — Pogon Friedenshütte
Naprzod Lipine — Orzel Josefsdorf.

B-Ligaspiele.

20 Rybnik — 20 Bogutschütz
22 Eichenau — Kosciuszko Schoppinitz
Naprzod Rydultau — Silesia Paruschowitz
Slovian Bogutschütz — 09 Myslowitz
K. S. Chorzow — Slonsk Tarnowitz
Odra Scharley — Slavia Ruda
Amatorski II Königshütte — Slonsk II Schwientochlowitz
1. K. S. Tarnowitz — Ruch II Bismarckhütte.

*

Ruch Bismarckhütte — H. S. V. Hamburg.

Am Sonnabend, den 3. August, weilt der deutsche Exmeister H. S. V. Hamburg bei Ruch zu Gast. Wer H. S. V. ist, das wissen wohl alle Fußballinteressenten. Die Namen Harder und andere sprechen für sich. Es versäume niemand dieses Spiel, denn einen H. S. V. spielen zu sehen, ist uns in Oberschlesien nicht immer vergönnt. Das Spiel steigt um 5 Uhr nachmittags im Königshütter Stadion.

1. F. C. Kattowitz — Viena Wien.

Eine besondere Fußballdelikatesse wird allen Sportinteressenten am Sonntag vom 1. F. C., in der Berufsspielermannschaft Viena Wien geboten. Das die Wiener etwas können, steht fest und daß sie dem 1. F. C. eine viel härtere Nuß zu knacken geben werden, wie der Dresdener Sportklub, ist vorauszusehen. Obiges Spiel steigt um 5 Uhr nachmittag auf dem 1. F. C.-Platz im Südpark. Das Vorspiel der Knabenmannschaften verspricht ein Genuß zu werden und eine große Freude wird es für jeden Fußballkenner sein, die Jungen spielen zu sehen. Gleichfalls wird auf dem 1. F. C.-Platz am Nachmiittag ein Handballspiel zwischen Vorwärts Kattowitz und Germania Gleiwitz ausgetragen. Also kann jeder F. C.-Platzbesucher auf seine Kosten kommen.

Konzert in Bienhofpark. Am heutigen Sonnabend, ab 6 Uhr, wird das in Siemianowitz so außerordentlich beliebte 1. Kattowitzer Konzertorchester unter Leitung von Herrn Musikdirektor Kirstein ein Sommernachtskonzert geben.

Unter Zechbrüdern. Nachdem sie miteinander gezecht hatten, gerieten sie miteinander in eine Keilerei, die kein Ende nehmen wollte. Die Schlägerei zog sich die ganze Beuthenerstraße in Siemianowitz entlang, wobei viel Blut floß. Schließlich schritt die Polizei ein und verhaftete die beiden Kampfhähne.

Raffinierter Dieb. In einem Lokal in Siemianowitz kehrte ein Verbandskassierer ein und setzte sich zu einem Skat. Die Aktentasche mit dem einkassierten Gelde legte er auf seinen Stuhl und setzte sich darauf, um gegen einen Diebstahl ganz sicher geschützt zu sein. Am Schluß des Spieles war jedoch die Aktentasche mit einem Geldbetrage von 180 Zloty verschwunden. Der Dieb konnte nicht ermittelt werden.

Das Handwerk gelegt. Den Bemühungen der Polizei ist es gelungen, die Schwindelfirma, welche in Siemianowitz einen Stenographen- und Buchhaltungskursus eröffnete, Geld entgegennahm und dann verschwand, in Oswiencim festzunehmen. Diese versuchte dort dasselbe Manöver, allerdings mit weniger Erfolg.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Konzert im Hüttenpark Ruda. Für den morgigen Sonntag, ab 3 Uhr, ist das 1. Kattowitzer Konzert-Orchester zu einem Konzert im Hüttenpark Ruda verpflichtet worden. Das Orchester hat bei seinem ersten Auftreten in Ruda sehr starken Anklag gefunden.

Quer über die Straße ging die Händlerin Bentkowski aus Bendzin in Friedenshütte und wurde dabei von einem Auto erfaßt und zu Boden gerissen. Mit schweren Verletzungen mußte sie einem Krankenhause zugeführt werden. Ob sie, oder der Chauffeur an dem Unglücksfall die Schuld trägt, konnte nicht festgestellt werden.

Deutsch-Oberschlesien

Von der Straßenbahn überfahren und getötet.

In der Donnerstagnacht ereignete sich kurz vor Mitternacht auf der Kronprinzenstraße in Hindenburg zwischen der Händler-Brauerei und dem Verwaltungsgebäude der Berginspektion II ein folgenschwerer Unglücksfall, dem ein Menschenleben zum Opfer gefallen ist. Etwa 5 Meter vor dem, um diese Zeit nach Poremba fahrenden Straßenbahnwagen trat plötzlich ein Mann vom Fußweg auf die Gleisanlagen. Es wurde von dem Motorwagen erfaßt und ein Stück mitgeschleift, bis der Wagen endlich zum Halten gebracht werden konnte. Der Mann kam unter den Bahnräumer zu liegen und konnte erst, nachdem der Wagen mit Hilfe einer Polizeistreife hochgehoben wurde, aus seiner gefährlichen Lage befreit werden. Durch einen hinzugerufenen Arzt wurde der Schwerverletzte, der unmittelbar nach dem Unfall verstarb, untersucht. Der Körper war vollständig zermalmt. Erst im Laufe des Donnerstag-Vormittags konnten die Personalien des Ueberfahrenen, der, außer einem **Geldbetrag von 17,55 Mk., keine Papiere bei sich führte,** festgestellt werden. Es handelt sich um den Arbeiter Josef Kalus aus Hindenburg, Rollnikstraße 37. Wie der Polizeibericht zu diesem tragischen Unglück meldet, wurde die Leiche etwa 16 Meter weit mitgeschleift. Der Führer des Straßenbahnwagens vermag nicht anzugeben, wie der Mann unter den Wagen geriet. Da gegen 23,30 Uhr eine Polizeistreife einen angetrunkenen Mann beobachtet hatte, der in der Richtung Florianstraße nach Zaborze ging, wird angenommen, daß es sich hierbei um den Verunglückten handelt, der wahrscheinlich in augenblicklicher Geistesverwirrung kurz vor dem herannahenden Wagen auf die Gleise getreten war.



Kattowitz — Welle 416,1

Sonntag. 10,15: Uebertragung des Gottesdienstes aus Posen. 12,20: Vortrag. 16: Vorträge. 17: Konzert. 20,30: Abendprogramm von Krakau. 22: Die Abendberichte und Tanzmusik.

Montag. 16,20: Konzert auf Schallplatten. 17,25: Vortrag. 18: Für die Jugend. 19,20: Polnisch. 20: Liederstunde. 20,30: Programm von Warschau.

Warschau — Welle 1415

Sonntag. 15,15: Uebertragung aus der Posener Kathedrale. 15: Schallplattenkonzert. 16: Vorträge. 17: Konzert. 18,35: Vorträge. 20,30: Volkstümliches Konzert. 22: Die Abendberichte und Tanzmusik.

Montag. 12,05: Schallplattenkonzert. 17,25: Vortrag. 17,50: Nachrichten. 18: Unterhaltungskonzert. 20,05: Französisch. 20,30: Uebertragung aus Prag. 22: Berichte und Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 325. Breslau Welle 253.

Sonntag, den 4. August. 6: Uebertragung aus Berlin: Funk-Gymnastik. 8,45: Uebertragung des Glockengeläuts der Christuskirche. 9: Morgenkonzert auf Schallplatten. 11: Katholische Morgenfeier. 12: Uebertragung aus dem Stadtgarten, Gleiwitz: Jubiläumsfeier des Verbandes der Bergbauindustrie-Arbeiter Deutschlands (40 jähriges Bestehen). 14: Zehn Minuten für den Kleingärtner. 14,10: H. Kupfernagel liest seine Novelle „Der Mönch“. 14,35: Schachfunk. 15: Stunde des Landwirts. 15,30—15,45: Uebertragung aus dem Stadion Breslau: Deutsche Schwimm-Meisterschaften. 16: Kleiner Ausflug nach Italien. 19: Kompositionen von Johannes Rietz. 19,50: Für die Landwirtschaft. 19,50: Der Arbeitsmann erzählt. 20.30: Theater im Theater. 22: Die Abendberichte. 22,30—24: Uebertragung aus Berlin: Tanzmusik

Montag, den 5. August. 6: Uebertragung aus Berlin: Funk-Gymnastik. 16,30: Uebertragung aus dem Kaffee „Goldene Krone“, Breslau: Unterhaltungskonzert. 18: Uebertragung aus Gleiwitz: Stunde des Landwirts. 18,30: Abt. Literatur. 19,25: Für die Landwirtschaft. 19,25: Abt. Zeitungswissenschaft. 19,50: Berichte über Kunst und Literatur. 20,15: Knut Hamsum gewidmet. 22,10: Die Abendberichte. Funktechnischer Briefkasten. Berichte des Deutschen Landwirtschaftsrats.

Auch Landru unschuldig hingerichtet?

Geheimnisse lagen um den Frauenmörder von Gambais

Am Sonnabend, 25. Feberuar 1922, fiel vor den Toren des Gefängnisses von Versailles der Kopf Henri-Desire Landrus, des sogenannten „Blaubarts von Gambais“, unter dem Fallbeil, der von dem Schwurgericht wegen zehn vorsätzlicher Morde zehnmal zum Tode verurteilt worden war. Das Gericht und die gesamte Oeffentlichkeit war von der Schuld des Verurteilten überzeugt. Hatte man doch Reste von verbrannten Menschenknochen und Wertgegenstände der Ermordeten im Besitze Landrus gefunden. Einstimmig war damals das Urteil nicht nur Frankreichs, sondern der ganzen Welt, daß damit eines der schrecklichsten Verbrechen, das die Kriminalgeschichte kennt, seine Sühne gefunden habe. — Kaum beachtet und als lächerlich verschrien wurde die Meinung derjenigen Leute, die es wagten, Zweifel an der wirklichen Schuld Landrus zu hegen. Seitdem haben diese Stimmen nicht geschwiegen. Noch heute gibt es in gewissen Kreisen der französischen Hauptstadt Leute,

die an die Unschuld des „Blaubarts von Gambais“ glauben.

Ein Rätsel ist die Persönlichkeit Landrus immer gewesen und vom Schleier des Geheimnisses umgeben ist auch heute noch die Frage seiner Täterschaft. Schon äußerlich besaß er alles, um einen beklemmenden Eindruck auf seine Zeitgenossen zu machen. Ein unheimlicher schwarzer Vollbart umschattete sein schmales, fein gezeichnetes Gesicht. Unter einer außergewöhnlich hohen Stirn brannten ein Paar faszinierende Augen, die man nicht zu Unrecht mit denen Rasputins verglichen hat. Er war von einer bemerkenswerten Willensstärke und Kaltblütigkeit, die ihn während des ganzen Prozesses und selbst am Hinrichtungstage nicht verließ. Als er zehn Minuten vor der Exekution aus seiner Zelle trat, lehnte er den Zuspruch des Geistlichen ab, „weil er die Herren“, das heißt den Staatsanwalt und den Henker, „nicht warten lassen wollte“. Niemand sah ihn je lächeln und sein bloßes Erscheinen genügte, um selbst Erwachsene in atembeklemmende Furcht zu versetzen. Ist nun dieser rätselhafte Mensch wirklich ein Mörder gewesen? Hat er seine Opfer in derart bestialischer Weise,

wie man es ihm vorwarf, abgeschlachtet und verbrannt?

Kein direkter Beweis, in allen zehn Fällen, konnte gegen ihn erbracht werden. Das gesamte Prozeßverfahren stützte sich lediglich auf Indizien. Ueber Beweise dieser Art, deren mögliche verhängnisvolle Folgen erst jetzt wieder in dem Dujardin-Prozeß zum Gegenstand öffentlicher Diskussion gemacht worden sind, denkt man heute anders, als noch vor sieben Jahren. Nichts Positives konnte Landru nachgewiesen werden. Was ist aus den Opfern geworden? Man weiß es bis heute noch nicht. Auf welche Weise hat er sie gemordet? Man weiß es nicht. Gehören die wenigen Knochenreste, die in seiner Wohnung gefunden wurden, den Opfern an? Man weiß es nicht. Ein anderes Bedenken machte der Verteidiger Landrus noch zu seinen Gunsten geltend: die Beweisaufnahme ergab, daß die Knochen lange Zeit nach dem Tode verbrannt sein müssen. Man kann daher nur annehmen, daß der Mörder die Leichen zunächst monatelang in der Erde liegen ließ und dann erst zu ihrer restlosen Beseitigung schritt.

Aber dürfte eine derart komplizierte Methode bei einem Mann von der Intelligenz Landrus nicht etwas unwahrscheinlich sein? Die Hypothese, daß er die Opfer in der Küche seines Hauses verbrannt habe, wurde später selbst von dem Untersuchungsrichter Ducrocq als haltlos aufgegeben.

Wo aber sollen die Opfer Landrus sonst geblieben sein?

Hat er sie vielleicht ins Wasser geworfen? Alles Suchen in den umliegenden Seen war vergeblich. Oder hat er sie anderswo begraben? Man kann auf diese Weise vielleicht eine Leiche beseitigen. Aber ein Massengrab, das zehn Körper enthält, müßte man doch inzwischen gefunden haben. Noch ein Punkt ist bemerkenswert. Bis zu dem Augenblick, als die Schneide des Fallbeils ihm im Halse saß, hatte Landru seine Schuldlosigkeit beteuert. Man möge darüber denken, wie man wolle, aber es ist psychologisch durchaus verständlich, daß ein Mann in seiner Lage nur die Wahrheit sagen mußte. Ein Angeklagter, wie Landru es war, hatte mit seinem Leben abgeschlossen. Wurde er nicht zum Tode verurteilt, stand ihm lebenslängliche Verbannung in die Strafkolonie bevor. Und das fürchtete Landru, wie er selbst seinem Verteidiger, dem berühmten Anwalt Moro-Giafferi, sagte, mehr als den Tod. Wenn Landru jede Schuld leugnete, so tat er es aus Wahrheitsliebe. Alle Leute, die ihn persönlich genauer kennengelernt haben, und deren gibt es noch heute in Paris eine ganze Anzahl, halten ihn nicht für einen Lügner.

Aber was ist aus den zehn Opfern,

den neun unglücklichen Frauen

und dem bedauernswerten jungen Mann geworden? „Lassen Sie sie dort, wo sie sind,“ sagte er zu seinem Rechtsbeistand. „Es geht ihnen gut. Sie werden schon wiederkommen.“ Man hat von einer Auswanderung der Vermißten nach Südamerika gesprochen. Aber kein Konsulat der Welt hat Pässe auf ihren Namen in die Hände bekommen. In welcher Richtung man auch immer forscht: unlösbare Rätsel. Ueberzeugende Beweise für Landrus Schuld gab und gibt es nicht, nur vage Annahmen. Die Kriminalpsychologen der ganzen Welt haben sich über das Geheimnis von Gambais den Kopf zerbrochen. Sie haben es nicht ergründen können.

Nun hat ein französischer Hypnotiseur, Marcel Nadaud, den Versuch gemacht, dem Problem von einer ganz anderen Seite aus zu Leibe zu gehen. Er geht von der hypnotischen Fähigkeit Landrus aus, die im Verlaufe des Prozesses mehrfach berührt wurde. Seine Schwester selbst erklärte als Zeugin, daß er einmal eine der vermißten Frauen in hypnotischen Schlaf versetzt habe. Es steht fest, daß er auf diesem Gebiete sogar ein Meister war. Er kannte alle Geheimnisse der Suggestion und nichts wäre ihm daher leichter gewesen, seine Opfer auf diese Weise in die Gewalt zu bekommen.

Verbrechen auf hypnotischer Basis

sind dem Kriminalisten nicht unbekannt. Die Wissenschaft bestreitet zwar noch zum Teil ihre Möglichkeit. Aber was hat die Wissenschaft nicht schon alles bestritten und es ist schließlich doch existent gewesen? Der Hypnotiseur, der verbrecherischen Zwecken nachgeht, ist kein Mörder. Er hat es nicht nötig, er erreicht sein ruchloses Ziel auf gefahrloserem Wege. Berichten die Mysterien des Wunderlandes Indien nicht gelegentlich von Fällen, in denen Menschen auf suggestivem Wege ihres Selbst beraubt wurden und als andere, neugeborene Menschen ohne Erinnerung an das Früher weiterlebten? Landru war im Vollbesitz hypnotischer Kräfte. Warum, so folgert Nadaud, sollte er sie nicht seinen verbrecherischen Trieben dienstbar gemacht haben. Es liegt nicht außer dem Bereich des Möglichen, daß er seine Opfer seinem eisernen Willen unterwarf, sie nach und nach ihres Gedächtnisses und ihrer Persönlichkeit beraubte, sie ausplünderte und dann mit einer neuen Persönlichkeitsseele versehen in den Strudel der Welt hinausstieß und sich selbst überließ. Irgendwo und irgendwo tauchten die Unglücklichen, der Gewalt des Meisters von Gambais gehorchend, in der Menge unter.

Vielleicht treiben sie sich noch heute auf der Straße herum, schmachten vielleicht in irgendeinem Irrenhause dem Tode entgegen oder schuften in einem Winkel der Welt um ihr tägliches Brot und haben alle Vergangenheit vergessen. Nur er, Henry Desire Landru, kannte ihr Geheimnis. Er allein wäre imstande, ihnen ihre wahre Persönlichkeit wiederzugeben. Aber er ist tot, zu ewigem Schweigen verdammt. Sein Wille spricht nicht mehr, die Macht seiner Suggestion ist erstorben und erstorben bleibt auch für immer das einstige Leben, das seine Opfer führten.

Eine gewagte Hypothese, das Rätsel Landru zu lösen, aber durchaus keine unlogische. Der „Blaubart von Gambais“ wäre danach kein gemeiner Mörder gewesen, er hätte den Tod im Sinne des Strafgesetzes nicht verdient, wohl aber im Zuchthaus oder noch besser in einer Irrenanstalt Aufnahme finden müssen.

Eine beglaubigte Tatsache, die den Fall noch geheimnisvoller und unheimlicher erscheinen läßt, verdient erwähnt zu werden. Kurz vor seinem Tode schrieb Landru einen heute im Gerichtsarchiv verwahrten Brief, in dem er nochmals seine Unschuld beteuerte und im Falle der Hinrichtung das Gericht verfluchte. — Einen Monat später folgte der Richter Morin, der den Vorsitz in der Verhandlung geführt hatte, nach kurzer und unerwarteter Krankheit dem Enthaupteten in den Tod. Zufall oder ein Beweis für die Fähigkeiten Landrus? Nur er selbst vermöchte es zu sagen.

Bodo M. Vogel.

Dumme, die nicht alle werden

Es lebt ein Mann in Berlin, dieser großen, nüchternen, unpathetischen sachlichen Weltstadt der Arbeit, der sich als Verleiblichung Gottes auf Erden ausgibt, der eine Zeitung besitzt, in der er dem englischen Reich den Untergang durch ein Erdbeben, Rußland die Pest und Amerika eine riesige Ueberschwemmung prophezeit, der Krebs mit Umschlägen, Syphilis mit Scharfgarbe zu behandeln unternimmt. Die Wirkung? — Josef Weißenberg ist Meister einer nach vielen tausend Köpfen zählenden Gemeinde, die auf Leben und Tod zu ihm hält, jedes seiner Worte als Offenbarung nimmt und Geld und Arbeitskraft für ihn opfert. Was sind das für Leute, die seine Anhängerschaft bilden? Schwachsinnige, Unzurechnungsfähige, Irre? Keineswegs. Das letzte Todesopfer Weißenbergscher Kurpfuscherei zum Beispiel war ein Drogist, ein Geschäftsmann in Niederschönhausen, der seine Sinne durchaus zusammen hatte, wenn er seine Kundschaft bediente, ihr nicht Schwefelsäure statt Himbeerlimonade verabfolgte und sich nicht mit einem Fünfzigpfennigstück zufrieden gab, wenn die Rechnung drei Mark machte. Diese Sektenanhänger sind nicht anormal. Im Bereich ihres Berufes leisten sie zuweilen sogar Ersprießliches und wenden hier durchaus die üblichen Denknormen an.

Aber da ist ein Winkel in ihrem Bewußtsein, in dem es nicht stimmt: Hier waltet das Wunder. Leute, die am Telephon und Radio durchaus nichts Sonderliches finden und denen weder Flugzeug noch Tonfilm ein Erstaunen abnötigen, fallen auf einen Kurpfuscher herein, wenn er sich in Szene zu setzen, geheimnisvoll zu tun und den rechten, selbstsicher und väterlich zugleich klingenden Tonfall zu finden weiß. O, er wuchert noch reichlich, der Glaube, der Aberglaube. Man muß es nur verstehen, ihn einzufangen. Kräftige Stimme, feierliches Getue, ein paar Phantasietitel gehören dazu, vor allem auch, unwegdenkbar von einem modernen Propheten (wegen der sexuellen Komplexe, die hineinspielen!), körperliche Gewichtigkeit. Aber es kommt noch ein anderes hinzu. Die Propheten vergangener Jahrtausende zogen arm und obdachlos durch die Lande. Weißenberg jedoch gondelt im Auto durch die Welt und ist sehr propper gekleidet. Den Schichten, auf die er reflektiert, kann man den tollsten Hokuspokus vormachen: sie gehen mit, aber sofort ist ihr Mißtrauen da, wenn der Prophet einen abgebrannten Eindruck macht. „Mit so einem kann nicht viel los sein.“ Sie sind Bürger durch und durch. Weißenberg sieht denn auch sehr bürgerlich aus, ein dicklicher Herr mit gelichtetem Haar, gedrungene Metzgergestalt, gar nicht ein weinerlicher Messias, kein traumhaft Verlorener, kein Weltabgewandter. Bezüglich der äußeren Erscheinung ist Erdhaftigkeit Trumpf in der modernen prophetischen Branche. Schon Heußer legte seinerzeit fast von einem Tag zum anderen die Kutte ab und vertauschte sie mit Frack und Zylinder, aus einer Naturapostelfigur wurde ein geschniegelter Gesellschaftsmensch.

Am nettesten kommt die Mischung aus Spuk und Speck in Weißenbergs Blatt zur Geltung. Im Textteil verzapfen die Erzengel Gabriel und Raphael den Leitartikel und es ist von allen möglichen Offenbarungs- und Geistesdingen, von Wundern und Mystik die Rede. Hinten im Anzeigenteil jedoch sucht der „Meister“ für seine christliche Siedlungsgenossenschaft „Waldfrieden“ „67 000 Mark“ zwecks Ablösung einer ersten Hypothek per 1. September dieses Jahres. In Gelddingen gibt es hier keine Prüderie, und das macht das Neuartige, vielleicht muß man schreiben: das Amerikanische dieser modernen Sektiererei aus. Die Propheten von früher genierten sich, von Realwerten auch nur zu reden. Ihre Sache war ganz auf Himmel und Wolken abgestimmt und es war ihnen schon ein peinlicher Akt, wenn sie Speise und Trank zu sich nehmen mußten. Weißenbergs Anhänger, das geht schon aus den Inseraten seines Blattes hervor, sind aber in aller Regel kleine Geschäftsleute. Sie preisen ihre Ware bei ihm an: Bauklempner, Gartenschlagverfertiger, Installateure, Fleisch- und Wursthändler, Friseure, Böttcher, Feinkostlieferanten, Schneider, kleiner Mittelstand also, der mitten drin steht im Geschäftsleben. Diese Leute sind, ihrem ganzen Wesen nach, gröbste Materialisten, ideenlos, völlig unzugänglich für soziale, politische, kulturelle Ideale.

Weißenberg versteht sich auf sein Metier. Er liefert das Herrgöttle, wie es von seiner Kundschaft verlangt wird. Als Gespenst mit einem behäbigen Hängebauch. Als Zuwage gibt es schwarzweißroten Patriotismus. Und wenn dann einer an einer Schmierkur stirbt, so ist Weißenberg immer noch schön heraus: Er verkündet, das Opfer habe sein Leben für Thron und Altar gelassen.



Die Deutschen Schwimmeisterschaften

werden — in Verbindung mit dem Verbandsfest des D. S. V. — vom 2. bis 4. August in Breslau ausgetragen. Wir zeigen die aussichtsreichsten Titelanwärter. Obere Reihe von links: Plumanns (Sparta-Köln — Kunstspringen und Turmspringen für Herren), Handschuhmacher (S. V. Westfalen-Dortmund — 400 Meter und 1500 Meter für Herren, beliebig), Riebschläger (S. V. Zeitz — Kunstspringen und Turmspringen für Herren). Mittlere Reihe von links: Budig (Sparta-Köln — Brustschwimmen 200 Meter für Herren), Lini Söhnchen (Bremer Sportfreunde 1885/91 — Kunstspringen für Damen), Reni Erkens (D. S. C. Amateur-Oberhausen — 400 Meter und 100 Meter für Damen, beliebig). Untere Reihe von links: Anni Rehborn (S. V. Bochum — Rückenschwimmen 100 Meter für Damen), Küppers (S. V. Viersen — Rückenschwimmen 100 Meter für Herren), Hilde Schrader (1. Magdeburger D. S. C. — Brustschwimmen 200 Meter für Damen), Lotte Mühe (Hildesheim 99 — Brustschwimmen 200 Meter für Damen).



Freigewerkschaftliche Rundschau



10 Jahre internationale Gewerkschaftsbewegung nach dem Kriege

In diesem Monat sind seit der Wiederaufrichtung des Internationalen Gewerkschaftsbundes (J. G. B.) 10 Jahre verflossen. Unwillkürlich erinnert man sich der Zeit unmittelbar nach Beendigung des Völkerringens, als es sich darum handelte, die durch den Krieg zerrissenen internationalen Bande neu zu knüpfen. Der Augenblick für einen Ueberblick ist schon deshalb gekommen, weil mit diesen zehn Jahren in der internationalen Gewerkschaftsbewegung eine Periode der allgemeinen Unsicherheit abgeschlossen ist und man sich eine klare Idee davon machen kann, welch große Aufgaben der J. G. B. zu bewältigen hatte. Bei seiner Wiederaufrichtung fand er ein wirtschaftliches Chaos vor, ein finanziell und moralisch verwüstetes Europa, Elend, Lebensunsicherheit und einen Frieden, der nicht auf dem gesunden Menschenverstand aufgebaut war, sondern auf politischen Leidenschaften, bitterer Feindschaft und Gegensätzen zwischen den ehemals einander feindlichen Ländern.

In dieser Atmosphäre mußte die internationale Gewerkschaftsbewegung wieder aufgebaut und das gegenseitige Vertrauen innerhalb der Arbeiterschaft wieder hergestellt werden. Die Aufgabe wurde durch den Umstand erschwert, daß sich der J. G. B. wegen der anfänglich bestehenden Unsicherheit in der politischen Internationale mit Fragen zu befassen hatte, die eigentlich nicht in sein Arbeitsgebiet gehörten. Ein Zögern war jedoch nicht möglich, und es konnte nicht lange untersucht werden, ob nun wohl der J. G. B. für die Behandlung gewisser Probleme die angewiesene Instanz war: Beeinflussung der Regierungen und der öffentlichen Meinung waren ein Gebot der Stunde. So führte der J. G. B. schon in den ersten Jahren nach seiner Wiederaufrichtung Erhebungen über die Lage in verschiedenen Gebieten Europas durch: in Oberschlesien, Oesterreich, Deutschland, dem Saar- und dem Ruhrgebiet. Nachdem über diese Arbeiten Berichte erschienen waren, stellte der J. G. B. bereits mehrere konkrete Forderungen auf. Gutachten, in denen der Standpunkt des J. G. B. genau umschrieben war, wurden damals bei jeder sich bietenden Gelegenheit dem Obersten Rat des Völkerbundes unterbreitet. In diesem Zusammenhang erinnern wir an den außerordentlichen Gewerkschaftskongreß in London im Jahre 1920, der ein Programm für den wirtschaftlichen Wiederaufbau Europas aufstellte, ferner an den Einfluß des J. G. B. auf die interalliierte Konferenz in London vom Jahre 1921, auf die wichtige Sitzung des Völkerbundsrates in Cannes im Jahre 1922, auf die im gleichen Jahre in Genua abgehaltene erste internationale Wirtschaftskonfrenz. Es soll hier nicht im einzelnen auf alle Anstrengungen des J. G. B. auf dem Gebiete des wirtschaftlichen Wiederaufbaus hingewiesen, sondern in großen Zügen lediglich auf seinen stimulierenden Einfluß aufmerksam gemacht und festgestellt werden, daß es vor allem den Forderungen des J. G. B. zuzuschreiben ist, daß im Mai 1927 in Genf endlich die große Weltwirtschaftskonferenz zusammentrat.

Von den Bestrebungen auf dem Gebiete gewerkschaftlicher Hilfeleistung seien hier kurz die vom J. G. B. durchgeführten Hilfsaktionen genannt, d. h. die Aktionen zugunsten der notleidenden Bevölkerung Wiens in den Jahren 1920/21, der hungernden Russen im Jahre 1921/22, der deutschen Gewerschaftsbewegung im Jahre 1923, des dänischen Großkampfes im Jahre 1925 und der englischen Kameraden im Jahre 1926. Der Gesamtbetrag, den die dem J. G. B. angeschlossenen Landeszentralen ued Berufssekretariate für diese verschiedenen Solidaritätsaktioenen aufbrachten, kann sicher auf 10 Millionen Gulden geschätzt werden.

Ein großer Teil der Wirksamkeit des Vorstandes und des Sekretariats des J. G. B. galt in den vergangenen Jahren der inneren organisatorischen Festigung. So mußten die Beziehungen zwischen dem J. G. B. und den internationalen Berufssekretariaten (J. B. S.) neu geregelt werden. Obwohl die J. B. S. autonome Organisationen mit eigenen Statuten sind, stellen sie einen integrierenden Teil des J. G. B. dar. Der J. G. B. hat demnach auch für ihr Gedeihen sein möglichstes beizutragen. So hat er alles getan, damit sich die seinen Landeszentralen angeschlossenen Berufsverbände auch ihren resp. internationalen Berufssekretariaten angliedern. Auf Grund harmonischer Zusammenarbeit und regelmäßigen Austausches der Publikationen wird die Notwendigkeit des engsten Kontaktes immer klarer erfaßt. So wurde auf dem Internationalen Gewerkschaftskongreß in Wien (1924) beschlossen, in den Ausschuß des J. G. B. drei Vertreter der Internationalen Berufssekretariate aufzunehmen. Auf dem Pariser Kongreß ging man einen Schritt weiter, indem festgelegt wurde, daß alle J. B. S. an die Ausschußsitzung des J. G. B. eine Vertretung abordnen sowie im Zusammenhang mit den Ausschußsitzungen des J. G. B. gemeinsame Konferenzen abhalten können. Im Hinblick auf die Bestrebungen der Russen, die versuchten, in die internationalen Berufssekretariate einzudringen, um den J. G. B. von innen auszuhöhlen, fanden mit den Vertretern der J. B. S. zahlreiche Konferenzen statt, in denen gemeinsam Richtlinien aufgestellt wurden. Diese jahrelange intensive Zusammenarbeit brachte ein gesundes und starkes Verhältnis zwischen J. G. B. und J. B. S. zustande, ein Verhältnis, das nicht auf Zwang beruht, sondern vom Streben nach der weitmöglichsten Beherzigung der allgemeinen internationalen Interessen beseelt ist.

Abschließend sei noch an einige besonders wichtige Daten erinnert, so an den Weltfriedenskongreß des Jahres 1922 und den Welt-Wanderungskongreß im Jahre 1926. Die Bestrebungen des J. G. B. in allen Weltteilen haben die Autorität des J. G. B. auf der ganzen Welt befestigt; seine jahrelangen Arbeiten auf wirtschaftlichem Gebiet haben zur Aufstellung universeller wirtschaftlicher Richtlinien geführt. Endlich wäre noch die Wirksamkeit des J. G. B. in Genf zu erwähnen, seine Sorge für den Jugendschutz, die Behandlung von Fragen der Frauenarbeit, die Herausgabe der in sechs Sprachen erscheinenden Presseberichte, die Publikation einer Monatsschrift und einer Reihe von Monographien über die Gewerkschaftsbewegungen verschiedenener Länder.

Trotzdem der J. G. B. 5 Organisationen anderer Weltteile zu seinen Mitgliedern zählt, ist er sicherlich auch heute noch vorwiegend eine europäische Organisation. Sein Einfluß ist jedoch im Wachsen. Dies zeigen vor allem seine Bestrebungen in Süd-Amerika und im Fernen Osten. Der J. G. B. unterläßt — dies anerkennen selbst seine Gegner — nichts, um seinen Einfluß außerhalb Europas zu festigen. Er verzichtet dabei auf billige und vorübergehende Erfolge und legt den Nachdruck auf ein organisches Wachstum.

Wenn man sich auch in der internationalen Gewerkschaftsbewegung allgemein bewußt ist, daß nach einem Jahrzehnt ernsten Strebens noch ein großes Stück Arbeit zu tun übrig bleibt, so darf doch auf diese 10 Jahre mit Freude und Genugtuung zurückgeblickt werden.

(J. G. B.)



Ernte

Ein schönes Bekenntnis zur Freiheit der Gewerkschaften

Was die freien Gewerkschaften von allen anderen Gewerkschaften unterscheidet, seien es nun kommunistische, faschistische, christliche oder national-sozialistische, ist ihre Freihet, ihre Unabhängigkeit gegenüber dem Staat und innerhalb des Staatos. Es ist diese Freiheit, die ihre Bedeutung, ihren Einfluß und ihre sittliche Kraft ausmacht.

In einem Leitartikel von „Arbeit und Wirtschaft“, dem dem Organ des Oesterreichischen Gewerkschaftsbundes, gibt Viktor Stein diesem Wesenskern der Gewerkschaftsbewegung in besonders schöner und eindringlicher Weise wie folgt Ausdruck:

„Das ist der Schlüssel zu dem scheinbaren Geheimnis der ungeheuren Durchschlagskraft und ungeahnten Anziehungskraft der proletarischen Gewerkschaften gegenüber der Unternehmerschaft und auf die breiten Massen der arbeitenden Menschen, daß sie so ganz und gar dem trotzig-stolzen Denken der Arbeiter angepaßt sind. Wir wollen nicht beschenkt, wir wollen nicht bevormundet sein! Frei in unserer traurigen Abhängigkeit, stolz in unserer gesellschatflichen und betriebsorganisatorischen Degradierung: das war seit je der Wunsch des fortgeschrittenen Teiles der Arbeiter, das war das Ziel, das sie ihrer Erziehungsarbeit an ihren Arbeitskameraden gesetzt haben. Und jeder der einmal in die freie Gewerkschaft eintrat — frei nennt sie sich, weil sie einem freien Entschluß entsprungen ist, frei nennt sie sich, weil sie sich in ihren Entschlüssen und Unternehmungen frei wissen will, frei weiß von jeder wie immer gearteten Einflußnahme der Unternehmer und ihrer Handlanger, der Regierungen und der Bureaukratie, frei, wie es der einzelne Arbeiter sein will und sein kann in dieser Welt der zahllosen Bindungen und Hemmungen — jeder also, der einmal in die freie Gewerkschaft eintrat, gewann sofort den Eindruck, daß er da das Instrument, die Methode, die Kraft und das Ziel gefunden hat, all das Furchtbare, Enge, Entsetzliche, Beklemmende zu bekämpfen, was ihm in der Werkstätte auf der Gasse, im privaten und Berufsleben begegnet. Freie Gewerkschaft: das war sein Kamerad, das waren und sind alle seine Berufsgenossen; freie Gewerkschaft: das ist eine der Aeußerungen seines Innersten, seines eigenen Wesens. Diese Wesenseinheit: Arbeiter und Gewerkschaft, ist der Boden, dem alle unsere Erfolge entsprießen, und der Erfolg ist auch der beste, wirkungsvollste Agitator.“



Deutsche Industrie-Gruppen mit ausländischen Einschlag

(Die schraffierten Flächen geben das Maß der Ueberfremdung in der betreffenden Industrie an.)

Deutschland hat durch Beschlagnahmen und Enteignungen den größten Teil seiner ausländischen Interessen verloren. Darüber hinausgehend mußten wir infolge unserer Kapitalnot wertvolle Glieder der deutschen Wirtschaft dem Auslande überlassen. Der Ueberfremdungsprozeß, der bereits soweit geführt hat, daß ganze Wirtschaftszweige von ausländischen Konzernen kontrolliert werden, setzt sich immer noch fort. Unser Schaubild greift einige Industrien heraus, in denen das Ausland festen Fuß gefaßt hat und mehr oder weniger den Ton angibt.

Gewerkschaften, Arbeitskonflikte und Kuo Min Tang

Das „Büro für soziale Angelegenheiten“ in Shanghai gibt jeden Monat eine Uebersicht der vorgefallenen Arbeitskonflikte heraus. Aus diesen Darstellungen ist zu ersehen, daß die Zahl dieser Konflikte ziemlich groß, hingegen ihr Ausmaß gering ist. Oft finden per Monat bis zu 50 Konflikte statt, wobei jedoch die Zahl der insgesamt betroffenen Arbeiter gewöhnlich 6000 bis 10 000 nicht übersteigt. Was die Gründe betrifft, so handelt es sich dabei nur ausnahmsweise um Lohnkonflikte. Die weitaus größte Zahl der Fälle betrifft die Entlassung von Arbeitern. Die Tatsache, daß die meisten dieser Konflikte im gleichen Monat als geschlichtet gemeldet werden, gibt Anlaß zur Frage, wie es denn mit der Bewegungsfreiheit und der Art der Schlichtung in China bestellt ist. Darüber erteilt das Büro für soziale Angelegenheiten, das den Charakter einer offiziösen Institution hat, keinen Aufschluß.

Direkte Informationen aus China geben jedoch Gelegenheit, uns über den Charakter der bei diesen Konflikten in Frage kommenden Gewerkschaften und Schlichtungsinstanzen ein Bild zu machen. Was die Gewerkschaften in Shanghai betrifft, d. h. dem wichtigsten industriellen Zentrum Chinas, so werden die Namen von 60 Verbänden gegeben, die alle vom Kuo Min Tang „anerkannt“ sind. Daneben gibt es nur 10 Organisationen, die von dieser politischen Partei unabhängig sind. Unser Gewährsmann knüpft an diesen Tatbestand folgende Bemerkung: „Der Kuo Min Tang hat die Oberherrschaft und sieht unabhängige Körperschaften nicht gern. Erst in der vergangenen Woche noch hat er eine Bibliothek geschlossen, die eine Anzahl von Arbeitern für ihre eigene Information gegründet hatten.“ Auf die Frage, wie es denn mit der Freiheit der vom Kuo Min Tang anerkannten Gewerkschaften bestellt sei, wurde die Antwort erteilt, daß die Organisationen ihre Funktionäre selber wählen, „manchmal“ jedoch der Kuo Min Tang die Wahlen leite. Wenn die Dinge so liegen, kann man wohl annehmen, daß in den Fällen, wo der Kuo Min Tang seine Hände nicht direkt im Spiel hat, die Wahlen auch nicht ohne seine Einflußnahme vor sich gehen. Aehnlich verhält es sich wohl in bezug auf das Schlichtungswesen. Was man indirekt hört, wird auch durch direkte Informationen bestätigt: von freien Gewerkschaften kann heute in China nicht geredet werden!

Generalstreik in Buenos Aires

Madrid. Wie aus Buenos Aires gemeldet wird, hat der Generalstreik in Rosario auch auf die Hauptstadt übergegriffen. Buenos Aires bietet das Bild einer toten Stadt. Die elektrischen Trambahnen verkehren nicht, auch die städtischen Arbeiter haben mit der Straßenreinigung aufgehört. Polizeipatrouillen durchziehen die Stadt. Das Militär steht alarmbereit in den Kasernen. Bisher ist es nur zu einem blutigen Zusammenstoß gekommen, bei dem ein Polizeibeamter durch einen Schuß getötet wurde.

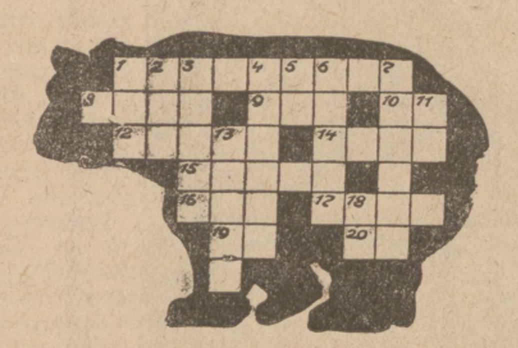
Rätsel-Ecke

Silbenrätsel

Aus den Silben: a — ak — au — bai — be — ber — berg — bert — brid — dant — de — den — der — des — di — diet — din — do — e — en —ei — er — ern — ex — fek — fer — fla — flo — fi — form — fran — ge — ge — gi — hoc — i — i — in — in — ku — la — le — li — log — mann — ment — na — ne — ne — ne — ne — neu — ni — ni — no — o — on —or — pi — ra — ranz — ren — ren — rho — ri — rich — ro — ro — rus — se — si — sot — stein — sche — schorn — tan — te — te — ten — ten — ti — ti — tiv — tral — to — tu — tur — u — u — u — van — vi — wan — zie — zo — sind 36 Wörter zu bilden, deren erste und vierte Buchstaben beide von oben nach unten gelesen einen Spruch ergeben. (sch ein Buchstabe).

1. weiblicher Vorname. 2. italienisches Nationalgericht. 3. landwirtschaftlicher Vorgang. 4. gleichmäßige Dienstbekleidung. 5. Musikzeichen. 6. Reinigung von Ansteckungsstoff. 7. Teil des Hauses. 8. Titelgestalt eines Märchens aus 1001 Nacht. 9. Glasgefäß. 10. griechischer Göttertyp. 11. ein Wort für verschmelzen. 12. Parteilosigkeit. 13. Urkunde. 14. Europäer. 15. Rechnungsführer. 16. nicht im Dienst stehend. 17. altgriechische Landschaft. 18. Gewinnanteil. 19. Baum. 20. Bergwerksberuf. 21. männlicher Vorname. 22. russischer Rufname. 23. Schöpfung. 24. Blume. 25. Beflissenheit. 26. Verkünder einer neuen Lehre. 27. französischer Komponist. 28. Fluß in Frankreich. 29. Kartenspiel. 30. Geschwulst. 31. Roman von Walter Scott. 32. Begleitwagen hinter der Lokomotive oder eines Schiffes. 33. Gebrauchsgerätschaften. 34. römischer Kaiser. 35. Türöffner. 36. kleiner Meerbusen.

Kreuzworträtsel



Wagerecht: 1. Oper von Verdi, 8. Schauspiel von Ibsen, 9. französische Bezeichnung für Insel, 10. französisches Adelsprädikat, 12. Kurort in Italien, 14. Papiermaß, 15. deutscher Freistaat, 16. Fluß in Italien, 17. Figur aus „Lohengrin", 19. Ausruf, 20. Tierlaut.

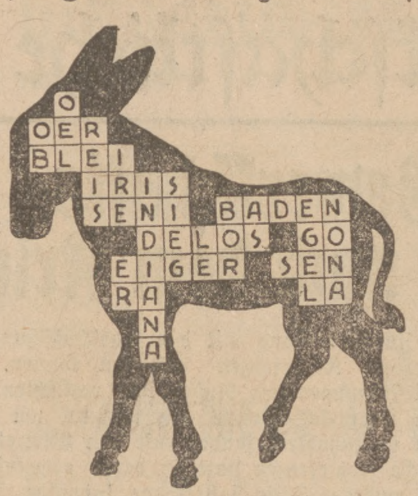
Senkrecht: 1. europäische Hauptstadt, 2. europäischer Staatsangehöriger, 3. landwirtschaftlicher Ausdruck, 4. Stadt am Bodensee, 5. arabischer Artikel, 6. lotterietechnischer Ausdruck, 7. Stadt in Rußland, 11. Fürwort, 13. Schweizer Kanton, 18. chinesisches Flächenmaß.

Auflösung des Silbenrätsels

O, glücklich, wer noch hoffen kann, aus diesem Meer des Irrtums aufzutauchen.

1. Obduktion. 2. Grippe. 3. Liebe. 4. Ursula. 5. Exekutor. 6. Compagnon. 7. Komponist. 8. Liese. 9. Igel. 10. Cordon. 11. Hydrometer. 12. Wieland. 13. Eisenbahn. 14. Reis. 15. Norden. 16. Ohren. 17. Cotillon. 18. Haubitze. 19. Humoreske. 20. Observatorium. 21. Flanell. 22. Fruchteis. 23. Eifer. 24. Nazareth. 25. Kaution. 26. Altona. 27. Neander. 28. Neunzig. 29. Architektur. 30. Ufer. 31. Sonnabend.

Auflösung des Kreuzworträtsels



Auflösung des Ligogriphrätsels

Watte — Ratte — Satte — Matte — Gatte — Latte.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Generalversammlung des Bundes für Arbeiterbildung.

Die diesjährige fällige Generalversammlung des Bundes für Arbeiterbildung wird am 25. August, vormittags 10 Uhr, in Kattowitz, Zentralhotel, abgehalten. Tagesordnung: 1. Begrüßung. 2. Geschäftsberichte: a) des Vorsitzenden, b) des Bibliothekars, c) des Kassierers. 3. Referat: „Die Zukunftsarbeit des Bundes". 4. Neuwahl. 5. Anträge. Zu dieser Generalversammlung entsenden die Ortsgruppen, nach den Satzungen, den engeren Vorstand der Ortsgruppe, sowie je 2 Delegierte des der Ortsgruppe angeschlossenen Kulturvereins.

Der Vorstand des Bundes für Arbeiterbildung.

Versammlungskalender

Jugendtreffen in Königshütte.

Am 11. August findet ein Jugendtreffen in Königshütte statt. Die Jugend trifft sich um 9 Uhr früh vor dem Volkshaus, von da ab zur Besichtigung einer größeren Industrieanlage. Nach der Mittagspause, um ½3 Uhr, Antikriegsfeier im Garten des Volkshauses. Zu der Nachmittagsveranstaltung werden hiermit alle Partei- und Gewerkschaftskollegen sowie die Mitglieder des Bundes für Arbeiterbildung eingeladen. Einlaß gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte.

Die Jugendleitung.

Verband der Bergbauindustriearbeiter in Polnisch-Oberschlesien.

Auf zur 40 jährigen Jubiläumsfeier nach Gleiwitz — Stadtgarten! Sammelort für die Kameraden aus Polnisch-Oberschlesien Germaniaplatz in Gleiwitz, 10 bis 10½ Uhr. Von da ab Abmarsch 10½ Uhr nach dem Bahnhof, wo wir unter Musikbegleitung nach dem Stadtgarten marschieren. Beginn der Feier pünktlich um 12 Uhr. Es werden hiermit die Kameraden ersucht, auch ihre Frauen und Kinder mitzubringen. Der Eintritt für den ganzen Tag beträgt nur 20 Pfennig.

Bezirksdelegiertenversammlung des Maschinisten- und Heizerverbandes.

Am Sonntag, den 4. August, vorm. 9½ Uhr, hält der Verband im Volkshaus zu Königshütte eine Bezirksdelegiertenkonferenz ab. Daran nehmen teil, sowohl die Bezirksdelegierten, als auch die Betriebsräte, Zahlstellenvorstände, nebst Kassierern und Unterkassierern.

Die Tagesordnung lautet:

1. Kassenbericht und Entwickelung der Unterstützungskasse des Verbandes.
2. Berichte der Revisoren.
3. Gewerkschaften und Gewerkschaftspolitik in Ost-Oberschlesien (Referat des Bezirksleiters).
4. Freie Diskussion.
5. Gewerkschaftliches und Anträge.

Um pünktliches Erscheinen ersucht die Bezirksleitung.

Arbeitersängerbund!

Sonntag, den 4. August, vormittags 10 Uhr, Bundesvorstandssitzung im Volkshaus, Königshütte. Zu dieser Sitzung erscheint auch die Kontrollkommission. Näheres bei den 1. Vereinsvorsitzenden zu erfragen. Die Bundesleitung.

Groß-Kattowitz. Die Mitgliederversammlung der D. S. A. P. und der Frauengruppe „Arbeiterwohlfahrt" findet am Donnerstag, den 8. August, abends 7 Uhr, im Zentralhotel, statt. Auf der Tagesordnung stehen Delegiertenwahlen zur Bezirkskonferenz sowie ein politisches Referat des Genossen Kowoll. Vollzähliges Erscheinen aller Parteigenossen und Genossinnen von Groß-Kattowitz ist dringend erwünscht.

Kattowitz. (Ortsausschuß.) Die dem Ortsausschuß angeschlossenen Gewerkschaften zur Kenntnis, daß das für den 18. August angekündigte Gewerkschaftsfest auf den 1. September verlegt ist. Es findet in demselben Lokal mit gleichem Programm statt.

Kattowitz. (Freidenker.) Am 11. August 1929, nachmittags 3 Uhr, findet im Zentralhotel eine Monatsversammlung statt. Die Mitglieder werden ersucht, recht vollzählig zu erscheinen, da wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen.

Siemianowitz. Parteigenossen, Gewerkschaftler und Sangesfreunde! Der Vorverkauf zum Sängerfest am 4. August im Garten von Mokrski befindet sich im Konsum „Vorwärts", bei Herrn Ludwig, Buchhandlung Beuthenerstraße, im Restaurant Mokrski und bei den Kassierern.

Königshütte. (Volkschor.) Am Sonntag, den 4. August, nachmittags 4½ Uhr, veranstaltet der Volkschor „Vorwärts" Königshütte im Garten des Volkshauses (ul. 3-go Maja 6) unter persönlicher Leitung des Liedermeisters Herrn Franz Birkner, ein großes Chor- und Instrumentalkonzert. Wir ersuchen das musikalische Publikum zahlreich zu erscheinen. Bei schlechtem Wetter findet obengenanntes Konzert im Saale statt.

Königshütte. (Konsumverein „Naprzod".) Sonntag, den 11. August d. Js., nachmittags 3 Uhr, findet im Büfettzimmer des „Volkshauses", 3-go Maja 6, die fällige Generalversammlung des Spoldzielnia „Naprzod" (früher Konsum „Vorwärts") statt. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen sämtlicher Mitglieder dringend erforderlich.

Königshütte. (Radfahrer.) Die Mitgliedersitzung des Arbeiter-Radfahrervereins „Solidarität" findet am Sonntag, den 4. August 1929, vormittags 10 Uhr, im Büfettzimmer des „Dom Ludowy" (Volkshaus) statt. Pflicht eines jeden Sportgenossen ist es, zu erscheinen.

Königshütte. Kinderfreunde. Am Mittwoch, den 7. August, nachmittags 3 Uhr, Zusammenkunft der Kinderfreunde Krol. Huta im Volkshaus.

Königshütte. Freie Turner. Am Montag, den 5. d. Mts., abends 7 Uhr, findet im Volkshaus, ul. 3. Maja, eine Vorstandssitzung statt. Pünktliches Erscheinen aller Vorstandsmitglieder wird erwartet.

Eichenau. (D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.) Am Sonntag, den 4. August, vormittags 9 Uhr, findet eine sehr wichtige Vorstandssitzung statt. Wir bitten alle Vorstandsmitglieder pünktlich zu derselben zu erscheinen, damit die Mitglieder, die Bergarbeiter sind, rechtzeitig frei sind.

Janow. Sonntag, den 3. August d. J. findet eine Mitgliederversammlung der Freidenker und Feuerbestattung im Gasthaus Wyglynda, Janow, um 10 Uhr vormittags statt. Da wichtige Sachen auf der Tagesordnung sind, wird um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder gebeten.

Rosdzin-Schoppinitz. (D. S. A. P.) Am Sonntag, den 4. August, vormittags um 10 Uhr, findet beim Gastwirt Pelke, ul. Listopada, eine Mitgliederversammlung statt, zu welcher wir die Mitglieder der Gewerkschaften einladen. Referent: Genosse Kowoll.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse", Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.













